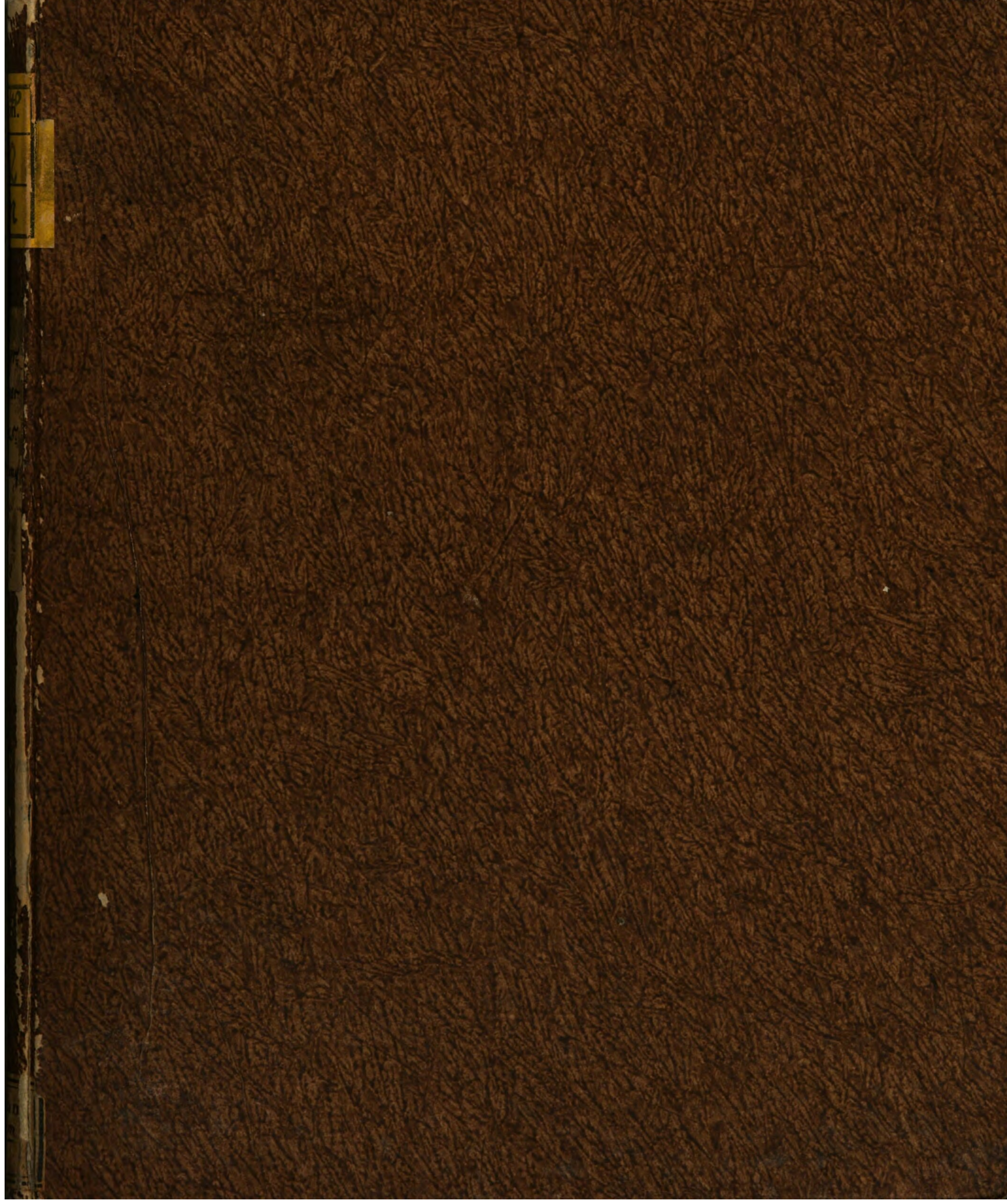




Oec.
22^m.

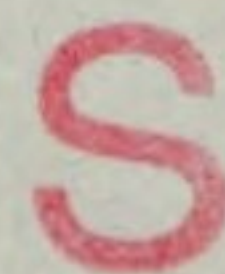


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36616823520013

<36616823520013

Bayer. Staatsbibliothek



R

<sup>C
m</sup> Ueber
Volksnahrung

und

die Beyträge des unbebauten Landes

zu

ihrer unmittelbaren Vermehrung.

Von

Jos. Carl Bayrhammer, d. Ph. Dr., des K. Sch. Wsa C. R.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Freiberg 1822

bey

Cratz und Gerlach.

18 D

Erhalten
am 10. April 1871
München

Unsere sogenannte rationelle oder intensive Cultur, strebt unverkennbar nach einer Disposition über die Tragbarkeit des Bodens, welche seiner / unmittelbaren / Bestimmung zu wider ist, und den Landbauer nöthigt einzugehen in das allgemeine Fabricksystem, darinn er als Tagelöhner dem Gelderwerb dienen soll, anstatt seinem Geschlechte die Unabhängigkeit von der Vermittlung der Geldherrschaft zu retten.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is written in a cursive script and is mostly illegible due to fading and the texture of the paper. It appears to be a single paragraph of text.

E i n i g e s,

die Hauptideen und die Absicht dieses Werkchens betreffend.

„Der Anlaß zu dieser Schrift ist ein Gottes Urtheil. Die berühmte Cultur unserer Zeit kann den Segen des Himmels nicht ertragen! Er ist ein Fluch für sie geworden, der ihren Reinertrag vermindert, indem er ihre Producte vermehrt!“ —

An diesem unverkennbaren Zustande erkennt der Verf. die völlige Verkertheit des mercantilisirten Ackerbaues, der für den Verständigen gilt, weil seine Meister hinlänglich anmassend waren, ihn den rationellen zu nennen.

Vielmehr auf den Erwerb als auf den gegebenen Ertrag des Bodens gegründet, empfängt die rationelle Landwirthschaft ihre Gesetze von den Marktpreisen und ihrem Betriebs-Capital; und vernachlässiget den Gebrauch der Naturkräfte, weil sie dadurch in ihrer Disposition nur allzusehr beengt und auf örtliche Productionen und Bedürfnisse beschränkt würde; während sie auf die Gewinnste des Welt-Marktes speculiren, und daher ein für allemal keinen andern, als den Geldwerth, also den Preis ihrer Producte vermehren will.

Die vernachlässigten Naturkräfte des unbebauten Landes strebt sie bei allen ihren Productionen durch Arbeit und einen neuen Viehstand zu ersetzen, der von dem Nutzen, welchen erschaffen soll, der Nutzviehstand heist. Dieser Ersatz ist aber unmöglich — weil die Vermehrung der Arbeiter und des Viehstandes bereits cultivirtes Land zu ihrem Unterhalte voraussetzen; folglich das Resultat ihrer Ertragserhöhung — den Ueberschuß an Nahrungsmitteln, welchen sie erst erzeugen sollen — schon vor ihrer Production als ihren Fond in Anspruch nehmen.

Aber wäre auch diese Ertrags-Erhöhung in der That möglich, so würde sie der Mehrzahl im Volke nicht nützen, ihren ersten Unterhalt nicht erträglicher machen: weil die Producte des

)(

Landbaues erst durch Tausch auf die anderen Volksklassen übergehen, also von ihnen durch Tauschmittel (in den Preisen) ersetzt, d. h. bezahlt werden müssen. Nun muß aber dieser von den andern Ständen zu leistende Ersatz (Preis) der Producte dem Aufwand auf ihre Hervorbringung (Production) angemessen seyn, folglich mit den Productionskosten, die er zu decken hat, steigen. Es ist also einleuchtend, daß die ganze ökonomische Production desto theurer wird, mehr Geldvermögen an die Stelle der unbenutzten und unentgeltlichen Naturkräfte dabei in Anwendung kommt, indem alle Capitalien und am höchsten das sogenannte Betriebs-Capital (avance annuelle) nicht bloß ersetzt, sondern auch verzinst werden müssen.

Diesen noch viel zu wenig beachteten Umstand hebt der Verfasser besonders hervor, um zu beweisen, daß die rationellen Land- und Staatswirthe insgesamt beschäftigt sind, ihre Rechnungen stets ohne Gast zu schließen — und daß sich der Geldertrag des Landbaues nicht steigern lasse, bevor das Geldvermögen und der Gelderwerb aller übrigen Stände gleichmäßig gestiegen, oder dem Landwirthe durch Handelsverbindungen mit dem Auslande Gelegenheit gegeben ist, sich den erforderlichen Ersatz und Zins für einen Geld-Aufwand zu verschaffen.

Wie sehr aber auch dieses Unternehmen durch Naturgesetze beschränkt und über menschliches Machwerk erhaben sey, und wie viel Elend eine Regierung durch das Mercantilisiren der Urproduction über die Mehrzahl des Volkes verbreitet —: beurkundet der Verf. auf historische Weise durch die empörenden Wirkungen, welche der gegenwärtige Zustand von England kund gibt. In diesem Muster-Staate der rationellen Cultur, sagt er, ist es am deutlichsten geworden, daß jenes unselige Unternehmen in keinem Staate auf die Dauer gelinge — selbst dann nicht, wenn die der Geldherrschaft dienstbar gewordene Regierung bey dem Mißbrauch ihrer gesetzlichen Gewalt unterstützt ist; von den unermesslichen Kräften des Welthandels, der dort den Tribut aller Welttheile anhäuft — von dem Raube beider Indien, von der Knechtschaft seiner halben Bevölkerung — und von 40 Millionen auswärtiger Slaven! —

Bevor der Verf. zu dieser Nachweisung übergeht, welche den lehrreichsten Theil dieses Bandes einnimmt, bezeichnet er die Grundirrthümer, worauf die ganze Theorie von der Ersatzbarkeit der ersten Lebensmittel durch Erwerb und Verkehr beruht — und erinnert dieser unverständigen Theorie gegenüber an die tiefe Einsicht, welche des Königs von Schweden Majestät in Ihrer bekannten Rede an den Grafen v. Sparre zu Gefleribee jenen Gegenstand verbreitet haben. „Wie glücklich, heisst es S. 44, ist ein Land, wo von dem Regenten die Erkenntniss ausgeht: dass der Landmann nur in den Erzeugnissen der Erde (also in den gesegneten Aernten) eine gleichmässige Erstattung seiner Auslagen und seiner Mühe finden könne.“

Es sind vorzüglich zwei Irrthümer, welche jene die allgemeine Anerkennung dieser einfachen Wahrheit hindern, und die entgegengesetzte Theorie noch immer unterstützen, ob sie gleich während der letzten Getreide-Theuerung factisch widerlegt wurde; indem die Preise des Getreides nicht so fast nach Mafsgabe seines Vorrathes, als vielmehr nach Mafsgabe der vorhandenen Ersatzmittel (ungeachtet aller künstlichen Steigerung) finden — und gegenwärtig in Deutschland so niedrig stehen, dass namentlich das Brodkorn zum Theil auch unter seinem Productionspreis losgeschlagen werden muss.

Von jenen Irrthümern setzt der erste voraus: dass der Aufwand auf die Production der ersten Lebensmittel von den Consumenten erstattet werden müsse, weil diese Producte unentbehrlich sind, und Niemand weniger, als seinen nothdürftigen Unterhalt erwerbe —; und der zweite nimmt an, dass der Landmann, sobald er bei seinem Aufwande den gewöhnlichen Ersatz und Zins (in den Preisen seiner Producte) nicht mehr voraussieht — sogleich den Landbau aufgeben, und Capital und Arbeit zu einem andern Erwerb verwenden könne!

Wenn die erste Voraussetzung wahr wäre (bemerkt der Verfasser) so würden Mangel und Entbehrungen unter der arbeitenden Classe am seltensten seyn —; die auf den Landbau verwendeten Capitalien würden nicht in aller Welt die niedrigsten Zin-

sen tragen, und namentlich würde der Ersatz für die Production des Holzhandels nicht so gering seyn, daß sie selbst in gewerbreichen Ländern größtentheils der Natur überlassen werden muß, Vielmehr müßte namentlich dieses Product wenigstens da, wo der meiste Waldboden noch unmittelbares Eigenthum einer Regierung ist, welche selbst ihre gesetzgebende Gewalt mißbraucht, um die Holzpreise zu steigern — den Geldertrag des Holzlandes leicht so sehr erhöhen, daß dieses Land eben so viel, als ein gleich großer Acker von derselben Beschaffenheit einbrächte, indem das Holz mit den Ackerproducten die gleiche Unentbehrlichkeit gemein hat.

Eben so würde der Landbau, wenn er nach der zweiten Annahme eine willkürliche Beschäftigung wäre, die Jeder mit einer andern einträglichern vertauschen könnte, weil es viele bei dem Beharren der Mehrzahl wirklich können und thun — nur von den Einfältigen oder den Heloten im Lande betrieben werden, die zu einem bessern Erwerb entweder nicht befähigt oder nicht berechtigt wären —: Dann aber müßte noch überdies die Mehrzahl im Volke ihr Grundvermögen aufgeben, und mit einem andern vertauschen können, ohne bei diesem Unternehmen das Vaterland zu verlieren — und zu gleicher Zeit, man weiß nicht wo? — eine ähnliche Anzahl Käufer finden, welche sämtlich über den rationalen Zweck des Landbaues unaufgeklärt wären —; weil sie durch die gleiche Aufklärung von diesem Geschäfte gleichfalls nur entfernt werden könnten! —

Durch das Beispiel Englands ihres Unrechts und ihrer Ohnmacht überwiesen, dürften die aufgeklärten Regierungen unserer Zeit wohl nicht länger Anstand nehmen, die Unabhängigkeit des Landbaues von dem Erwerb der Ersatzmittel durch den erweiterten Gebrauch der unbenutzten und unentgeltlich gegebenen Naturkräfte zu vermehren —:

Denn was ist natürlicher, als darauf zu denken, wie man wohlfeil produciren könne, wenn es unmöglich ist, theuer zu verkaufen — und der Mehrzahl des Volkes auf dem Continent ebenso unmöglich den Erwerb des Landbaues mit einem andern, einträglichern zu vertauschen.

Auf diese Einsicht gründet der Verfasser seine allgemeine Aufgabe der Forst-Cultur, die er nach dem politischen Werthe des Ertrags der unbebauten Ländereien bestimmt. Dieser Cultur ist es vorbehalten, die ganze Urproduction und namentlich den Ackerbau wieder unabhängiger vom Geld-Erwerb zu machen; indem sie die unbenutzten Naturkräfte an die Stelle des Capital-Vermögens in Anwendung bringt, und dadurch die Kräfte und Erträgnisse des unbebauten Landes wieder zur Grundlage der Boden-Cultur erhält.

Seiner Majestät

Carl XIV. Johann

dem Könige von Schweden und Norwegen,

der Gothen und Wenden &c. &c.

18. B.

Euere Majestät sind gewohnt, die Macht der Ideen als jene zweite Gewalt zu üben, welche mit der Macht des Glaubens die Geschichte unseres Geschlechtes gestaltet; denn Sie theilen Ihre Eroberungen, *Sire*, nicht nur mit der handelnden Welt, sondern mit der erkennenden auch. — Diesem Verdienste, vielmehr noch als Ihrer Gnade, verdanke ich das ausgezeichnete Glück, *Euere Majestät Selbst* wählen zu dürfen zum Richter über einen Vortrag, der die Völker des Continents anweist, ihren ersten Unterhalt zu sichern viel mehr durch die Erträgnisse ihres Bodens, als durch die Vermittlungen eines andern Erwerbes —, und daher namentlich den verkannten Werth des unbebauten, aber darum nicht unproductiven Landes zur Sprache bringt.

Die Kräfte und Erzeugnisse dieses Landes werden nämlich am allgemeinsten verkannt durch ihre unmittelbare Beziehung auf den Weltmarkt — folglich auf den Geldertrag —, und zwar in Folge jener Aufklärung über den Landbau, welche keinen Werth des Grundvermögens höher schätzt, als ihn der Geldpreis seiner Producte bestimmt: obgleich diese Producte in der That einen um so höheren Werth erreichen, je unmittelbarer sie unseren ersten Unterhalt begründen, je unabhängiger also von den Vermittlungen der eigenen Zuthat und des Verkehrs sie unser Leben erhalten —; indem sie dadurch unmittelbar als Lebensmittel zu ihrer Bestimmung gelangen, und folglich über die gemeinen Tauschmittel erhoben werden.

Allein diese unmittelbare Beziehung jener Kräfte und Erzeugnisse auf unserem ersten Unterhalt ist den Bestrebungen einer Cultur zuwider, welche jeden Gebrauch des Grundvermögens für unzweckmässig erklärt, der nicht nach Massgabe des Geldertrages geschieht —: indem jedes Product, das mit Vernachlässigung dieser „einzig zweckmässigen Rücksicht“ zu seinem Werthe gelangt, und folglich seine Bestimmung unmittelbar im Lebensunterhalte erreicht, eben dadurch nicht nur ihrer „zweckmässigen“ Verwendung entzogen wird; sondern auch den Preis der übrigen Lebensmittel in dem Verhältnisse seines Umfanges und seiner Unentbehrlichkeit vermindert.

Diese Cultur, welche für die verständige gilt, weil ihre Meister hinlänglich anmassend waren, sie „rationell“ zu nennen —, will nämlich nichts Geringeres, als die Dispositionen der Geldmacht über die allgemeinste und unmittelbare Grundlage unserer Verfassungen — über das von Gott verliehene Grundvermögen ausbreiten —, und ist mit der Production unserer ersten Lebensmittel eigentlich nur darum bemüht, weil ihrem rationellen Betrieb eben keine Münzstätte zu Theil geworden!

Was diese neue Landwirthschaft also immer vermehren mag —: die Unabhängigkeit des ersten Unterhaltes vom Erwerb seiner Preise, den nationalen Werth des Grundertrages vermindert sie —, und erschwert dadurch die Befriedigung der Urbedürfnisse gründlich.

Wie aber die Beschwerden des ersten Unterhalts zunehmen, seitdem jene Aufklärung sich namentlich damit beschäftigt, dem unbebauten Lande Werth zu verschaffen —: diese Betrachtung, *Sire*, ist zunächst Ihrer Aufmerksamkeit werth.

Es geschieht mit Vorzug durch die rationelle Forstwirthschaft: denn der nutzbarste Theil der unbebauten Ländereien ist Waldboden, und ein grosser Theil des Waldbodens fast noch allenthalben unmittelbares Eigenthum der Regierungen.

Durch gesetzliche Gewalt unterstützt, trennt nun jene

Wirthschaft den Ertrag und die Tragbarkeit dieses Bodens von seinen vielfach werthen Beziehungen auf Land und Leute; indem sie all' seine nutzbaren Erzeugnisse allgemein der Holzproduction unterordnet, und somit den Waldboden in undienstbarer (d. h. servituten-freyer) Trennung von den Fluren ausschliesslich nur zum Holzertrage verwendet. Durch dieses Unternehmen wird der productivste und nutzbarste Theil der uncultivirten Erde, der innerhalb des grossen Umfanges seiner unermesslichen Kräfte nichts geringeres als die ganze Cultur des Bodens begründen und beschützen soll, mit all seiner Tragbarkeit zum isolirten Holzlande —, und seine übrige Production mehr oder weniger vermindert, unterdrückt, und ausser Werth gesetzt; obwol zuletzt auch selbst der vorgeblich vermehrte Holzertrag nur erst durch seinen Preis zu Werth gelangen, also nur durch den Erwerb dieses Preises nützlich werden soll. —

Man betrachtet dieses berühmte Verfahren als gerechtfertigt, seitdem man einerseits den möglich grössten Holzertrag auf der kleinsten Fläche für unerzielbar erklärt bey der gleichzeitigen Benützung des Graswuchses, der Laubstreu, und einer namhaften Waldmast: — andererseits aber die rechtsgültigen Ansprüche der forstberechtigten Landbauer auf alle diese sogenannten „Nebennützungen“ nicht nur zu befriedigen vorgiebt, sondern jene Berechtigten in der That wirksamer, als es durch den Genuß ihrer bisherigen Nutzungsrechte geschah, zu unterstützen glaubt; indem man ihnen grössere oder kleinere Waldtheile zu einer eben so ausschliessenden landwirthschaftlichen Verwendung oder jedem anderen beliebigen Gebrauche überlässt.

Bey diesen scheinbaren Gründen wird es daher um so nothwendiger, die unscheinbaren Umwälzungen eines Unternehmens aufzudecken, das unter dem sicheren Titel des Wohlwollens und einer verständigen Beschäftigung gegen die Grundstützen unseres ersten Unterhaltes gerichtet ist.

Es kann Ihrer Einsicht, *Sire*, nicht entgehen, wie einseitig, und schon desswegen unrichtig, eine Verwendung des Wald-

bodens bleibt, welche seinen vollen und höchsten Werth allgemein herzustellen oder zu benützen wähnt, indem sie ein einziges Product desselben zu erhalten und zu vermehren strebt; ob sie gleich das Bedürfniß nach diesem Producte nicht im bestimmten Mafse, seinen Vorrath kaum beiläufig kennt —: während der nämliche Boden von Natur und Rechtswegen bestimmt ist, durch seine anderen Erzeugnisse der Cultur des ganzen übrigen Landes zu dienen; indem auch diese anderen Erzeugnisse zur Benützung der cultivirbaren Fläche nicht nur beitragen, sondern ihre Cultur unmittelbar bedingen —. Daher die dienenden Verhältnisse der Wälder zu den Fluren nicht nur als naturgemäße, sondern in Folge der ältesten und ehrwürdigen Einrichtungen und Observanzen auch als rechtskräftige Bedingungen der Viehzucht, so wie des Ackerbaues noch überall bestehen, wo es die rationelle Cultur noch nicht übernommen hat, der neuen Landwirtschaft mit ihrem neuen Werthmaße auch eine neue Grundlage zu verschaffen —, und Wald und Flur so zu behandeln, als wären sie mit Land und Leuten nie in einem naturgemäßen und rechtlichen Zusammenhange gewesen, sondern erst ganz neuerlich zur Vermehrung ihrer Dispositionsmittel aus dem Monde gefallen!

Aber nicht nur verkannt, sondern in der That auch bis zum Werthlosen vermindert, wird ein Theil der nutzbarsten Waldproducte, seitdem man durch die ausschließende Verwendung des Waldbodens zur Holzproduction das relative Maximum dieses Ertrages auf der kleinsten Fläche zu erzielen strebt, und zu diesem Ende die Anzucht von Jugend auf geschlossener Holzbestände in ungebührlicher Ausdehnung anwendet. Denn diese Bestände, welche die fruchtbare Wechselwirkung zwischen der Erde und ihrem Dunstkreise nicht selten ein ganzes Jahrhundert hindurch hemmend unterbrechen, indem sie Luft und Licht, ja selbst den Regen mehr oder weniger von dem Boden abhalten, vermehren nicht nur allein die Sterblichkeit unter den Holzpflanzen in un-

natürlichen Progressionen, sondern unterdrücken auch den Graswuchs, und vermindern mit der Astverbreitung nothwendig auch den Ertrag an Laub, Streu, und wilder Mast —: entziehen und vernichten also dem Landbauer, der nicht blos durch eine vorübergehende Vergünstigung von gestern, sondern durch die Macht tausendjähriger Gewohnheiten auf alle diese Waldnutzungen angewiesen und dazu berechtigt ist — den naturgemäßen und unersetzlichen Unterhalt seines Viehes —, und nöthigen ihn, das Futter desselben zu erbauen wie seine eigene Nahrung; folglich die Producte des bebauten Landes mit dem Viehe zu theilen, wie mit dem eigenen Geschlechte —: während er selbst an dem vorgeblich vermehrten Holzertrag, dem all jene Opfer fallen, durchaus keinen andern Theil haben soll, als denjenigen, welchen er sich mit dem Preise desselben erwirbt.

Indem *Euerer Majestät* anerkennen, „dass der Landmann nur in den Erzeugnissen der Erde eine gleichmäßige Erstattung seiner Auslagen und seiner Mühe finden könne“ *) — ist dieser Urproducent auf der Skandinavischen Halbinsel wol gesichert vor dem Erwerb seines unentbehrlichen Bau- und Brennholzes, und die beliebte Purification der Forsten wird sich nicht wie in meinem Vaterlande beschäftigen dürfen, dem Landmanne schlechtbestandenen, oder wo möglich völlig verödeten Waldboden zur Entschädigung für seine wohlhergebrachten Beholzungsrechte — aufzudringen: weil schlecht oder gar nicht bestandener Waldboden die Holzbedürfnisse des Landmannes um so weniger befriedigen kann, als diese Befriedigung bedingt ist, nicht nur durch seinen Holzbestand, sondern noch vielmehr durch die seinen Bedürfnissen angemessene Erhaltung oder Vermehrung, folglich durch eine forstgerechte und nachhaltige Bewirthschaftung dieses Bestandes, der als emancipirtes Staatseigenthum bey der

*) Ich berufe mich, *Sire*, auf *Ihre* Rede an den Landes-Hauptmann Graf Sparre zu Geflé.

Purification jedem möglichen Verderben preis gegeben wird —. Unter *Ihrer* Regierung, Sire, wird man vielmehr fortfahren, die Holzbedürfnisse des Landmannes zu befriedigen, nicht nach Maßgabe des vorhandenen Holzbestandes, den man vermehren, sondern nach den bestehenden Bedürfnissen der Bevölkerung, die man nicht vermindern kann —, und folglich den Holz ertrag nicht höher schätzen, als die unmittelbare Unterstützung der Urproduction durch denselben —. Aber die lauten Klagen über die Exzesse des Streurechens und der Waldweide, das Verderben des stehenden Holzes durch den Raub des Laubes, der Zweige und Rinden u. s. w. werden jene ausschließende Benützung des Waldbodens begünstigen, wobey man das Holz zum einzigen Werthmalse seines Ertrages erhebt, und dieser vermeintlichen Hauptnützung alle anderen, nicht selten wertheren Kräfte und Erzeugnisse des Waldes unterordnet, oder vielmehr aufopfert —, ohne zu bedenken, daß die Purification der Forsten zum Behufe der ausschließenden Holzvermehrung in der That nichts weiter vermehret, als hölzerne Wildnisse, und die Preise der unentbehrlichsten Lebensmittel.

Denn angenommen auch, daß bey dieser ausschließenden Holz-Cultur die vielseitigen Holzbedürfnisse der Landbauer unentgeltlich befriedigt werden, und daß diese Holzzucht von dem besoldeten Forstmanne, wegen des verständigeren Betriebes im Ganzen, wohlfeiler besorgt werde, als durch die unmittelbar betheiligten Gemeinden —; so wird ihnen dennoch mit dem verminderten, oder gar verpönten Gras- und Laub-Genusse die naturgemäße Basis ihres unentbehrlichen Viehstandes entzogen, und diesen Urproducenten eine Cultur aufgebürdet, welche nur auf Kosten unseres eigenen Geschlechtes von Erfolg seyn kann —: indem ihr vermehrter Aufwand, wenn er fort dauern soll, auch einen angemessenen Mehrertrag seiner Producte, also höhere Preise der ersten Lebensmittel, folglich Vermehrung der Beschwerden des ersten Unterhaltes für die übrigen Volksklassen —

zur Folge haben muß —; und zugleich die unmittelbare Benützung des cultivirten Landes in dem Maße vermindert, als sich die neue (sogen. künstliche) Futter- und Streuproduction über dasselbe verbreitet.

Euerer Majestät erlauben mir, zwischen einer Futtervermehrung zu unterscheiden, welche auf dem Pfluglande erzielt wird, und zwischen jener Cultur des Wieslandes, die durch zweckmäßige Anwendung vorhandener Naturkräfte zur Anzucht oder Vermehrung des Viehfutters auf einem Boden geschieht, dessen arthafte Tragbarkeit, örtliche Lage u. dergl. diesem Gebrauche angemessen, und keiner unmittelbareren Beziehung auf unser Geschlecht fähig ist.

Der so bedingte Ertrag des unbebauten Landes ist mit Vorzug im hohen Norden wichtig, wo der Mangel an Milch selbst durch einen Ueberfluß von Getreid nicht völlig ersetzt würde —. Aber daraus folgt nicht, daß man, wie die rationelle Cultur es will, die Hälfte des Ackers mit Viehfutter bestellen soll in einem Lande, welches vielleicht auf 4 Fünftheilen seiner Fläche nichts anders, als Holz und Gras hervorbringen kann, und letzteres fast allenthalben im Ueberflusse darbietet, wo nicht ein von Jugend auf geschlossener Holzbestand die reichen Grasmatten der nordischen Wälder verdrängt oder mindert.

Man braucht daher nur diese klimatische Production des Waldbodens durch angemessene Vieh-Raßen zu benutzen, um den gegebenen Ertrag desselben in Beziehung auf seine Bewohner zu setzen; indem man ihren ersten Unterhalt durch eine solche Viehzucht auf die dargebotene Production des unbebauten Landes gründet, das naturgemäß nicht unmittelbarer zu seinem Werthe gelangen kann!

Ein solcher Gebrauch des Viehes ist ganz entgegengesetzt demjenigen, welcher die berühmte Landwirthschaft ausübt —: indem diese nichts weniger will, als durch ihr Nutzvieh den einzig möglichen oder unmittelbarsten Werth des ihm „ge-

widmeten“ Landes herstellen; sondern gerade umgekehrt, den halben Acker, welchen sie ihrem neuen „rationellen“ *) Viehstande einräumt, eben dadurch seiner unmittelbaren Beziehung auf unser Geschlecht entzieht —. Denn man muß nur nicht vergessen, daß es Ackerland, d. h. auch nach den „Grundsätzen der rationellen Landwirthschaft“ **) den menschlichen Bedürfnissen hauptsächlich (und unmittelbar) bestimmtes Land ist, welches sie einem Viehstande opfert, der nicht an den Beschwerden der Boden-Cultur theilnimmt, wie das Arbeitsvieh; sondern recht eigentlich des Nutzens willen unterhalten wird, den er als Vermittler eines höheren Reinertrages dem Landwirth verschafft —: weil der von diesem Nutzen sogenannte (Nutz)Viehstand den disponiblen Antheil des Landwirthes an dem Grundertrage zunächst um jenen Theil vermehrt, welcher seinen Unterhalt bedingt, und dadurch von der Disposition des Grundeigners eben so abhängig wird, als es dieser durchaus leibeigene (Vieh) Stand selbst ist. — Je unmittelbarer daher das Vieh von den Erzeugnissen des unbebauten Landes unterhalten wird, welches seiner arthaften Tragbarkeit gemäß, oder anderer Hindernisse wegen, nicht nutzbarer seyn kann, desto unmittelbarer bleibt dadurch die Beziehung dieses Landes auf den Menschen —, also desto unabhängiger die Befriedigung seiner Urbedürfnisse vom Erwerb' —: während dagegen durch den Futterbau auf einem Lande, dessen arthafte Fruchtbarkeit unmittelbar zu unserem Unterhalte beitragen könnte, nur jener neue dritte Stand constituirt wird, der dem Unterhalte unseres Geschlechtes so viel erworbenen Grundertrag entzieht, als er für den eigenen in Anspruch nimmt, und den-

~~~~~

\*) Ich nenne diesen neuen Viehstand den rationellen (oder verständigen): weil durch ihn jener Theil des (Rein) Ertrages zu Stande kommt, den er als leibeigener Stand in und mit seinem Conservations-Fonde dem Eigener zuwendet.

\*\*) Von Dr. Thaer (Berlin 1809) I. B. §. 298. S. 287.



selben (als leibeigener Stand) zugleich von der Verwendung des Grundeigners abhängig macht.

So wie nämlich bey der Nutzng des unbebauten Landes durch Viehzucht dieses Land seine Beziehung auf den Menschen, folglich seinen Werth durch das Vieh erreicht, eben so wird umgekehrt durch den Futterbau der auf den Unterhalt des Viehes verwendete Grundertrag dieses bebauten Landes — bey vermehrter Arbeit dem Menschen entzogen —; und folglich ein solcher, auf Kosten unseres Geschlechtes unterhaltener Viehstand, zum Mittel: Nutzen zu ziehen nicht aus einem Boden, der ohne Vermittlung des Viehes nutzlos bliebe, sondern aus einem Erwerb —, der dem Unterhalte jenes leibeigenen Standes zugewendet, und folglich dem Eigener disponible wird. Demnach verschafft uns der auf die gegebenen Erzeugnisse des unbebauten Landes basirte Viehstand einen Ertrag, welcher ohne seine Vermittlung gar nicht nutzbar wäre, erwirbt also Lebensmittel, welche es erst durch seine Dazwischenkunft für uns werden: dagegen ein Viehstand, der von der Production des bebauten Landes unterhalten wird, allen auf seinen Unterhalt verwendeten Erwerb dem Grundeigner zuwendet; folglich nichts weiter vermehrt, als mit dem Dispositionsvermögen des Landwirthes — die Dienstbarkeit unsers Geschlechtes zum Vortheile des Einzelnen!

Dadurch aber erschwert dieser neue, auf die Producte des Ackerbaues angewiesene Viehstand die Befriedigung unserer Urbedürfnisse zweimal. Denn nicht nur entzieht uns dieses Nutzvieh den zu seinem Unterhalte erforderlichen Antheil an dem erworbenen Grundertrag, der, als ein Erzeugniß des Ackerlandes, un mittelbar auf unser Geschlecht hätte bezogen werden können —; sondern macht auch einen neuen Erwerb auf Seiten der übrigen Stände nothwendig —: weil jener dem Unterhalt des Viehestandes, und dadurch dem Eigenthume des Landwirthes zugewendete Theil der Ackerproduction seine endliche Beziehung auf die anderen Stände,



folglich seinen nationalen Werth (z. B. als Fleisch- und Fettwaare) wieder nur erst durch Tauschmittel erreicht, und folglich mit diesen Tauschmitteln zum zweitenmal' erworben werden muß.

Wenn also gleichwol auch der auf Ackerbau basirte Viehstand zuletzt eben sowol, als das Weidevieh, mit Haut und Haar unter die Mittel unseres ersten Unterhaltes aufgenommen wird: so entgeht dabey dem Nationalvermögen dennoch unverkennbar jener Aufwand an unmittelbarer Tragbarkeit des Ackers, und an Arbeit unsers Geschlechts —, der den sogenannten Conservationsfond jenes Nutzviehes bedingt —; so wie auch noch überdies soviel Erwerbsfond, als von den übrigen Ständen dem ausschliessenden Vortheile des Grundeigners überlassen werden muß, wenn sein rationeller Viehstand zu einem nationalen Werthe gelangen soll.

Wenn sich also der Landbauer die ihm unentbehrlichen, und früher aus den dienstbaren Waldungen unentgeltlich bezogenen Beiträge des unbebauten Landes zu seiner Production durch Erwerb verschaffen, wenn er seinen Holzbedarf kaufen, den Futter- und Streubedarf mehr oder weniger auf dem bebauten Lande hervorbringen muß —; so wird nicht nur seine eigene Production, sondern noch vielmehr die Befriedigung der Urbedürfnisse unter den anderen Ständen immer abhängiger vom Erwerb: indem der disponible Theil des Grundertrages nur durch Tauschmittel auf die anderen Stände übergeht, also auch ihr Erwerb an Tauschmitteln in dem Mafse zunehmen muß, als der Landbauer durch den verminderten oder entzogenen Gebrauch unentgeltlich gegebener Naturkräfte zur Vermehrung seiner Productionsmittel gezwungen wird. Dafs aber eine solche Steigerung des Erwerbes sehr bald ihre Gränzen erreiche, und nicht den unmittelbaren Ertrag an Lebensmitteln, sondern vielmehr auf Kosten derselben nur den Erwerb der Tauschmittel, also in letzter Instanz nur die Abhängigkeit aller Stände von den Vermittlungen der Geldmacht vermehren



könne —: dieser Erfolg *Sire*, kann *Ihrer* Einsicht nicht verborgen bleiben, und ich werde an einer andern Stelle Gelegenheit finden, den weiten Umfang seiner politischen Umwälzungen zu bezeichnen.

Sie beginnen zunächst und unbemerkt mit der Constitution jenes neuen, auf Ackerbau basirten Viehstandes, den ich schon vor neun Jahren \*), und seither bey jeder Gelegenheit \*\*), als den eigentlichen *tiers-état* unserer revolutionair-en Cultur bezeichnet habe —, und zu dessen Herstellung die ausschliessende, den Graswuchs und die übrigen Waldproducte vermindernde Holzcultur in den bisher dienstbaren und dienenden Wäldern nicht nur beiträgt, sondern recht eigentlich nöthigt —.

*Euere Majestät* anerkennen die tiefgegründeten Ursachen dieses Erfolges, indem *Sie* folgende Erinnerungen damit verbinden.

\*) 1811 in meinem I. „Sendschreiben über die Entartung des deutschen Landbaues, und die Nothwendigkeit: der rationellen Schule gegenüber eine doctrinelle Opposition zu bilden.“ — (Die Anzeige dieser offenkündigen Absicht fehlt in der II. unveränderten Ausgabe vom J. 1813 (Nürnberg bei Riegel und Wilsner) auf dem Titelblatte.)

\*\*) In meinen „Erinnerungen an die Aufgabe des Landbaues“ in den deutschen Staats-Anzeigen, herausgegeben von Adam Müller. Leipzig 1816. I. Bd. 3. Heft. und 1818 III. Bd. 17. u. 18. Heft —; in beiden Auflagen meiner „Erinnerungen an nährhafte Pflanzen, welche das Brodkorn ergänzen (Nürnberg und Würzburg) v. J. 1817 —, wodurch (in dem Vorberichte an die Regierungen“ und in der Vorrede), namentlich der Kampf um Lebensmittel erster Nothwendigkeit zwischen dem rationellen Viehstande der neuen Cultur, und den sogen. niedern Volksständen nicht nur bezeichnet, sondern in seinen traurigen Folgen (mit besonderer Rücksicht auf England umständlich nachgewiesen ist —: und endlich

in meiner Adresse an die versammelten Stände des Königreichs, welche die „Gründung der Gemeinden durch das nutzbare Eigenthum der unveräußerlichen Staatswäldungen“ (Freyberg 1819) zum Gegenstande hat, und schon im April v. J. durch den Buchhandel bekannt geworden ist,



Die Befriedigung unserer Urbedürfnisse wird gegen die Pole hin immer beschwerlicher — nicht so fast dadurch, daß die kalte Zone dem Menschen ohne seine Zuthat weniger Lebensmittel bereitet, als ihm die Bisang-Gebüsch in der Palmenwelt darbieten —; denn überall hin begleitet uns freiwillig das zahlreiche Geschlecht der nährenden Pflanzen, und auch der hohe Norden ist damit gesegnet in seinen grasreichen Wäldern —: sondern vielmehr dadurch, daß der Erwerb, worauf der Mensch bey seinem ersten Unterhalte schon in der gemäßigten Zone angewiesen ist, zugleich auch noch beschränkt wird, einerseits durch eine Minderzahl von Vegetabilien, welche ihm seine Nahrung unmittelbar darbieten, anderseits durch kürzere Sommer, die zu ihrer Vermehrung günstig sind —; und endlich dieser zweimal beschränkte Erwerb noch getheilt werden muß mit einem Viehstande, den er als Vermittler seines Unterhaltes nicht entbehren, und der ohne seine Unterstützung die langen Winter hindurch nicht bestehen kann.

Nun bitte ich *Sie Sire*, zu urtheilen, wie unerträglich die Beschwerden des Lebens gesteigert würden, wenn in einem Lande, wo das Klima die Feldarbeit überhaupt auf 3 bis 4 Sommermonate einschränkt, und der eigentlichen Ackerbestellung kaum eben so viele Wochen des Jahres günstig sind —, wenn der Nordländer auch noch den Futter- und Streubedarf seines Viehes mehr oder weniger durch Ackerbau hervorbringen, und in Folge der berühmten Servituten-Freiheit seiner Waldungen nach den Gesetzen des nicht weniger gepriesenen Englischen Fruchtwechsels — die Hälfte seiner Feldarbeit und seines Ackerlandes der Futter- und Streuproduction widmen sollte!

Der Normann *Sire*, ist ohne Zweifel gesichert gegen diese Forderungen eines völlig verkehrten Cultur-Systemes —; indem er den größten Theil seiner Waldungen als Gemeindegut besitzt, und ein Gesetz ihn verpflichtet, „sich das Weiderecht und eine hinlängliche Quantität Holz



für den eigenen Bedarf selbst bey Veräußerung seiner Privat-Waldungen zu sichern \*) —. Allein in Schweden kann die Lehre von der unbedingten Anzucht geschlossener Holzbestände, und ihre undienstbare Trennung von den Fluren bey der ungeheueren Ausdehnung der Staatswaldungen entscheidenden Einfluß auf die ganze Bodencultur gewinnen —: dagegen aber auch die Regierung den Landbau unmittelbarer und wirksamer, als durch irgend eine andere Gesetzesgewalt unterstützen, indem sie ihm, so wie dem Bergbaue, die vielfachste und unmittelbarste Beziehung des Waldbodens auf seine Production nicht nur sichert, sondern auch allmählig in einem erweiterten Umfange zuwendet.

Da wohlmeinende Staatswirthe die nämliche Absicht durch die Purification der Forsten, und durch Erweiterung der landwirthschaftlichen Fläche zu erreichen streben; so werden *Euerer Majestät* die leicht besiegbaren Gründe dieses Irrthums lieber entdecken, als den schweren Kampf des Volks gegen seine drückenden Wirkungen.

Der allgemeinste Grund desselben besteht in und mit der Voraussetzung: daß der Umfang des Waldbodens bey zunehmender Cultur des Landes beschränkt, und folglich das meiste und nutzbarste Holz auf dem kleinsten Raume erzielt werden müsse, um durch intensive Holzzucht der mit Vorzug sogenannten Cultur des Landes die möglich größte Fläche einzuräumen.

Es muß *Euerer Majestät* auffallen, wie dieser staats-ökonomische Lehrsatz wieder nicht tiefer gründet, als auf die ungeprüfte Meinung, daß der Wald im Allgemeinen nichts Wertheres, als Holz zu tragen habe —; und daß seine übrigen Kräfte und Erzeugnisse weder einzeln, noch zusammengenommen, zu dem Werthe dieser sogenannten Hauptnutzung erhoben, noch weniger aber damit vereinbar — gleichzeitig nach allen ihren Werthverhältnissen am zweckmäßigsten benutzt werden können.

\*) Malthus über Volksvermehrung. I. S. 215.



Ich will gar nicht anführen *Sire*, welche einen hohen und unersetzlichen Werth die Kräfte eines Waldes haben, die als Schutzmittel gegen die zerstörenden Winde nicht nur die Fruchtbarkeit, sondern selbst die Bewohnbarkeit eines ganzen Landstriches bedingen; weil dieser Werth namentlich an der baumlosen Westküste von Norwegen bereits hart genug entbehrt wird —. Aber dieses einzige Beispiel ist hinreichend, die große Ausdehnung der Waldfläche nicht nur da zu rechtfertigen, wo die Wälder als unentbehrliche Bedingnisse der Bevölkerung zu ihrem höchsten Werthe gelangen; sondern überall, wo sie zum Gebrauche und zur Erhöhung der übrigen Production eines Landes wesentlich nothwendig sind.

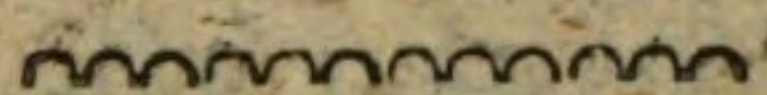
In dieser Lage befindet sich unverkennbar der ohne Vergleich größte Theil der Skandinavischen Halbinsel, deren Hauptproducte von dem unbebauten Lande entweder unmittelbar dargeboten, oder deren Hervorbringung von dem Bestande des Waldbodens (und nicht blos des Holzlandes) bedingt werden.

Wenn aber der Mensch im Norden Nahrung und Unterhalt nicht unmittelbarer, als durch seinen Viehstand erhalten kann, der von Natur- und Rechtswegen auf den freiwilligen Graswuchs des Waldbodens gegründet ist —; wenn ferner die Producte des Ackerlandes nur unter dem Schutze weit verbreiteter Wälder gedeihen, und unter diesem Schutze Hanf und Flachs, ja theilweise selbst auch Getreidbau bis zum 70ten Grade der nördlichen Breite sich erweitern können —; wenn endlich selbst das Holz, auch als bloßes Brennmaterial betrachtet, durch seine Entfernung von den Wohnplätzen und anderen Orten seiner Verwerthung mit den steigenden Preisen der beschwerlichen Zufuhr im gleichen Verhältnisse an nationalem Werthe verliert —: so ist begreiflich, daß im Allgemeinen die Wälder (aber nicht die hölzernen) auch bey dem geringsten Flächeninhalte dennoch über den größten Theil des Landes verbreitet seyn müssen; folglich schon deßwegen nicht auf das kleinste Raumverhältniß beschränkt werden



können. — Denn ein Wald, dessen geringste Flächenverbreitung den größten Raum begränzt, bleibt in demselben Grade nutzloser, d. h. abgeschlossener von seinen vielfachwerthen Verhältnissen —, als sich seine Figur der Kreisform oder dem Rechtecke nähert —: vorausgesetzt, daß er selbst an seiner rechten Stelle steht, und dadurch einer vielseitigen Beziehung auf Land und Leute fähig ist.

Aber gerade jene Figuren entsprechen den äusseren Bedingungen der sogenannten intensiven Forstcultur vollkommen; obgleich die Wälder schon durch dieses Zusammendrängen auf den eigenen (arrondierten) Umfang von ihrem wohlthätigen Zusammenhange mit den Fluren vielseitig losgerissen, und in den Zustand jener abgeschlossenen Wildnisse versetzt werden, in welche der Schwede, so wie der Normann so gerne Feuer wirft, damit diese richtig sogenannten „Frostnester“ mit ihren kalten Nebeln und Nachtfrosten seine Felder nicht verderben, und er auf den abgebrannten Strecken künftig wenigstens besseres Gras für sein Vieh erhalte \*).



\*) Collin (om de gangbarste Misbrug ved den Norske Skovhuusholding 1774) erzählt, daß er in einer Waldgegend an der Juvisaue, in der Vogtey Osterdalen, so weit sein Blick reichte, nichts als versengte Überreste eines durch Waldbrand vernichteten Forenwaldes sehen konnte. Im Kirchspiele Elverum war er Zeuge von drey solchen Waldbränden, und auf hohen Bergen konnte er in der Gegend umher zuweilen 4 bis 5 gleichzeitige Feuersbrünste in den besten Waldungen sehen. (Schriften der nord. Gesellsch. d. Wissensch. I. Bd. S. 69.)

Fabricius bemerkte einen ähnlichen Waldbrand auf seinem Wege von Kongsberg nach Eger, der schon fünf Tage dauerte, und sich durch zwey Thäler über 1 1/2 Meilen im Umkreis erstreckte —, ohne daß Anstalten zur Hemmung des Feuers getroffen wurden (A. Niemann a. a. O. S. 130 u. 131) —, und auch spätere Berichte bestätigen diese Erscheinung und ihre angeführten Gründe. So z. B. E. M. Arndt in seiner Reise durch Schweden im J. 1804. II. 223 und 267. — Vargas Bedemar auf seiner Reise nach dem hohen Norden in den Jahren 1810 — 14, und Andere.



Es scheint mir hier an seiner Stelle zu seyn, EUERE MAJESTÄT an eine Volksmeinung zu erinnern, welche in Norwegen herrschend ist, wo man noch immer an keinen Holzmangel glaubt, wohl aber, daß es im Lande besser aussehen würde, „wenn die Walder ausgerottet wären.“

Mälsigen Sie *Sire*, an diesem Urtheile nur den Wortlaut, und es wird *Ihnen* seine Wahrheit das tiefgefühlte Bedürfnis des Normanns bezeichnen nach einer engeren, vielseitigeren Beziehung der großen, nur unter sich zusammenhängenden Wildnisse im Innern des Landes auf seine Wohnbarkeit und seinen Ertrag. Auch der hellsehende Oeder, „der Norwegen auf seinen botanischen Wanderungen vielleicht näher, als irgend ein Reisender kennen lernte“, und als sorgsamer Beobachter auch im Fache der Staatswirthschaft rühmlich bekannt ist, würdigt jenen Ausspruch in einem besonderen Aufsätze, den *von Halem* unter seinen Handschriften anführt \*\*), und *Fabricius*, der mit *Collin* und *Bull* auf die Abnahme des alten Waldstandes und seine Ursachen schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aufmerksam machte, so wie *Catteau* \*\*\*) „finden eine (zweckmäßige) Verminderung der Waldfläche dem Lande vortheilhaft.“ †)

Eine solche Verminderung ihres Flächeninhaltes ist aber mit der möglich größten Ausdehnung der Wälder nicht nur vereinbar, sondern auch, wie ich bereits angedeutet habe, durch ihre vielseitige Benutzung recht eigentlich bedingt —: zunächst aber keineswegs durch Niederschlagen und unbeschränktes „Braatebrennen“ (Svedja) ††)

\*) August Niemann in seiner Forst-Statistik der Dänischen Staaten. Altona 1809. S. 150.

\*\*) In seinem „Andenken an Oeder.“

\*\*\*) In seinem Tableau des états danois.

†) A. Niemann in seiner Forst-Statistik a. a. O.

††) In den „Materialien zur Statistik der Dänischen Staaten. I. S. 257 u. ff. sind Beschränkungen und Rücksichten vorgeschlagen, wodurch auch eine theilweise Benützung der Wälder als „Svedjeland“ mit ihrer übrigen Be-



zu bewirken; sondern einerseits durch jene geregelte Lichtstellung der Bäume, welche ihre Sterblichkeit vermindert, und mit dem Holzertrage zugleich den Graswuchs befördert —; andererseits aber durch Schonung der Wälder in allen ihren Theilen, womit sie die Fluren schützend umgeben, so wie durch künstliche Erweiterung derselben nach allen solchen Richtungen (mittelst Ansaat und Pflanzung) herzustellen.

Dafs aber durch eine, mit vieler Umsicht geregelte Durchforstung des gegenwärtigen Bestandes die vielfachste Nutzbarkeit der Wälder nicht nur begünstigt, sondern einzig und allein möglich wird; indem der Gesamtertrag des Waldbodens mit der Entfernung der Bäume unter sich bis auf einen gewissen Grad zunimmt, und Holz, Laub, Gras und Mastnutzung nur bey einer Lichtstellung der Holzbestände, welche allen diesen Erzeugnissen angemessen ist — das relative Maximum ihres Gesamt-Ertrags erreichen können: an diese folgereichen Wahrheiten *Sire*, habe ich schon bereits vor zwey Jahren umständlich erinnert \*\*), und seither den wichtigen Erfolg ihrer Anerkennung wiederholt zur Sprache gebracht.

*H. Cotta*, der unbefangenste unter den ausgezeichneten Forstmännern Deutschlands, unterstützt in seiner jüngsten Schrift diese Anerkennung mit sehr schätzbaren Erfahrungen über den Mehrertrag freystehender Holzbestände im Vergleiche mit geschlossenen; und gründet darauf seine

~~~~~

3*

stimmung vereinbar wird“. Es sollen nämlich nur solche Strecken hiezu verwendet werden, deren Holzwuchs keine bedeutende Nutzung gestattet; die ihrer Lage nach keinen Schutz für angränzende Felder gegen rauhe Winde gewähren können —; das Brennen nur im Frühjahre, bey feuchter Witterung, nicht in der Nähe der (nutzbareren) Holzungen, und immer unter Aufsicht der Sachverständigen geschehen. Die Verordnung über das Braatebrennen vom 4. April 1781 scheint diesen beachtenswerthen Vorschlägen bereits ihre zweckmäßige Wirksamkeit verschafft zu haben.

*) Im May- und Junius- Hefte der deutschen Staats-Anzeigen v. J. 1818, S. 492 u. ff. so wie in meinen „Erinnerungen an die Gründung der Gemeinden“ etc. (April 1819) S. 12 — 25.

Vorschläge zur „Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbau“ *). Aber ich kann *Euerer Majestät* nicht zumuthen, daß *Sie Sich* in eine Untersuchung einlassen über jenen Mehrertrag und seine Vereinbarkeit mit den übrigen Erträgen des Waldbodens —: wol aber von *Ihrer* umfassenden Einsicht erwarten, daß *Sie* nicht ein einziges Product anstatt der Summe aller anderen, eben so unentbehrlichen Erzeugnisse des Waldbodens, für den allgemeinen Masstab aller seiner Werthverhältnisse gelten lassen —, noch weniger ihre allseitige Benutzung unvereinbar halten mit der Holzproduction —: indem der arthafte Boden überall, wo der Mensch es nicht hindert, gleichzeitig Gräser hervorbringt und Holz, und Mast von dem nämlichen Baume fällt, der Laub trägt —. Gleichwol wird es nicht überflüssig seyn, *Ihr* entscheidendes Urtheil *Sire*, auf die wolmeinenden Bedenklichkeiten der Männer vom Fache vorzubereiten. Der beachtungswürdigste Zweifel an den überwiegenden Vortheilen einer Durchforstung, wobey der Graswuchs und die Astverbreitung, folglich mit dem Holze zugleich ihr Futter- und Streuertrag vermehrt wird — dürfte sich auf den nämlichen Schutz vor verderblichen Winden berufen, den ich selbst unter die vorzüglichsten Nutzungen der Wälder zähle, ja sogar in nicht wenigen Fällen als die Grundbedingung aller ihrer übrigen werthen Verhältnisse zu den Fluren betrachte. Diese Rücksicht muß auch überall, wo sie die herrschende wird, weil

*) Von welcher Absicht diese Abhandlung auch den Titel „Baumfeldwirthschaft“ führt. Sie ist zu Tharand (bey Dresden) im Junius 1819 geschrieben, und ihre Fortsetzung bereits angekündigt. Ich werde die Erfahrungssätze dieser kleinen aber gehaltreichen Schrift benützen, so weit mich ihre Anwendbarkeit auf die Skandinavischen Wälder dazu veranlaßt und die Verdienste des würdigen Verfassers auch da nicht verkennen, wo mich diese Rücksicht von seinen Vorschlägen entfernt, und der einfache Gebrauch des vorhandenen Ertrages der nordischen Wälder vor dem vielfachen Erwerb der darin zu erziehenden Producte für die Gegenwart den Vorzug verdient.

die Wohnbarkeit, oder auch nur die arthafte Benutzung eines Landstriches von dem Schutze abhängt, welchen diese Waldungen allein gewähren können —, entscheiden über ihren freyeren oder geschlossneren Holzbestand. Allein man muß auch unter solchen Umständen bedenken, daß dicht geschlossene Holzungen von beträchtlicher Breite dem Lande nicht mehr Schutz gewähren können, als die schmalen Streifen ihres Saumes: indem es eigentlich nur diese sind, welche die Gewalt der Winde brechen, während die tieferen Bestände des Waldes davon mehr oder weniger unberührt bleiben.

Eure Majestät erinnern sich, daß Frankreich in seinen nördlichen Departements keine tiefen Walder, und dennoch Holz und Schutz genug vor rauhen Winden hat. Beydes kommt von seinen vielen schmalen Waldstreifen, und von den zweckmäßigen Baumpflanzungen, welche die Fluren schützend umgeben. Der bekannte Naturforscher *Cadet de Vaux* verdankt *) einen solchen Schutz seines Baumgartens keinem gleich großen Walde, sondern „einer einfachen Hecke, und vorzüglich einigen nahen 15—20 Bäumen, welche winklicht dem Nordwinde entgegenstehen, und ihn brechen.“ — Ganze Provinzen thun verhältnißmäßig das nämliche. So z. B. verdanken Schleswig und Holstein auf ihren waldentblösten Fluren allen Schutz vor Winden größtentheils den vielen wehrhaften Baumpflanzungen, welche selten über 16 Fuß Breite haben, und das urbare Land in Schläge oder Koppeln theilen. Aber noch vielmehr als diese sogenannten „Knicken“ zeugen für die Wirksamkeit schmaler Schutzwälder die in ganz Schweden gebräuchlichen Zaune und Einhegungen, deren Anzahl, wie es scheint, mit der Fruchtbarkeit der Felder und ihrer Entfernung vom Holzlande im steigenden Verhältnisse steht, und daher in Schonen, Westgöthland und ähnlichen Provinzen zunimmt.

~~~~~

\*) in seinen Beobachtungen über die heiße und trockene Witterung des Sommers 1810.



Läfst sich aber auch in dem grofsen Umfange dieser und ähnlicher Erfahrungen gleichwol kein allgemeiner Mafsstab für die Breite der Schutzwälder auffinden; so bleibt doch unverkennbar diese Dimension derselben auch im verkehrten Verhältnisse mit ihrer Menge nicht nur wirksam, sondern auch zweckmäfsig: indem viele schmale Waldstreifen die verderblichen Winde von den Fluren nicht nur eben so wirksam abhalten, als tiefe Wälder von gleicher Ausdehnung; sondern sie noch viel sicherer, als diese, vor dem Frost' der eisernen Nächte (jernättes) beschützen, welche dem nordischen Feldbau so viel Verderben bereiten, und wozu jene „Frostnester“ gewifs nicht den wenigsten Anlaß bewahren.

Aber auch noch um eines anderen Schutzes willen, den nämlich die Bäume unter sich in ihrem geschlossenen Stande finden, wird man die herrschende Holzzucht vertheidigen, und beträchtlich breite Flächen für sie in Anspruch nehmen, um ihnen sowohl diesen, als auch den Schutz der Aufsicht und der Bewirthschaftung in wolgerundeten, unter sich zusammenhängenden Arrondirungen zu sichern.

Diese Ansprüche, *Sire*, haben auf der Skandinavischen Halbinsel ihre natürliche Einschränkung, und müssen daher auch ihre politische finden.

Die Kiefer oder Fore \*) (Fyr, Furu, Tall) bildet nämlich in Norwegen, so wie in dem grölsten Theile von Schweden, den herrschenden Holzbestand, der auch wegen seiner mannigfaltigsten Nutzbarkeit den Vorzug behauptet. Dieser Baum liefert die schätzbarsten Bauhölzer, Masten, Bohlen und Bretter, so wie Theer, Pech und Kienrufs; seine Rinde nahrhaftes Viehfutter, und ihr zärterer Theil (im Falle der Noth) das bisher gebräuchlichste Ergänzungsmittel des Brodkorns. Und dieser Baum bedarf zu seiner Ausbildung nicht des geschlossenen Standes, liebt vielmehr eine freyere Stellung von Jugend auf. „Er allein steht an der schutzlosen

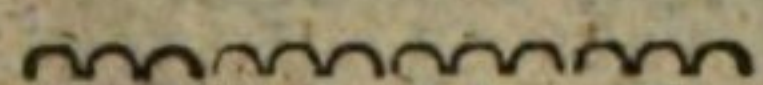
\*) *Pinus sylvestris* Linn.



Westküste von Norwegen auf Sandstrichen, in Sümpfen und auf Lehmboden, frey und licht, der Sonne und den Stürmen blosgestellt —“ von seiner tiefgreifenden Pfahlwurze befestigt.

Nur die Fichte \*) (Gran), der Wichtigkeit nach für Skandinavien erst die zweyte Holzart, und daher auch dort von niederem Werthe und Preiße, ist durch ihre flach auslaufenden Wurzeln gegen Windsturz nicht genugsam gesichert; folglich eines besonderen Schutzes bedürftig, den sie allgemein genug, nur im geschlossenen Stande findet. Dagegen gedeiht sie aber auch fast nur auf steinigten Gründen, und vorzüglich an der Winterseite der Berge \*\*), entzieht also auf ihrem arthaften Standorte keiner wertheren Nutzung den ihr angemessenen Boden.

Unter allen übrigen Waldbäumen von ausgebreitetem Nutzen, fodert nicht ein einziger den Schutz des sogenannten dunklen Standes für die Dauer seines Lebens; sondern höchstens für die Zeit seiner Jugend. Ueber diese Periode hinaus — vermehrt ein solcher Schluß in der Regel weder die Menge noch die Brauchbarkeit des Holzes. — Das ästige Holz zum Schiffbau liefern nur Bäume, die von Jugend auf frey stehen —, und selbst die reine astlose Schafthöhe der Fichten und Tannen ist im Schlusse ungleich seltener \*\*\*), als in Beständen, welche man, um solche Stämme zu erziehen, frühe genug durchforstet, und also hinlänglich licht gestellt hat.



\*) *Pinus abies* Linn. p. *picea* (du Roi).

\*\*) *A. Niemann* in seiner Forst-Statistik. (S. 117 — 119) verbürgt diese und die vorausgehenden Angaben für Norwegen, und spätere Schriftsteller fanden sie auch in Schweden bestätigt.

\*\*\*) Unter den Stämmen von tausend Fichten und Tannen, die im Schlusse erzogen sind, liefert kaum einer astlose Bretter, weil bey diesen Holzarten die abgestorbenen Aeste noch viele Jahre nach ihrer Vertrocknung an den Bäumen bleiben, und im Holze verwachsen.“ (*H. Cotta* in seiner oben angeführten Schrift. S. 10.)



Auch die reine Schafthöhe wird daher vielmehr durch die Axt, als durch den gedrängten Stand der Stämme erzielt, und somit überall, wo eigentliche Holzzucht als nothwendig oder auch nur als vortheilhaft eintritt, eine gewisse Lichtstellung der nutzbarsten Holzbestände erforderlich, wobey die übrigen Bestimmungen der Wälder vereinbar bleiben, und also mehr oder weniger auch erreicht werden können.

Um endlich noch der Meinung zu begegnen, daß man nur in tiefen und dicht geschlossenen Waldstrecken jene mächtigen Bäume finde, davon der einzelne schon, mit Ovid zu reden, ein Wald ist \*) —, darf ich nur an die drey herrlichen Eichen bey Nordsjötorp erinnern, die einsam dort am Wege prangen, oder die vier ungeheueren Linden anführen, welche  $\frac{3}{4}$  Meilen von Munkfors hoch im Gebürge in der Runde stehen, und mich endlich auf die, im Jahre 1813 verbrannte Ulme (Alm) bey Avestad in Dalarne berufen, deren berühmte Krone 43 Ellen im Durchmesser hatte \*\*).

Aber abgesehen von diesen Ausnahmen, wie man sie nennen wird, werden *Euere Majestät* anerkennen, daß ein Baum, der die halbe Lebenskraft verzehrt, um seinem finstern Raume zu entwachsen, auch wenn er diesen Kampf um Licht, Luft und Boden lange genug besteht, doch die arthafte Vollkommenheit der andern nicht erreiche, welche alle ihre Kräfte im angemessenen Raume ungehindert entwickeln und vermehren können.

„Ein Stamm, der im 20ten Jahre seinen Nachbar besiegt, unterliegt im 40ten einem andern, und dieser wird im 60ten Jahre von einem Baume unterdrückt, dem späterhin das Schicksal seiner Vorgänger widerfährt. Wer dabey glaubt, die zu-

\*) Arbor, una nemus.

\*\*) Diese merkwürdigen Bäume, welche *Arndt* (im II. Th. seiner Reise durch Schweden (S. 131, 143, u. 190) anführt, beweisen zugleich, was Boden und Klima auch im Norden vermögen, wo ihre wohlbenützten Kräfte wirksam sind.



letzt übrig bleibenden Stämme hätten bis dahin nur wenig an ihrem Zuwachse gelitten, steht im grossen Irrthume. Der Baum, welcher von Jugend auf ungestört in allen Theilen sich ausbreiten kann, braucht kaum die Hälfte der Zeit zu seiner Entwicklung, die er im gedrängten Stande nöthig hat, und nur der erreicht seine höchste Vollkommenheit, der alle seine Theile ungehindert entwickeln kann \*).

Bey diesen klaren Zeugnissen der Erfahrung werden *Sie* urtheilen *SIRE*, daß die Riesen-Kastanie auf dem Aetna ihre 204 Fufs Umfang nicht im finstern Wald erkämpft habe, und der berühmte Lorbeer auf der Isola bella so wenig im Gedränge sey, als der Drachenbaum von Oratava, den die Belhencourts schon im 14ten Jahrhunderte bewunderten, und den *Alex. v. Humboldt* \*) in derselben kolossalen Stärke, wie jene Abentheurerer sie angeben, gleichsam in ewiger Jugend blühend, wieder fand. Und noch älteren Ruhm erwarb die nordische Esche — nicht durch die Unterdrückung ihres Gleichen; sondern im friedlichen Schutze, den sie über Odin und Asi verbreitete. —

Aber auch vor jenem Verderben, das Gewinnsucht und Unverstand über die Wälder bringen, und Aufsicht und verständige Nutzung davon abwenden können — werden die Waldungen viel sicherer bewahrt durch das unmittelbare und gemeinsame Interesse der Anwohner; als durch ihre ausschliessende Beziehung auf das Aerar, mittelst Arrondirung und Purification zur Erleichterung der besoldeten Aufsicht und der einseitigen Holzwirthschaft. Ich weifs es *SIRE*, daß man sich auf den schlechten Zustand der Waldgemeinheiten berufen wird, um zu beweisen, „daß der Mehrheit die bessere Einsicht in den gemeinsamen Vortheil noch nicht beywohne.“ Aber verdient die ungleich geringere Mehrzahl jener Forstbedienten, welche in den sogenannten Aerarial-Wald-

\*) *Cotta* in seiner angeführten Schrift. S. 2 u. 3.

\*\*) Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse. Tübingen 1806. p. 14 u. 15.  
(Der Durchmesser dieses Baumes misst 16 Fufs.)



ungen die ausschliessende Beziehung des Holzes auf das Erz herstellt, — das nämliche Mißtrauen weniger, als ganze Gemeinden, die man damit beleidigt? Und liesse sich jener Zustand der Gemeindewälder, wenn er so allgemein entschuldigt, als angeklagt werden darf, nicht vielmehr als Folge und Rückwirkung der einseitigen Holzwirthschaft in den Staats-Forsten erklären, welche die vielseitige und unentbehrliche Benützung des unbebauten Landes immer schliessender auf die Privat- und Gemeindewaldungen beschränkt, und schon dadurch nachtheilig auf diese wirkt?

Gleichwol bin ich mit *Flohberg*\*) überzeugt, daß einsichtsvolle und thatige, zugleich aber auch rechtliche und liberale Forstmänner die sorgsame Schonung und Cultur der Scandinavischen Wälder wirksam unterstützen können —. Allein man kann von ihrer Einsicht und Thätigkeit diesen Erfolg in seinem zweckmäßigen Umfange nur dann erwarten, wenn die Bemühungen der Forstbeamten auch gegenseitig wieder von dem unmittelbaren Interesse der beteiligten Gemeinden unterstützt werden. Schon der ungeheuerere Umfang und ihre Entfernung von den Wohnorten macht eine solche gemeinschaftliche Sorgfalt für den Schutz und die Nutzung der Wälder nothwendig, wenn forstwirthschaftliche Anordnungen wirksam, und nicht bloß auf Verbothe beschränkt bleiben sollen, die unbemerkt und mit sichtbarem Vortheile übertreten werden.

Man wird daher namentlich die Staatswaldungen am sichersten erhalten und benutzen können, indem man die anwohnenden Gemeinden, und zwar jedes Gemeindeglied insbesondere, an ihren Ertragnissen Theil nehmen laßt; zugleich aber ihren Bestand sichert nicht bloß durch forstgerechte Beschränkung der Nutzungsarten, sondern noch vielmehr durch

\*) Om de væsentlige Aarsager til Forskiellen imellem de Norske og Svenske Järnvärkers närstående Tilstand,“ Kopenhagen 1794. Niemann a. a. O. S. 146 — 150.



umfassendere Rücksichten auf seinen örtlichen und allgemeinen klimatischen Werth.

Eben so würde die Abtheilung der Gemeindewälder nach den nämlichen Grundsätzen zum Behufe ihrer sorgfältigen Benutzung zweckmäfsig seyn, und ganz entgegengesetzt jenem Zerstückeln dieser Gemeindegüter, welche ihren höchsten Werth nicht in Beziehung auf das Grundstück erreichen, dem man sie zutheilt; sondern in ihren Verhältnissen zu den Fluren, und selbst zu gröfseren Landstrichen behaupten, davon man sie losreift, sobald sie, als Privateigenthum theilweise der Disposition der Einzelnen preis gegeben werden.

Bey jener Theilnahme an der Benutzung, und dem Vorbehalt des Ober-Eigenthums auf Seite des Staates und der Communen —, bey der Unveräußerlichkeit dieser nutzbaren Gemeingüter werden die Skandinavischen Wälder vielmehr durch umfassende Einsicht in ihre örtlichen und allgemeinen Verhältnisse, als durch die beschränkte Aufsicht des schützenden Forstpersonals gewinnen —, und unter dieser Voraussetzung die nämlichen Forstmänner, welche gegenwärtig ihren Holzertrag dem Bergbau und namentlich den Eisenwerken sichern, hinreichend seyn, sie in jenem Zustande zu erhalten, davon nichts Geringeres, als die Bewohnbarkeit und die Bevölkerung der ganzen Halbinsel abhängt.

Bey dieser hohen Wichtigkeit eines völlig gesicherten Holzbestandes wird man dennoch aus anderen Gründen vermeiden, seine erwiesene Vereinbarkeit mit der vielfachsten Benutzung des Waldbodens anzuerkennen, und lieber den Preis des Holzes zu erhöhen, als den unmittelbaren Gebrauchswerth der Wälder zu vermehren streben —, so lange die berühmtesten Theorien der Land- und Forstwirthschaft voraussetzen: dafs ihre Producte, wenn sie gleichwol in unmittelbarer Beziehung auf das Leben Werth haben, dennoch nicht als Lebensmittel, sondern erst als Tauschmittel ihren höchsten Werth in und mit ihrem höchsten Preis erreichen —; und folglich bey der Benützung oder Cultur



des Landes auch keinen höheren Zweck anerkennen, als den Erträgnissen des Grundvermögens die möglich größte Dispositionsfähigkeit, und dadurch dem disponirenden Grundeigner den größten Reinertrag zu verschaffen.

Jene Theorien *SIRE*, blieben *Ihrer* Aufmerksamkeit völlig unwerth, wäre es wahrscheinlich, daß Skandinavien verschont bliebe von einer Aufklärung, die, von England ausgehend, gegenwärtig auf der ganzen cultivirten Erde die Runde macht, und, wie *Wilhelm von Schütz*\*) schon bemerkt hat, allen Neigungen und Begierden entspricht, welche den Zustand unsers Zeitalters auszeichnen —: während sie zugleich (nicht nur) — das trügliche Spiel seiner Verstandesbeschäftigung an den Tag legt, sondern nach *A. Müller's* treffendem Urtheile, „mit Verachtung der Naturgesetze und aller göttlichen und menschlichen Einrichtungen, auch die eigentliche Grundlage (politischer) Freyheit verhöhnt“\*\*) — indem sie es übernimmt, der Erde einen neuen Werth zu verschaffen, die ohne ihre „rationelle Disposition“ eigentlich gar keinen haben soll —!

Diesem Unternehmen steht bey der großen Begünstigung selbst von Seiten der Gesetzgeber fast nur mehr jene verkannte, aber göttliche Disposition entgegen, welche die Kräfte des Grundvermögens zu Trägern des Lebens, und folglich die Erträgnisse des Bodens zu Vermittlern des ersten Unterhalts bestimmt hat.

Daher vermag denn auch jene neue Lehre nicht zu läugnen, daß wenigstens ein Theil des Grundertrages seine, ihrer Verwendung entgegengesetzte (rationelle) Bestimmung im unfreywilligen Unterhalte unsers Geschlechtes als Roh-ertrag erreicht —, und zwar nicht nur unabhängig von den

\*) In seinem 2ten Sendschreiben über den Ackerbau, im deutschen Museum, herausgegeben von *Friedr. Schlegel*. Wien. October 1813. S. 293.

\*\*) In seiner Vorerinnerung zu meinen Briefen über die Aufgabe des Landbaues. (*Deutsche Anzeigen* v. J. 1816. L. B. 3. Heft. S. 230.)



Dispositionen der Grundbesitzer; sondern sogar auch gegen ihren Willen. Denn eben dadurch entsteht jener unfreywillige Abzug von Ertrag, welcher den „reinen oder abzugsfreyen“ auf den kleineren Theil des Ganzen beschränkt, und zugleich durch die Production selbst bedingt ist —: der nämliche, von dem die rationellen Oekonomen immer freyer zu werden streben, ohne zu bedenken, daß sie dieser Abzugsfreyheit zunächst in eigener Person, und mit allen ihren Angehörigen im Wege entgegenstehen, so lange auch sie des Lebens Nahrung und Nothdurft nicht entrathen mögen!

Es hat daher offenbar nur von einem verrückten Standpunkte aus geschehen können, daß man in unserer Zeit den Landbau betrachtete als eine Beschäftigung, die das Volk eben treibt, um über die Kräfte des Grundvermögens nach seinen Absichten, Gelüsten oder Belieben zu verfügen; keineswegs aber, weil es durch das Bedürfnis seines ersten Unterhaltes, und durch die unfreywilligsten Verpflichtungen unter sich dazu getrieben wird: folglich als ein Geschäft, das die Mehrzahl nach den Gesetzen einer neuen Zweckmäßigkeit bloß zur Vermehrung seiner Tauschmittel treiben sollte —! Dieser Wahn SIRE, gewinnt an trauriger Bedeutung, indem er allmählig auch die Regierungen ergreift, die es vergessen, daß die Mehrzahl des Volkes seinen ersten Unterhalt empfängt keineswegs von dem Theile des Ertrages, worüber die Grundbesitzer disponiren; sondern gerade umgekehrt von demjenigen, worüber der HERR disponirt hat, indem ER uns die Tragbarkeit des Landes zur gemeinsamen und unmittelbaren Unterstützung angewiesen, und dadurch den Menschen von Seite seines ersten Unterhaltes so unabhängig hergestellt hat, als noch heut zu Tage allenthalben diejenigen sind, welche diesen Vorzug der Grundherrlichkeit genießen, worauf der gemeinsame Adel unsers Geschlechtes gegründet ist —. Denn wäre es nicht so, so würde der Mensch, der in dem gegenwärtigen Zustande seiner Hinfälligkeit sich nun einmal nicht von selbst



erhalten, und auf keine Weise sein eigener Herr seyn kann, schon durch seine ersten, unfreywilligen Bedürfnisse verurtheilt seyn zur Abhängigkeit von den Dispositionen derjenigen, welche sich im Besitze des Grundvermögens befinden: während er doch nur gemachter Bedürfnisse willen in eine unwürdige Abhängigkeit von Seines Gleichen verfällt, und diejenigen seines Geschlechtes, welche mit der Hervorbringung der ersten Lebensmittel beschäftigt sind, naturgemäß die geringste Herrschaft über ihn ausüben! — Wir sehen daher, daß der Stand der Grundbesitzer, indem er allen andern Ständen dienet, als der niedrigste unter ihnen erscheint: während er doch zugleich der unabgängigste von allen, und eben dadurch der herrlichste bleibt, daß er aller Andern Diener ist.

Der Adel dieses Dienstverhältnisses kann aber offenbar nur ein verliehener seyn —, verliehen nämlich mit jenen Grundkräften des Landes, das den Besitzer in den Stand setzt, Theil zu nehmen an der Erhaltung seines Nächsten, so wie an der eigenen —: weil er eine Verbindlichkeit wie diese aus eigener Macht und Herrlichkeit nicht erfüllen könnte. \*)

Aber auf ein solches göttliches Lehen kann ein ganzes Volk den Adel seiner Unabhängigkeit gründen, indem seine

\*) Schon durch das unfreywillige Bestreben nach Ertrag und Unterhalt, welches unserem ganzen Geschlechte gemein ist, bezeugt der Mensch allenthalben nicht nur seine persönliche Ohnmacht und Unselbstständigkeit, sondern auch, daß sein erster Unterhalt nicht gegründet seyn könne auf Wesen seiner Art, die, gebrechlich und hinfällig wie er, unmöglich ihn von selbst erhalten können. Dabey sehen wir diesen nämlichen Menschen überall durch eine gegebene Grundlage in den Stand gesetzt, nicht nur seinen eigenen Unterhalt zu verdienen, sondern durch diesen nämlichen Dienst auch Theil zu nehmen an der Erhaltung seines Gleichen, und müssen also billig urtheilen, daß diese Theilnahme nur dann zweckmäßig sey, wenn sie der (von Gott gegebenen) Bestimmung der Erde und unseres Geschlechtes angemessen ist.



Mehrzahl die Unmittelbarkeit ihres ersten Unterhaltes mit dem rechten Gebrauch ihres Grundvermögens herstellt, und bewahret.

Die äußeren Bedingnisse eines unabhängigen Zustandes sind den Skandinavischen Völkern gegeben mit dem Reichtume ihrer Walder und Gebürge: so wie mit den Aernten des Meeres und der anderen Gewässer. Von diesen Naturgaben empfangen beide Nahrung, Schutz gegen die Elemente und Waffen. EUERE MAJESTÄT Selbst wollen daher, indem *Sie* mit *Ihrem* Ruhme nur die natürlichen Gränzen der Halbinsel befestigen — die Macht dieser glücklich vereinigten Völker auch nur durch die Eroberungen des Friedens erweitern, welche das sicherste Eigenthum eines Geschlechtes bleiben, das die Kräfte seines Landes wie die Starke seiner Arme kennt.

Dieses unabhängige Reich ist daher nicht genöthigt, bey der Nutzung seiner Wälder Gesetze anzunehmen von fremden Bedürfnissen, welche den Preis der Waldproducte nur so lange bestimmen, als er über dem Werthe eigener Benützung steht, also die vielfachen Kräfte und Erzeugnisse dieses unbebauten Landes noch nicht allseitig und unmittelbar genug benützt sind. Der Gebrauch des Grundvermögens kann zum Vortheile des Inlandes nur so lange nach auswärtigen Marktbedürfnissen gerichtet seyn, als der fremde Markt allein Bedürfnisse erster Nothwendigkeit befriedigen kann, welche die inländische Industrie nicht zu erwerben, der Handel nur für Producte des Bodens einzutauschen vermag. In diesem Falle befindet sich theilweise das Skandinavische Küstenland, in sofern es Brodkorn großen Theils nur für Holz und andere Waldproducte erwerben kann.

Aber dieser Theil der Halbinsel ist von der Natur vielmehr auf den Fischfang, die Viehzucht und den Waldbau, als auf eine vollständige Landcultur angewiesen. Seine Bewohner werden daher ihre Unabhängigkeit von Seite des ersten Unterhalts nur in soferne sichern, als sie einerseits



nicht blos wilde Holzzucht, sondern vielmehr Waldbau in Verbindung [mit Viehzucht treiben: andererseits aber alle Ergänzungsmittel des Brodkorns benützen, welche theils das unbebaute Land darbiethet, theils unter dem Schutze der Wälder in Gegenden erbaut werden können, welche gegenwärtig kein Getreid hervorbringen.

EUERE MAJESTÄT werden die Verbreitung dieser Einsicht in die natürlichen Kräfte der Skandinavischen Halbinsel als den besonderen Zweck meines Vortrags erkennen, welcher daher zunächst die Vereinbarkeit einer ausgebreiteten Holznutzung mit der Viehzucht und den Unterhalt eines nahrhaften Viehstundes durch die Erträgnisse des Waldbodens nachweist; sodann aber auch eine practische Anweisung zum Gebrauche derjenigen Ergänzungsmittel des Brodkorns liefert, welche auf dem unbebauten Lande, in den nahrhaften Flechten (Lichen) dargeboten, und zwar, wie es scheint, in dem Maasse reichlicher verbreitet sind, als die mehrlreichen Saamen der nährenden Gräser auf dem nordischen Acker sparsam reifen und tragen —; und endlich an jene Vermehrung der Pflanzenkost und namentlich des Brodes erinnert, welche durch Wurzengewächse erzielt wird, die zu ihrem Gedeihen weniger Sonne und weniger thierischen Dünger, als die Getreidarten fordern, indem ihr Genuß durch keine Saamenreife bedingt ist, und die wenigen Saamen, welche zu ihrer Vermehrung hinreichen, auf dem kleinsten Raume \*) erzielt und weit verführt werden können.

EUERE MAJESTÄT werden den entschiedenen Vorzug dieser Culturs-Arten für die Skandinavische Halbinsel selbst in den Grundsätzen der Gegner bestätigt finden, wenn Sie Sich an die Erfahrungen und Schlussfolgen erinnern, worauf die Ackersysteme der rationellen Cultur beruhen.

Die allgemeinste dieser Erfahrungen lehret, daß man jenen Stoff, welchen die Pflanzen beym Ansetzen und Ausbilden der

\*) In Gemüs-Gärten, auf einzelnen Gartenbeeten u. dergl.



Saamen aus der Erde ziehen, im Großen und Allgemeinen nur durch thierischen Dünger dem Boden wieder ersetzen, und daher nur durch die Vermehrung dieses Düngers die Production des Landes erhöhen könne.

Weil aber die Vermehrung des Mistes einen neuen oder vermehrten Viehstand, und dieser wieder vermehrtes Futter voraussetzt; so beruht diese berühmte Cultar auf einer Futterproduction ohne jenen Antheil des Bodens, welcher durch Mist ersetzt werden muß: weil außerdem ihr ganzes Unternehmen nur einen hohlen Kreis (*circulum vitiosum*) beschreiben, und niemals den unerläßlichen Düngervorrath verschaffen könnte.

Die rationellen Meister übernahmen es also, Pflanzen zu vermehren, welche vor ihrer Blüthe zum Viehfutter verwendet, also ohne jenen Beytrag erzielt werden, der zu dieser Entwicklung des Pflanzenlebens erforderlich ist. Sie glauben dabey den Boden bloß als Werkzeug zu benutzen, und folglich die damit hervorgebrachten Futterkräuter nicht als Erzeugnisse seiner wesentlichen (und wieder zu ersetzenden!) sondern als Producte ihrer verständigen Benutzung seiner instrumentalen Kräfte betrachten zu können, und auf solche Weise zu dem erforderlichen Futter- und Mistvorrathe zu gelangen.

Aber eine solche Ansicht kann nicht befriedigen, indem sie voraussetzt: daß der Antheil des Bodens an der Pflanzenbildung vor der Blüthenzeit gar nicht in Anschlag zu bringen, nach derselben aber durch die Kräfte des Düngers zu ersetzen sey —. Allein abgesehen von dieser atomistischen Construction der Samenbildung muß es noch vielmehr jedem Unbefangenen auffallen, daß die nämlichen Systematiker, welche bey jeder Erhöhung ihrer Production mit Vorzug auf den Mist bauen —, dennoch gerade ihre verständigste Production ohne diese Grundlage anfangen, und zu Stande bringen müssen —: weil, wenn sie Mist dazu nothwendig hatten, ihnen zu allererst Futtervorrath



zu Diensten stehen müßte —, und wenn ein solcher Vorrath vorhanden wäre, ohnehin „das Einträglichste von allen gebaut werden könnte!“ \*)

Angenommen aber, daß unsere aufgeklärten Landwirthe in der That damit beschäftigt sind, die Erträgnisse des unbebauten Landes durch den verständigen (d. h. zu Stande bringenden) Gebrauch der instrumentalen Kräfte des bebauten zu ersetzen —, und daß jene Futterkräuter, welche sie ohne Mistaufwand gewinnen, reine Producte ihrer Verstandesbeschäftigung wären, ob es gleich nicht geleugnet werden kann, daß neben ihrer Intelligenz — auch Saamen und physischer Kraftaufwand Antheil haben an einem Gewinne, der auf dem Pfluglande und durch Pflanzen gemacht wird, welche schon deßwegen das Land nicht selbst besamen können, weil sie vor ihrer Samenbildung geärntet werden —: was wollen diese rationellen Postulate anders, als Beyträge zur Cultur eines Landes, die aus Producten bestehen, an deren Hervorbringung dieses nämliche Land keinen wesentlichen Antheil hat —; oder, in soferne eine solche Forderung verständig ist — Beyträge des unbebauten Landes zur Vermehrung der Production des bebauten!?

Und so führt diese nämliche Schlussfolge, SIRE, welche all den Unsinn erklärt, den die rationelle Aufklärung über den Ackerbau verbreitet hat —, zu der nämlichen Wahrheit zurück, von der die Anmassungen ihrer eiteln Verstandesbeschäftigung nur entfernen wollte —: indem durch ihre Voraussetzungen anerkannt wird, daß die Mittel zur Erhöhung der Ackerproduction nicht von dem nämlichen (cultivirten) Lande selbst genommen werden können, sondern ohne (wesentliche) Beyträge desselben producirt, also von dem uncultivirten (aber dennoch productiven) Lande hervorgebracht werden müssen —!

\*) Dr. Thaer in seinen Grundsätzen der rationellen Landwirthschaft. I. Bd. S. 569. 8. S. 356.



Und das geschieht in der That nach der älten, bisher durch ganz Europa (mit wenigen Ausnahmen) herrschenden Felderordnung —; indem nach ihren Grundsätzen die Mittel zur Production des bebauten Landes größtentheils ohne Cultur bedingt und gegeben sind durch andere Kräfte, als die des nämlichen Ackers, dessen Tragbarkeit sie herstellen sollen —: nämlich durch die arthaften Erträgnisse der unbauten Ländereyen, namentlich der Wälder, des Brachlandes, der sogenannten natürlichen Wiesen u. dergl.

Das nämliche Bedürfnis nach den Producten des unbauten Landes erscheint aber auch eben so unverkennbar bey der berühmten Brachbestellung, welche jene Beyträge ersetzen soll. Und auch bey diesem Unternehmen ist der Erfolg einer Cultur, welche alles zu machen vermeint, und daher recht eigentlich von der Geringschätzung des Gegebenen ausgeht, merkwürdig genug zu allernächst beschränkt von den Einwirkungen des gegebenen Dunstkreises, für welche der Boden durch die Brachbestellung aufgeschlossen wird —, und zwar bey der nämlichen Production der Brachfrüchte, wobey man seinen eigenthümlichen Antheil, in soferne er nicht als Werkzeug betrachtet werden kann —, zu entbehren wähnt —! Denn jeder besser Unterrichtete erkennt in den wirksamen Beyträgen der sogenannten Luftdüngung sogleich jene gegebene Grundlage wieder, welche durch den nämlichen Anbau der Brache benützt wird, wodurch man sie zu ersetzen vorgiebt.

Es ist nämlich der ganze Vorthail des Fruchtwechsels auf eine Benützung des Brachlandes berechnet, wobey man die Wirkungen der reinen, oder unbestellten Brache mit dem Gewinne der Brachfrüchte vereinigt: indem diese Gewächse, reihenweise gepflanzt, die Auflockerung des Bodens in den Zwischenräumen nicht nur gestatten, sondern auch zu ihrem besseren Gedeihen erfordern, und zugleich ohne jenen Beytrag des Landes geerntet werden, der dem Boden mit dem reifen Saamen entzogen wird; weil jene sogenannten Brach-



Früchte größtentheils aus Wurzengewächsen bestehen, welche ohne Saamenreife genießbar sind.

Bey dieser Anerkennung werden **EUERE MAJESTÄT** jedoch nicht urtheilen, daß es für den Erfolg der Cultur einerley sey, und nicht zweyerley: ob die Grundlage der Ackerproduction nach der alten Felderordnung von den Beyträgen des unbebauten Landes gegeben, oder mit dem Antheile des Dunstkreises an der Pflanzenbildung nach den neuen Ackersystemen gleichsam aus der Luft gegriffen werde. Denn es kann *Ihrer* Einsicht nicht unbemerkt bleiben, daß diese Beyträge der Atmosphäre, indem sie die vielfachste Zertheilung der Oberfläche des Bodens voraussetzen, durch welche sie erworben werden, bey all ihrer Wirksamkeit dennoch nicht als Grundbedingung des Ackerbaues zu betrachten, sondern erst durch Arbeit bedingte Productionsmittel sind —; und folglich das unbebaute, aber dennoch productive Land schon darum nicht ersetzen können, weil dieses — ohne unsere Zuthat nicht blos Productionsmittel, sondern auch zu unserer Benutzung vollendete Producte liefert, wie z. B. das Gras des Waldbodens und der sogenannten natürlichen Wiesen, das Holz und die Mast der wildwachsenden Bäume u. d. gl.

Bey diesen einfachen Bemerkungen wird es jedem denkenden Beobachter klar, wie die ganze rationelle Cultur ausgeht von dem Wahn: durch vermehrte Arbeit und ihren neuen Viehstand die productiven Kräfte des unbebauten Landes zu ersetzen —, das einerseits als Weid- und Brachland vermindert; andererseits als Waldboden von jedem nutzbaren und dienenden Verhältnisse (servitude) zu den Fluren losgerissen (purificirt) wird.

Der neue Viehstand fodert nun, gleich jedem anderen Stande, neues Land zu seinem Bestehen: weil alle Stände, welche in der That bestehen sollen — auf nichts anderes gestellt seyn können, und daher ihrem Grunde nach Land-



stände \*) sind. — Es mußte ihm also, bey jener Beschränkung des unbebauten Landes, größtentheils mit Futterkräutern bebautes oder Ackerland eingeräumt werden —, wodurch nicht weniger, als die Hälfte \*\*) des (servitutenfreyen!) Ackers in die Dienstbarkeit des neuen Viehstandes übergieng. Dabey hätte deutlich werden sollen, daß die sogenannte rationelle Landwirthschaft bereits cultivirtes Land, als Grundbedingung ihres Bestehens voraussetzt —; folglich nicht als Landcultur bestehen könne, sondern eine Art Gartencultur sey, welche einen weit verbreiteten Feldbau eben sowohl als unbeschränkte Gartenrechte zu ihrer Begründung fordert —: daher denn auch ihr Muster, die sogenannte Englische Landwirthschaft, in keinem Lande besteht; sondern in jener Stadt, welche „England“ heist.

Daß der Gartenbau und die Viehmastung dieser eigentlichen Hauptstadt des Continents unterstützt sey von ihrem Weltmarkte, von einer weltbeherrschenden Marine, von den ungeheueren Kapitalien ihrer Bevölkerung u.s.w., und die Last dieser Cultur getragen von drey Millionen Tagelöhnern (unter 12 Millionen Einwohnern) welche selbst wieder zur eigenen Unterstützung ihrer jährlich reducirten Standesglieder, dieser zerschliffenen Räder der großen ökonomischen Staatsmaschine —, gegen 16 Millionen Pfund Sterling als Armentaxe fodern —: „das sind, wie *A. Müller* so treffend bemerkt, die unbedeutenden Nebenumstände, welche die Lobredner der Englischen Landwirthschaft ausser Acht zu lassen für gut fanden.“ \*\*\*)

Eben so wenig haben diese Politiker bemerkt, wie der Mensch —, bey ihrem unseligen Versuche, den Landbau durch

\*) Wie dieser neue dritte Stand zur eigentlichen Standschaft gelangt, und daher auch namentlich in England und Bayern factisch repräsentirt sey —, werde ich an seinem Orte umständlich nachweisen.

\*\*) Dr. *Thaers* Grunds. d. rat. Landw. I. Bd. §. 369. 8. S. 356.

\*\*\*) In seinem 1. agronomischen Briefe im deutschen Museum. Januar 1812. p. 63.



die Vermittlung des neuen Viehstandes „auf eigene Füße zu stellen“ mit dem Acker, welchen sie durch den neuen Futterbau dem „Nutzvieh“ dienstbar machten — auch persönlich in die Dienstbarkeit dieses neu-constituirten Standes übertrat —! Aber es bleibt bedeutungsvoll für alle kommenden Geschlechter, daß gerade unser Zeitalter, ausgezeichnet durch seine Anmassung, alles neu und alles unmittelbar zu machen, die Unmittelbarkeit seines allerersten Unterhaltes an einen leiheigenen Viehstand verliert — den einzigen, welchen es in der That neu constituirt hat — und zwar in Folge jener freyen! Disposition über das Grundeigenthum —, welche „als zweyte Autorität für den Continent von Europa aufgestellt wurde.“ \*)

Und dieser Erfolg ist es eigentlich, den ich der ganzen Aufmerksamkeit Eurer MAJESTÄT werth halte, und den jede seiner Erscheinungen verbürgt. Er verkündet mit Vorzug den heidnischen Begriff von Freyheit, \*\*) welchen die rationelle Cultur in Mitte der christlichen Staaten zu realisiren strebt, und zwar, um den Umsturz aller christlichen Institutionen recht gründlich anzufangen — bey der Bewirthschaftung des Grundvermögens —; indem sie diese gemeinsame Grundlage unseres Daseyns von jeder unmittelbaren Beziehung auf den Nachbar und die Gemeinde losreißt, und stückweise den Dispositionen der Einzelnen preisgibt —: als wenn die Erde ihrer, und nicht des HERRN wäre —, oder verliehen ohne Verbindlichkeit gegen unser Geschlecht, welche dem Inhalte aller göttlichen Gesetze entspricht \*\*\*); als wenn der Mensch freyer würde in dem Maasse, als er sich anstrengt, die ihm zur Erfüllung dieser Verbindlichkeit verliehenen Kräfte ihrer göttlichen Bestimmung

~~~~~  
*) A. Müller a. a. O.

**) d. i. die Befugniß, seine Handlungsweise lediglich von eigener Willkühr abhängen zu lassen. Thibaut, System des Pandektenrechts. II. §. 552. (2te Aufl. S. 4)

***) Theilnahme an der Erhaltung des Nächsten, so wie an der eigenen.

zu entziehen —, und nicht vielmehr dadurch die Herrschaft eines Niedrigen (seines Götzens) begründete, ihm zum Grunde dienend als Träger —; und es in der That den rationellen Ackersystemen unserer Tage vorbehalten wäre, Verstand und Zweckmäßigkeit in die älteste und unfreywilligste, in die von Gott bestimmte Aufgabe des Landbaues zu bringen —; und als wenn endlich selbst Regierungen, welche an dieser heillosen Anmassung Theil nehmen, weil sie die gegebene Grundlage unserer Freyheit verkennen, ihren Mediatisierungen entgegen könnten —!

Die politische Freyheit unseres Zeitalters SIRB, ist von zwey finsternen Mächten bedroht, die ihre Gewalt mit einer traurigen Verblendung auch über die „aufgeklärte“ Mehrheit ausbreiten —: von der Herrschaft der Geldstände nämlich, und von dem unbedingten Gebrauch des Talents —.

Bereits im zehnten Jahre, und nicht ohne Theilnahme bemüht, den Anmassungen des neuen revolutionairen Ackerbaues die Macht der Erkenntniß entgegen zu setzen —, um namentlich den Erwerb des ersten Unterhaltes gegen die Vermittlungen der Geldherrschaft, und den Landmann gegen die (Englische) Tagelöhnerfreyheit zu verwahren —, übergebe ich EUERER MAJESTÄT vertrauensvoll die weiteren Belege und Nachweisungen des gegenwärtigen Vortrags —; denn ich weiß es SIRB, daß *Ihre* Urtheile unabhängig sind von den Theorien des Tages —; indem *Sie* es vorziehen, *Ihre* Ueberzeugung zu gründen auf Einsicht, anstatt sie bestimmen zu lassen von jenen Ansichten, wozu das bloße Notiznehmen führt, das unfruchtbarste Geschäft literarischer Bequemlichkeit!

Der Gewinn, zu dem meine Vorschläge anweisen, wird nicht erst durch neue Mühe erworben; sondern besteht vielmehr in dem vermehrten Gebrauch des gegebenen Ertrags. Ein solcher Gewinn fordert daher nicht, daß die Regierung, welche ihn vermehren will, den alten Gewohnheiten des Landmannes gegenüber seine Theilnahme für neue Entdeck-

ungen anspricht, „deren wirklichen Nutzen er nicht sieht“ — sondern sie braucht vielmehr nur durch Gesetz und Erkenntniß die nämlichen, einfachen Mittel zu sichern und zu erweitern, womit er bereits die Unabhängigkeit seines Erwerbes herstellt „nach den ehrwürdigen Gebräuchen seiner Väter“ —! Denn in einem Zeitalter SIRE, das durch seine falsche Aufklärung selbst die einfachsten Begriffe des practischen Lebens verwirret, sobald sie ihrem Götzendienste entgegen stehen —, befestigt das unverwahrte Gefühl allein nicht allgemein genug den hohen Werth jenes Gemeingutes —, dem gegenüber die blendenden Erfolge des merkantilisirten Ackerbaues zum Vortheile der Einzelnen (oder vielmehr Vereinzelten) sich erheben.

Es bleibt daher dem Ruhme *Ihrer* Regierung vorbehalten SIRE, die Unabhängigkeit jenes Erwerbes durch Gesetze zu befestigen, bey deren Erfüllung das freye Volk der vereinigten Halbinsel die verliehene Grundlage seines gemeinsamen Adels nicht nur fühlt; sondern auch erkennend benützt, und liebend vermehrt —!

Mit dieser Zuversicht bin ich in tiefster Ehrfurcht

S I R E !

E u e r e r M a j e s t ä t

unterthänigster Verehrer

Würzburg im Sommer 1820.

Dr. J. C. Bayrhammer

Ueber
die allgemeine Aufgabe der Forst-Cultur,
bestimmt
von dem *politischen* Werthe des Ertrags
der
unbebauten Ländereyen.

Der Anlaß zu dieser Aufgabe ist ein Gottes-Urtheil. Die berühmte Cultur unserer Zeit kann den Segen des Himmels nicht ertragen. Er ist ein Fluch für sie geworden, der ihren Reinertrag vermindert, indem er ihre Producte vermehrt — Das wäre unmöglich, wenn diese Producte zu ihrem nationalen Werthe als Lebensmittel, und nicht erst als Tauschmittel größtentheils durch fremde Bedürfnisse gelangen würden, also ihr nationaler Werth von den Vermittlungen des Weltmarktes und folglich des Geldpreises unabhängiger wäre. Die inneren Bedingungen des Landbaues begründen diese geringere Abhängigkeit wirklich; indem er nicht, wie die Gewerbe und der Handel, mit Vorzug durch Capital-Vermögen, sondern durch den Gebrauch der gegebenen Tragbarkeit des Bodens und des Klima's erwirbt, — und sein Erwerb den Werth der Lebensmittel für sich hat.

Wir sehen daher diese innere Unabhängigkeit des Landbaues nur in dem Maße geringer werden, als der Ertrag seiner gegebenen Grundlage (des unbebauten Landes) entbehrt; oder Bedürfnisse entfernter Nothwendigkeit und auswärtige Marktgesetze Einfluss auf seine Production gewinnen. Beides geschieht, sobald der Geldertrag zum einzigen Maßstab ihrer Zweckmäßigkeit erhoben, und auch diese Production vielmehr von Geld- und Arbeitskräften abhängig wird, als sie durch die Erträgnisse ihres Grundvermögens besteht. Ein solcher „rationeller“ Betrieb des Ackerbaues setzt aber offenbar Consumenten voraus, welche den vermehrten Geldaufwand seiner Production in den gesteigerten Preisen der Producte ersetzen, und verzinsen —; und kann daher nicht von Dauer seyn, noch durch Culturgesetze erzwungen werden, bevor der Gelderwerb aller übrigen Stände gleichmäßig gesteigert, oder dem Landwirthe durch Handels-

verbindungen mit dem Auslande Gelegenheit gegeben ist, sich den erforderlichen Ersatz und Zins für seinen Aufwand zu verschaffen.

Bey dieser Einsicht hatten unsere berühmten Land- und Staatswirthe längst wahrnehmen sollen, daß sie in der That beschäftigt sind, ihre Rechnung ohne Gast zu schließen. Aber so einfache Bemerkungen machen jene unternehmenden Leute nicht, welche im Ernste glauben, daß sie durch die erweiterte, oder vielmehr unbeschränkte Disposition über das Grundvermögen auch den Markt für seine Producte erweitern, oder dort die Preise derselben „zweckmässig“ steigern können —. Daher selbst die Besseren und Einsichtsvollen noch immer fortfahren, auf eine Steigerung der Getreidpreise zu hoffen, und Heil zu erwarten von einem Gewinne, worüber der (mercantilisirte) Ackerbau seine Unabhängigkeit verliert, und des Volkes edelste Beschäftigung in die Dienste der Geldherrschaft versinkt *).

Wie glücklich ist dagegen ein Land, wo von dem Regenten die Erkenntniß ausgeht: „daß der Landmann nur in den Erzeugnissen der Erde eine gleichmäßige Erstattung seiner Auslagen und seiner Mühe finden könne.“ **).

Ich muß auf diese wichtige Erinnerung zurückkommen, weil unsere rationellen Gesetzgeber so einfache Wahrheiten noch immer nicht anerkennen; obgleich ihre unverständige Theorie von der Ersetzbarkeit der ersten Lebensmittel durch Erwerb und Verkehr — während der letzten Getreidetheuerung factisch widerlegt wurde: indem die Preise des Getreides nicht so fast nach Maßgabe seines Vorrathes, als vielmehr nach Maßgabe der vorhandenen Ersatzmittel, ungeachtet aller künstlichen Steigerung fielen —, und ge-

*) „Wenn Sie in die Provinzen zurückkehren“, sagte der königl. baierische Finanz - Minister zu den Abgeordneten der zweyten Kammer in seiner Rede von 26ten Juny 1819, „so ermüthigen Sie das Volk, indem Sie ihm sagen, daß Handel und Wandel nach den Zeugnissen der Geschichte nie in die Länge gehemmt bleiben, und die Getreidpreise sich immer bald wieder heben.“

**) S. die (S. 7) angeführte Rede Sr. Majestät des Königs von Schweden und Norwegen, gehalten zu Gefle 1819.

genwärtig so niedrig stehen, daß namentlich die Brodfrüchte zum Theil auch unter ihrem Productions-Preise losgeschlagen werden müssen. Es sind vorzüglich zwey Irrthümer, worauf jene unselige Theorie beruht, welche (beiläufig gesagt) mehr Unheil, als irgend eine andere Verirrung des gesetzgebenden Verstandes über die ehrwürdige Mehrzahl unserer Zeitgenossen gebracht hat —. Der eine setzt voraus, daß der Aufwand auf die Production der ersten Lebensmittel von den Consummenten erstattet werden müsse, weil diese Producte unentbehrlich sind, und Niemand weniger, als seinen ersten Unterhalt erwerbe; und der zweyte nimmt an, daß der Landbauer, sobald er bey seinem (zweckmäßigen) Aufwande nicht den gewöhnlichen Ersatz und Zins voraussieht, sogleich den Landbau aufgeben, und Capital und Arbeit zu einem anderen Erwerb verwenden könne.

Wenn die erste Voraussetzung wahr wäre, so würden Mangel und Entbehrungen unter der arbeitenden Classe am seltensten seyn; die auf den Landbau verwendeten Capitalien würden nicht in aller Welt die niedrigsten Zinsen tragen, und namentlich würde der Ersatz für die Production des Holzlandes nicht so gering seyn, daß sie selbst in gewerbreichen Ländern größtentheils der Natur überlassen werden muß. Vielmehr müßte dieses Product wenigstens da, wo der meiste Waldboden noch unmittelbares Eigenthum einer Regierung ist, welche selbst ihre gesetzgebende Gewalt mißbraucht, um die Holzpreise zu steigern — den Geldertrag des Holzlandes leicht so sehr erhöhen, daß dieses Land eben so viel, als ein gleich großer Acker von derselben Beschaffenheit einbrächte *); indem das Holz mit den Ackerproducten die gleiche Unentbehrlichkeit gemein hat.

*) Dieser Ertrag des Holzlandes wurde nicht nur von mehreren Plusmachern des vorigen Jahrhunderts beabsichtigt, sondern auch angemessen erachtet „der natürlichen Höhe des Holzpreises,“ wie namentlich durch Dr. C. Murhard in seinen „Ideen über wichtige Gegenstände der National-Oekonomie und Staatswirthschaft“ (Göttingen 1808) geschah, und nach Inhalt einer Recension in Nro. 171. der Leipz. Lit. Zeitung p. 1366 noch gegenwärtig geschieht. — Ich werde daher die Foderungen dieser Ansicht berücksichtigen, sobald es ohne störende Unterbrechung meines Vortrags geschehen kann.

Eben so würde der Landbau, wenn er nach der zweiten Annahme eine willkürliche Beschäftigung wäre, die Jeder mit einem andern, einträglicheren, vertauschen könnte, weil es Viele bey dem Beharren der Mehrzahl wirklich können und thun — nur von den Einfältigen oder den Heloten im Lande betrieben werden, die zu einem besseren Erwerbe entweder nicht befähigt, oder nicht berechtigt wären. — Dann aber müßte noch überdies die Mehrzahl im Volke ihr Grundvermögen aufgeben, und mit einem andern vertauschen können, ohne bey diesem Unternehmen das Vaterland zu verlieren, und zu gleicher Zeit, man weiß nicht wo — ? eine ähnliche Anzahl Käufer finden, welche sämmtlich über den rationellen Zweck des Landbaues unaufgeklärt wären — ; weil sie durch die gleiche Aufklärung von diesem Geschäfte ebenfalls nur entfernt werden könnten — !

Man kann den verkehrten Zustand des mercantilisirten Ackerbaues nicht überzeugender darstellen, als in den empörenden Wirkungen, welche der gegenwärtige Zustand von England kund giebt. In diesem Muster-Staate der rationellen Cultur ist es zugleich am deutlichsten geworden, welches Elend eine Regierung der Mehrzahl des Volkes bereitet, indem sie, von der Geldherrschaft des Zeitalters befangen, ihre gesetzliche Gewalt mißbraucht, um den Geldertrag des Grundvermögens zu erhöhen; und daß dieses unselige Unternehmen in keinem Lande auf die Dauer gelinge — , selbst dann nicht, wenn es, wie in England, unterstützt ist von den unermesslichen Kräften des Welt Handels, der den Tribut aller Welttheile anhäuft; von dem Raube beyder Indien, von der Knechtschaft seiner halben Bevölkerung, und von 40 Millionen auswärtiger Sklaven !

Ich halte diese Nachweisung für die zweckmäfsigste, um jene Regierungen zu überzeugen, daß alle ihre Gesetze unheilbringend sind, welche den mercantilischen Betrieb des Ackerbaues begünstigen, und daß sie ihre Gewalt vergeblich mit der Geldmacht vereinigen, um Bestand und Dauer in den heillosen Erfolg dieses Unternehmens zu bringen.

Durch Englands Beispiel ihres Unrechts und ihrer Önnmacht überwiesen, werden sie nicht länger Anstand nehmen, die Unabhängig-

igkeit des Landbaues von dem Erwerb der Ersatzmittel durch den erweiterten Gebrauch der unbenützten und unentgeltlich gegebenen Naturkräften zu vermehren. Denn was wird natürlicher, als darauf zu denken, wie man wolfeil produciren könne, wenn man überzeugt ist, daß es unmöglich sey, theuer zu verkaufen —, und der Mehrzahl des Volkes auf dem Continent eben so unmöglich, den Erwerb des Landbaues mit einem andern, einträglicheren zu vertauschen?

Daß aber diese Production um so wolfeiler werde, je mehr ihre unentgeltlichen Produktionsmittel durch den erweiterten Gebrauch unbenützter Naturkräfte wirken, je mehr also diese unersetzlichen und unentgeltlichen Grundfactoren an der Stelle des zu verzinsenden Capital-Vermögens produciren; je unmittelbarer folglich jene Production auf die Erträgnisse des unbebauten Landes gegründet wird — ist unverkennbar. Aber verkannt und unbeachtet bleibt der grofse Umfang und die weit verbreitete Wirksamkeit jener unbenützten Kräfte, so lange der Glaube fortdauert, daß außer dem vielseitigsten und unmittelbarsten Gebrauche dieser gegebenen Produktionsmittel eine zweckmäfsigere und wirksamere Unterstützung der Urproducenten vorhanden, oder durch menschliches Machwerk auszumitteln sey. Von diesem götzenhaften Glauben und Vertrauen müssen aber zu allererst die Regierungen zurückkommen, indem sie des besondern Antheils überwiesen werden, welchen ihre Gesetze an dem verkehrten Zustande des mercantilisirten Ackerbaues haben, den sie nicht bloß begünstigen, sondern recht eigentlich begründen und ausbilden —!

Die gesetzlich vermehrte Abhängigkeit des Landbaues vom Gelderwerbe muß aber namentlich deswegen zur Anerkennung gelangen, damit man endlich einmal aufhöre, den Gesetzgebern immer von neuem zu versichern, daß sie durchaus unvermögend seyen, jene Abhängigkeit zu vermindern, um ihr schuldloses Verhalten bey diesem Zustande zu erklären —: während man doch nicht läugnen kann, daß die Besteuerung des Grundvermögens täglich den unverkennbarsten Einfluß auf seinen Ertrag ausübt, und unsere rationellen Ackergesetzgebungen unaufhörlich beschäftigt sind, die Macht tausendjähriger Rechte und Gewohnheiten zu „vernichten“, ja selbst die älteste Grundlage aller europäischen Verfassungen, die mit dem Christen-

thume verbreitete Felderordnung — zu Gunsten des Englischen Fruchtwechsels und der Stallfütterung factisch zu zertrümmern.

Ich weiß recht gut, daß man jene verschuldete Abhängigkeit als Folge der verkehrten Dienstverhältnisse unseres Zeitalters, und folglich nicht außer Zusammenhang mit diesem betrachten darf, um ihren allgemeinen Grund zu erkennen —: allein es kommt gegenwärtig nicht so fast darauf an, jenen Gesetzgebern ihre Befangenheit in den herrschenden Bestrebungen des sogenannten Zeitgeistes nachzuweisen, als ihnen vielmehr den wirksamen Widerstand zu bezeichnen, welchen sie seiner vermeintlichen Allgewalt entgegen setzen können, und, schon um ihrer eigenen Unabhängigkeit willen, entgegen setzen sollen.

Auch kann nur mit ihrer gesetzgebenden Einsicht jene richtige Werthschätzung der unbebauten Ländereyen wirksam werden, wodurch die Kräfte und Erzeugnisse derselben wieder als Grundstützen und Bedingungen des gesammten Culturstandes zu nationalem Werthe gelangen —; indem diese Ländereyen noch größtentheils ungetheiltes Staatseigenthum sind, und folglich ihre Beziehung auf die allgemeinen Interessen der Gesellschaft (im Gegensatze der privativen) von Rechts wegen den Regierungen obliegt.

Diese Obliegenheit können sie aber nicht erfüllen, ohne die allgemeine Bestimmung der Wälder, und namentlich der Staats-Forsten wieder anzuerkennen, und ihr gemäß dieselben zu verwalten —: indem der Waldboden fast allenthalben den bey weitem größten Theil des unbebauten Landes einnimmt, und sein Bestand und so wie seine Nutzung den wirksamsten Einfluß auf die Nutzbarkeit und Cultur der übrigen Ländereyen ausüben. Bey jener Anerkennung werden sie aber zugleich den Landbau im Gegensatze der sogenannten Landwirthschaft gleichsam neu begründen —; denn diese Foundation, und nichts Geringeres, ist die allereigentlichste und unmittelbarste Aufgabe der Forstcultur, und namentlich der sogenannten Forstwirthschaft des Staates.

Ich habe die Nothwendigkeit jener neuen Begründung des Ackerbaues durch den rechten Gebrauch der Staatswaldungen bereits in

einer besondern Schrift *) den versammelten Ständen meines Vaterlandes nachgewiesen; aber eben bey dieser Gelegenheit erfahren, wie unvorbereitet und unempfänglich für die Würdigung solcher Vorträge unser Zeitalter ist, und wie weit entfernt die allernächsten Angelegenheiten des Volkes liegen von der Wahrnehmung und den Interessen seiner sogenannten Repräsentanten **) —. Solche Erfahrungen können mich aber nicht abhalten, das der Urproduction entzogene Grundvermögen stets von Neuem zu reclamiren, und somit die älteste und unmittelbarste Grundlage freier Verfassungen wenigstens vor neuem Unverstand oder Mißbrauch zu verwahren.

Schon der Name Landwirthschaft, womit uns die neue Acker-Production ihr rationelles Werthschaffen im Gegensatze des früheren schlecht berechneten Landbaues zu erkennen gibt — würde seine neue Foundation in allen Ländern, wo jene Anmassung wirksam geworden,

*) In meinen „Erinnerungen an die Gründung (*fundatio*) der Gemeinden durch das nutzbare Eigenthum (*dominium utile*) der unveräußerlichen Staatswaldungen; zugleich ein Beitrag zur Werthschätzung des unbebauten Landes. Freyberg 1819.

**) Obwohl diese Adresse im April v. J. an beide Kammern gelangte, und an mehrere Mitglieder in zahlreichen Abdrücken vertheilt wurde, konnte ihr gemeinnütziger Gegenstand doch nicht einmal so viel Würdigung finden, als die „sinn- und zwecklosen Eingaben“ des Peter Kefer von Landsberg, welche wenigstens zu der Ehre gelangten, in den amtlich bekannt gemachten „Verhandlungen“ unter den Einläufen registriert zu werden, wie folgender Auszug nachweist:

Einlauf v. 5 — 10. März No. 12. Vorstellung des Peter Kefer eigentlich ohne Zweck. I. Bd. p. 220.

— — v. 6 — 14. April No. 31. Eine weitere Eingabe des Peter Kefer ohne eigentlichen Zweck VI. Bd. p. 250.

— — v. 24 — 28. April No. 26. Eine sinn- und zwecklose Eingabe des Peter Kefer von Landsberg. V. Bd. p. 103.

— — v. 5 — 10. May No. 9. Zwei Eingaben des Peter Kefer ohne eigentlichen Zweck. VI. Bd. p. 28.

— — 10 — 11. May No. 10. Eine Eingabe des Peter Kefer mit dem Betreff: Der Kampf des heil. Michaels mit dem Zeitgeiste! VI. Bd. p. 141.

als nothwendig erklären, wenn unsere Zeitgenossen den empfänglichen Sinn für das Verständniß solcher Erklärungen bewahrt hätten. — Es ist daher nicht meine Schuld, daß ich fast ein Buch schreiben muß, um nicht vielmehr, als den Inhalt eines Wortes anzudeuten —, und auch solche Mühe nicht ohne Beispiel in einem Lande, wo es selbst der Akademie der Wissenschaften zuweilen begegnet, daß sie sich mit ihrer Aufgabe nicht unmittelbarer beschäftigen kann *).

Jene neue Landwirthschaft, die sich von dem Werthe nennt, den sie einzelnen Grundstücken verschafft, welche, getrennt von den übrigen, und namentlich im Gegensatze des Waldboden^s, ihr Land mit Vorzug heißen —, giebt schon durch diesen Namen deutlich zu erkennen, auf wie wenig Land sie gestellt sey, und um wie vielmehr also Arbeit und Capital-Vermögen Antheil an dem Werthe haben, den diese Wirthschaft durch die rationelle Verwendung seiner Kräfte nach Maßgab' der Marktpreise ihrer verkäuflichen Producte herstellt. Jener Antheil ist so überwiegend, daß der Erfolg ihres Werthschaffens, d. h. „der Ertrag des landwirthschaftlichen Gewerbes, unabhängig von Grund und Boden —, nach dem Capitale sich richtet, und nach der Geschicklichkeit, womit dieses Gewerbe betrieben wird —, und der Gutsbesitzer diesen Ertrag seinem Boden eben so wenig zu gut rechnen kann, als der Kaufmann den Vortheil der in seinem Hause oder Waarenlager getriebenen Handlung dem Gebäude“ **).

Bey dieser Einsicht konnte den aufgeklärten Landwirthen alles Produciren, in so fern es dennoch an Boden und Klima gebunden bleibt, nur als leidige Beschränkung ihres Werthschaffens erscheinen, und keine Unternehmung ausbleiben, wodurch diese Gebundenheit

~~~~~

\*) Man erinnere sich, daß sie z. B. in ihrer feierlichen Sitzung vom 11. October 1814 ausschließend beschäftigt war mit den tiefgedachten „Bemerkungen über den Sinn und die Bedeutung des Wortes Barbar,“ welche eines ihrer ehrenwertheften Mitglieder (Dr. Roth) vorgetragen, und gleichzeitig in einer besondern Schrift dieses Namens (durch Felseker in Nürnberg) bekannt gemacht hat.

\*\*) Dr. Thier's Einleitung zur Kenntniß der Englischen Landwirthschaft. II. B. II. Abtheilung. S. 61.



durch die überwiegenden Kräfte der anderen Productionsmittel zu lösen, und folglich der beschränkende Einfluss des Landes auf die Wahl seiner Erzeugnisse zu mindern war. Und so entstand jene Ackerproduction, welche ihre verständigen Gesetze mit den Waarenpreis- und Cours-Zetteln empfängt, und das Vermögen darnach zu produciren größtentheils vom Betriebs-Capital —: wobey nur das einzige Unrecht zu beklagen bleibt, daß man ihre Producte nicht vorausbezahlt, oder wenigstens darauf subscribirt bleibt; indem ihr doch der Ersatz, welchen die Preise der Producte gewähren, früher bekannt seyn muß, als sie den zweckmäßigen Aufwand auf die Production berechnen kann, und alle ihre Capitalien nicht nur ersetzt, sondern auch verzinset werden müssen!

An dieser neuen Landwirthschaft ist aber zugleich nichts auffallender, und dennoch auch nichts unbemerkter geblieben, als ihr charakterisches Streben, bey allen Productionen immer nur das wenigste Land zu brauchen —; als wenn das meiste, mitten im Bereiche früherer Benutzung liegend, in unseren Tagen alle Brauchbarkeit verloren und aufgehört hätte, ein Gegenstand ihrer Cultur zu seyn: während doch in der That nichts, als die Beziehung des Landes eine andere geworden, und folglich dem Lande seine Brauchbarkeit nur durch die veränderte Beziehung verloren gehen konnte! —

Es ist bereits oben (S. 33 u. 34) bemerkt worden, wie bedeutungsvoll diese neue Landwirthschaft ihre rationelle Benutzung des Bodens gründet auf einen Futtervorrath, der ohne wesentliche Theilnahme des Ackerlandes erzeugt, und bloß durch den verständigen (d. h. zu Stande bringenden) Gebrauch seiner sogenannten „instrumentalen“ Kräfte gewonnen werden soll —. Denn dieser (allerdings „künstliche“) Futterbau, womit sie zugleich die unentbehrlichste Grundlage ihrer Ertragerhöhung ersetzen, d. h. schaffen will —, gibt deutlich genug zu verstehen, daß sie nicht die Wirkungen des Bodens und Klima's, sondern jenen Verstandes-Gebrauch, der Boden und Klima zu Werkzeugen seiner rationellen Erzeugnisse macht — als den eigentlichen (schaffenden) Grundfactor der ökonomischen Production betrachte —!

Bey einer solchen Ansicht von den Grundverhältnissen des Acker-



baues haben seine allerersten und unmittelbarsten Bedingungen nothwendiger Weise verkannt und unbeachtet werden müssen von einer Betriebsart, die durch jedes Benützen des Vorhandenen und Gegebenen in dem Gebrauche ihres neuen, mächtigeren Grundfactors viel zu naturgemäfs auf örtliche Productionen und Bedürfnisse beschränkt worden wäre: während ja eben durch die Wirksamkeit des Geldvermögens die rationelle Cultur von jenen Beschränkungen freier, und namentlich bey allen ihren Productionen zunächst bodenloser werden sollte — um jene sogenannte Selbstständigkeit zu gewinnen, welche (merkwürdig genug) immer auf das allerwenigste Land fusst, und folglich die productiven Kräfte des allermeisten (des unbebauten nämlich) bey ihren Hervorbringungen entbehrt oder aufgibt.

Es war daher in der That die Verblendung unseres Zeitalters unentbehrlich, um auf ein solches Entbehren und Aufgeben die Freiheit und Selbstständigkeit ihrer ökonomischen Production zu gründen, und sich einzubilden, dafs eine Wirthschaft den nämlichen Gegenstand, von dem sie heifst, und welchen sie in sein werthes Verhältnifs zu unserem Geschlechte herzustellen, oder darin zu erhalten hat, gering schätzen, und daher auch gröfstentheils unbenutzt lassen müsse — um zweckmäfsig zu seyn —!

Diese „Zweckmäfsigkeit“ wurde nun aber auch, in Folge der nämlichen Aufklärung, von der neuen Forstwirtschaft, und daher zunächst bey der Verwaltung der Staatsforsten gefordert: indem auch diese Wirthschaft *intensiv* zu werden strebt, d. h. das wenigste Land zu ihrem Werthschaffen zu brauchen, dagegen aber die Production dieses wenigsten desto ausschliessender zum Holzertrag zu verwenden, also die Wälder desto hölzerner zu machen weifs.

Aber man hätte schon bey dem grofsen Aufwande, mit welchem sie vor den Beeinträchtigungen der Anwohner geschützt werden mufs, urtheilen sollen, dafs eben diese Bewirthschaftung die Forsten des Staates aller ihrer schützenden Verhältnisse zu den Fluren, und damit all ihres unmittelbaren Werthes beraube: weil sonst wenigstens die allernächsten Anwohner unmittelbar für ihre Erhaltung interessirt seyn müfsen, und ihnen daher die schützende



Obsorge für die Staatswaldungen von Rechtswegen zugemuthet werden könnte. Denn es ist offenbar, daß der ganze Aufwand auf den sogenannten niedern Forstschutz, und folglich das ganze stehende Heer von Förstern, Forstwärtern und Gehülfen überflüssig würde, wenn sämtliche Gemeinden zu den Verrichtungen dieser Söldlinge durch ihr eigenes gemeinsames Interesse verbunden wären.

Jener theuere, und dennoch größtentheils unwirksame Schutz der Staatsforsten hätte wol auch schon deswegen auffallen sollen, weil er in gleichem Maase den Privatwaldungen unnöthig ist, welche von menschlicher Beschädigung viel weniger gefährdet sind —, ob sie gleich größtentheils kaum den sorglosen Schutz der allgemeinen Sicherheits-Polizey genießen: während, noch auffallender, einzelne Allée-Bäume unter der Garantie jener Gemeinden, zu deren unmittelbaren Nutzen sie gepflanzt sind, ohne allen anderen Schutz auf offenen Strassen gedeihen!

Bey diesen einfachen Bemerkungen, welche sich jedem unbefangenen Beobachter aufdringen, hätte man als den allgemeinen Grund der meisten sogenannten „Forstfrevel“ jene Gewaltstreiche und Justizfrevel entdecken müssen, wodurch die undienstbare Trennung der Staatsforsten von den Fluren und Gemeinden, so wie ihre ausschließende und widerrechtliche Beziehung auf die Staatskassen hergestellt und ausgebildet wurde.

Ich habe daher die versammelten Stände meines Vaterlandes \*), und schon früher alle deutschen Regierungen \*\*) an die unseligen Folgen jener Purificationen und gewaltsamen Entschädigungen erinnert, wodurch sie eine Forstwirthschaft begründeten, welche den neuen Werth der Forsten herzustellen begann — geradezu mit Vernachlässigung ihrer allerwichtigsten Verhältnisse zu dem bebauten Lande und seinen Bewohnern —!

Man muß freilich gestehen, daß der weit verbreitete Einfluß der Waldungen auf das Klima, ja sogar der unmittelbare Werth ihres Schutzes für die nachstgelegenen Fluren, dieser Wirthschaft

\*) In den „Erinnerungen an die Gründung der Gemeinden“ &c. S. 7—10.

\*\*) In den deutschen Staats-Anzeigen. III. Jahrgg. 1818 S. 449 u. f.



schon defswegen entgehen mußte, weil sich seine Wirkungen nicht leicht nach Zahlen bestimmen lassen. Aber selbst diese ungenügende Entschuldigung ist nicht anwendbar auf die zahlreichen Viehheerden aller Art, welche die dienenden Forsten so lange ernährt haben, als die gras- und mastreichen Wälder von Natur- und Rechtswegen zu dieser Benutzung bestimmt blieben, und dadurch zu ihrem vielfachen Werthe gelangten —: während die undienstbare Forstwirthschaft sich nur rühmen kann, die Holzpreise gesteigert zu haben, nachdem eben über diesen unverständigen Geldfang ganze Landstriche erhalten sind —; desgleichen auf den schutzlosen Fluren jene verkehrte Cultur erzwingt, welche den Acker (theilweise) zum Viehfutterbau verwenden muß, weil die von Jugend auf geschlossenen Holzbestände allen Graswuchs in den Wäldern unterdrücken —; Laub und Mast vermindert, weil diese Erträgnisse mit der beschränkten Astverbreitung gleichmäfsig abnehmen —, und es daher an vielen walddreichen Orten bereits dahin gebracht hat, dafs bey ihrer gründlichen Werthserhöhung auch nicht einmal ein Schwein mehr seinen Unterhalt in den purificirten Wildnissen findet.

Eine so völlig verkehrte Wirthschaft ist aber nur aus dem Zustande der Erniedrigung zu erklären, darin der Mensch bey dieser Cultur sich befindet. Davon zeugen mit Vorzug jene bekannten Rechnungen, in welchen der Unterhalt des Producenten, seiner Familie und Gehilfen, gleichgestellt ist dem Unterhalt der Werkzeuge, Geräthschaften u. d. gl.; folglich der Mensch gleichgeachtet jedem andern Kram und Plunder, dessen unvermeidlichen Gebrauch das reine Einkommen mindert —: also tiefer im Werthe als das Nutzvieh steht, durch dessen Vermittlung die Hälfte des Ackers zu einem solchen „Ueberfluß von Dünger gelangt, dafs das Einträglichste von allen gebaut werden kann“ \*). Daher der werthlosere Mensch bey der rationellen Cultur diesem neuen Viehstande mit der Hälfte seines Ackers und seiner Arbeit dienstbar ist \*\*), und eben so viel und mehr Futter als Getreid baut, oder wie *Arthur Young* an einer andern Stelle

\*) S. die Grundsätze der rationellen Landwirthschaft von Dr. *A. Thaer*. I. Bd. §. 369. S. 356.

\*\*) Diese Dienstbarkeit findet man bestätigt im I. Bande der angeführten



noch richtiger bemerkt, „das Feld dem Viehe (nicht blos) zum Besten gibt, (sondern auch) ihn zum Besten bestellt“ \*).

Gleiche Erniedrigung erfährt aber nicht nur der zunächst und zu unterst dienende Producent, (der Landbauer) mit seinen Angehörigen, sondern auch der scheinbar höher stehende Entrepreneur (der Landwirth); wofern er sich durch Krämertalente nicht erschwingt zu „des Mistes erstaunlicher Wirkung.“ — Ja selbst seine Gesetzgeber haben das Unglück leben zu müssen von Producten, welche, ihrer eigenen Weisheit gemäß, nicht bestimmt sind, Menschen zu tragen, sondern Geld und die Menschen nur als Mittel des Geldertrages zu unterhalten. Daher es diesen vornehmen Herren leichtlich begegnen kann, daß sie selbst mit ihren ganzen mercantilisch-statistischen Bureaux auf ihren eigenen Etats nicht so einträglich erscheinen, als irgend eine edle, oder vielmehr veredelte Race von Buffeln oder Schafen \*\*).

~~~~~

Grundsätze §. 364. S. 347. Man vergleiche mit diesem und dem voranstehenden §. das übereinstimmende Geständniß, welches *Thaer* schon 8 Jahre früher in seinen „Beiträgen zur Kenntniß der Englischen Landwirthschaft“ abgelegt hat, wo es heißt: „Die Stallfütterung fodert im Durchschnitte, so wie die Wechselwirthschaft, daß die Hälfte des Ackers für das Vieh bestimmt sey; während die andere Hälfte Frucht zum Verkauf und für Menschen liefert. (I. Bd. der 2ten verbesserten Aufl. Hannover 1801. S. 762.)

Nach *Arthur Young* wird in den am besten angebauten Gegenden Englands folgende Ordnung beobachtet: 1. Ruben; 2. Gerste oder Haber; 3. Klee; 4. Weizen. Nach dieser (Felder)Ordnung wird folglich eben so viel Futter für das Vieh als Getreid gebaut, und da ein großer Theil von den Producten des 2ten Jahres, welches Gerste oder Haber bringt, gleichfalls dem Viehe zu Nutzen kommt, so wird mehr als die Hälfte der Erträgnisse (des Ackers) zum Unterhalte des Viehes verwendet — und Weizen nimmt blos den vierten Theil ein.“ (S. dessen politische Arithmetik. Königsberg 1777. S. 155.)

*) In demselben Werke S. 161.

**) Ob der Schafe Geschlecht oder das Rindervolk

Reicher Sterbliche macht, reicher und glücklicher;

Wie sich Gold aus dem Dünger

Da die rationelle Cultur in Folge ihres Zweckes nun einmal nicht mehr verständiger seyn kann, als sie eben einträglich ist; so kann der Mensch bey ihrer Ertragserhöhung, er sey einzeln, oder als Körperschaft auch noch so hoch gestellt, nimmermehr das Erste oder Getragene bleiben, sondern nur das Zweite oder der Träger, d. h. ihrem Zwecke dienstbar werden, um sein Werthverhältniß zu behaupten. Bey dieser Bemerkung, die keinem Unbefangenen entgehen kann, wird es deutlich, daß mit dem zweckmäßigen Betriebe der rationellen Land- und Staatswirthschaft keine Beziehung der äußeren Natur auf den Menschen und seine höhere Einheit — die Gemeinde — vereinbar sey, und daß man vielmehr zu allererst jede Beziehung der Naturkräfte auf diesen Mittelpunkt aufheben mußte, um ihre Brauchbarkeit für den rationellen Zweck jener Wirthschaft herzustellen.

Auf den Einzelnen bezogen, konnten aber jene großen Naturkräfte nimmermehr zu ihrem ganzen und hohen Werthe gelangen, den sie nur in Beziehung auf die Gemeinde erreichen —, und so haben nothwendig von den Einzelnen auch nur einzelne und untergeordnete Werthverhältnisse an der Stelle jener allgemeinen und höheren benützt, und zu den herrschenden erhoben werden können.

Daher ist in Norwegen z. B., wo der untergeordnete Tauschwerth des Holzes an der Stelle jeder höheren Waldnutzung im vorigen Jahrhunderte herrschend war, das Land nicht nur an der Westküste, sondern auch tief ins Innere hinein unwirthbarer und dadurch werthloser für die ganze Bevölkerung geworden, und zwar in dem Ver-

Klug ein verständiger Hauswirth kratzt;

Ob aus eigener Hand oder durch Pächtersold

Sich erwucherter Grund reicher dem Eigner zinst,

Wer die Fragen dir löset

Lebensweisheit verdankst du ihm.

Essen muß doch der Mensch, wenn er ja leben will;

Darum bücket euch tief, Lebensbegierige,

Wenn, noch duftend vom Stalle,

Düngerpropheten vorüberziehen.“

(Heinr. v. Colln.)

hältnisse, als es seine Schutzwälder nach Mafsgabe ihres Holzwerthes zum Vortheile weniger Privaten verlor. Denn „in Norwegen sind die Waldungen nicht nur die Grundlage der Urproduction, der Industrie und des Wohlstandes; sondern in ihnen besitzt auch das Land die wesentlichste (und unersetzlichste) Bedingung seiner Wohnbarkeit.“ *)

Dafs der Waldbestand in allen Ländern mehr oder weniger von derselben Wichtigkeit sey, werden viele folgende Beispiele nachweisen —: aber vorläufig ist schon dieses einzige hinreichend, um die allgemeine Aufgabe der Forstcultur zu erklären, und namentlich um die wichtigste Beziehung zu rechtfertigen, die man vor jeder anderen wieder herstellen mufs, um den höchsten Werth der Wälder zu sichern, und sie ihrer grofsen Bestimmung gemäfs zu benützen.

Wie aber mit dieser eigentlichen Hauptnutzung auch jede andere minder wichtige, ja selbst eine beträchtige Waldrente vereinbar sey, so lange sie nur nicht mafsgebend, also nur nicht zum vorherrschenden Zweck einer mehr oder weniger einseitigen Forstwirtschaft erhoben wird: diese Nachweisung soll den zweiten Theil des gegenwärtigen Vortrags einnehmen; indem jene Hauptnutzung der Wälder zuerst wieder als Gemeinde-Angelegenheit betrachtet, und also mafsgebend werden mufs für jeden andern untergeordneten Nutzen, welchen die verschiedenen Erträgnisse derselben dem Einzelnen gewähren können.

Man kann voraussehen, dafs nach einer solchen Mafsgabe unsere bisher sogenannte Nebenutzung zur Hauptnutzung gezogen werden mufs, und dafs diese viel öfter nach einer Summe von mittel- und unmittelbaren Wirkungen und Erträgnissen, als nach der Gröfse oder dem Preis einzelner Producte zu bestimmen sey. Aber diese richtige Bestimmung der vorherrschenden Nutzungsarten kann

*) *A. Niemann* in seiner Forst-Statistik der dänischen Staaten. S. 103.

Auch *Vargas Bedemar* anerkennt: dafs Norwegens „eigentlichste Existenz, d. h. seine Wohnbarkeit und Bevölkerung, mit der Zeit ganz allein von dem Zustande seiner Holzungen abhängen werde.“ (In seiner Reise nach dem hohen Norden, Frankfurt am M. 1819, I. Bd. S. 105.)

namentlich von den gegenwärtigen Forst- und Finanzkammern nicht ausgehen, und muß vielmehr gegen jeden Einfluss von daher zu allererst gesichert werden. Denn eben in diesen Kammern wurde der groſſe, nationale Werth der Staatswaldungen zuerst verkannt, dagegen ihr rationeller Mißbrauch zuerst begünstigt, und von dortaus mit gesetzlicher Gewalt unterstützt!

Da man noch immer nicht allgemein genug anerkennt, daß bey einer zweckmäßigen Berathung jener Gemeinde-Angelegenheit die höchsten Interessen einer Provinz oder eines Staates keineswegs von den Finanz-, sondern von den obersten Polizey-Stellen vertreten werden sollen —: so wird es hier an seinem Orte seyn, jene gemeinschädliche Einseitigkeit, wodurch die Bewirthschaftung der Staatsforsten beinahe in allen Ländern gleich nachtheilig ausgezeichnet ist, zunächst aus der ungeeigneten Unterordnung zu erklären, mit welcher diese Forstverwaltung dem Werthschaffen der Finanzkammern überlassen, und dadurch der Geldherrschaft ausgesetzt, oder vielmehr preisgegeben ist. Ich kann daher nicht aufhören zu erinnern, daß selbst die besten und verständigsten Vorsteher dieser Kammern die Forsten immer nur an und für sich, und als Holzland betrachten, und daher das sogenannte relative Maximum der Holzproduction „als den höchsten Zweck ihrer Cultur und Wirthschaft“ proclamiren*).

Alle ihre Anstalten, und mit Vorzug die sogenannten Forsttaxationen bezeugen daher, daß sie den Menschen auch in seiner höchsten politischen Würde (als Gemeinde-Glied) keineswegs als den Mittelpunkt ihrer Beziehungen anerkennen; sondern daß immer nur eine,

*) Daß diese Holzmenge nur in Beziehung auf die vorhandene Waldfläche die möglich größte seyn soll, mit dem Beisatze „relativ“, also keineswegs ihr Verhältniß zu den Bedürfnissen der Bevölkerung, ihrer Cultur, Industrie u. d. gl. bezeichnet sey —, muß ich für diejenigen erinnern, welche von der Einseitigkeit jener Holzwirthschaft noch keinen Begriff haben: weil es in der That schwer ist, einen Gegenstand von so vielseitigen Werthverhältnissen und von so ausgebreitetem Umfange immer nur in Beziehung auf sich selbst zu betrachten, d. h. den Holzertrag nach seinem Verhältnisse zur Waldfläche, und den Ertrag der Waldfläche nach ihrer Holzproduction zu bemessen und werth zu schätzen.

oder höchstens mehrere Sachen (Holz- und andere Forstproducte) den Maßstab ihrer Werthserhöhung bilden: während sogar die allergeimesten und stupidesten Plasmacher doch wenigstens die Sache der Sachen, d. h. die Hauptsache (das Geld) zum Werthmaß ihrer entgegengesetzten Taxationen erheben.

Um bey dieser Bemerkung das Verdienst der besseren Absicht nicht zu verkennen, welches die wissenschaftlichen Begründer und eigentlichen Koryphäen der neuen Forstwirthschaft mitten in ihrer Befangenheit auszeichnet, aber dennoch auf keine Weise zur richtigen Werthschätzung der Wälder befähigt —, muß man sich vor allem erinnern, wann und wie diese Männer zu ihrer Aufgabe gelangten, und wie wenig sie in den Stand gesetzt sind, uns über den ganzen nationalen Werth der Waldungen auch nur einige Gewissheit zu verschaffen.

Es ist bekannt genug, daß es überhaupt keine Forstwissenschaft gab, bevor man sich über den Holzertrag der Forsten Gewissheit verschaffen, und ihn dadurch sichern und nachhaltig benützen wollte. Allein man hat fast allgemein versäumt zu bemerken, wie das Verlangen nach jener Gewissheit entstanden, und welches Werthmaß sich mit ihm über die Wälder verbreitet hat. Gleichwol bleibt diese Betrachtung unerläßlich, um die gegenwärtige einseitige Nutzung, oder vielmehr die vielseitige Nutzlosigkeit namentlich der Staatsforsten, im Allgemeinen richtig zu beurtheilen, und die theilweisen Beschädigungen zu ermessen, welche jene Waldstrecken schon durch ihr bloßes Daseyn an unrichten Orte, noch vielmehr aber durch ihre Beziehung auf den unrichten Zweck ihrer Bewirthschaftung unvermeidlich stiften.

Man hat wahrlich ihren Zustand noch kaum dem Augenscheine nach beurtheilt, wenn man auch nur eine von den Phrasen glauben kann —, welche uns erklären sollen: warum in der zweiten Hälfte des aufgeklärten Jahrhunderts die Finanzkammern Gewissheit über den nachhaltigen Ertrag der Staatsforsten haben wollten. Schon der einzige Umstand, daß es diese Kammern und dieser Zeitraum waren, von welchem jene Forschungen ausgingen, bürgen dafür, daß sie einseitig und nur nach dem Tauschwerthe des Materialbe-

standes gerichtet waren. Denn jeder andere, unmittelbare Gebrauchswerth, zu dem die Forsten ohne Vermittlung, und folglich nach einer andern Maßgabe, als der des Geldes, gelangen sollten — wurde von jenem Zeitalter, wenn auch nicht völlig verkannt, doch als ein so untergeordneter Werth betrachtet, daß er durchaus nicht maßgebend für die Werthschätzung der *Cameral* waldungen werden konnte.

Man müßte nicht wissen, daß unsere Finanzverwaltungen namentlich gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts alle sogenannten staatswirthschaftlichen, oder richtiger — dem Staate werthen Verhältnisse der Sachen zu den Personen — in geldwerthschaffende zu verkehren strebten —, wenn man zugeben wollte, daß die Taxationen, oder irgend ein anderes Verfahren, wodurch man des nachhaltigen Ertrags der Forsten gewiß zu werden suchte, unternommen wurden, weil die nachhaltige Befriedigung der Holzbedürfnisse, „die möglichste Beschränkung der Waldfläche durch intensive Forst-Cultur zu Gunsten des Ackerbaues“ oder irgend eine andere, auf den gemeinen Nutzen sich beziehende Bewirthschaftung der Staatsforsten als ihr letzter und oberster Zweck betrachtet worden wäre —!

Alle jene fürsorgenden Maßregeln, so wohlmeinend oder vornehm sie auch mitunter lauten, bezogen sich in letzter Instanz auf Sachen, und sind daher ihrer höchsten Bestimmung nach auch im Grunde nie etwas anderes gewesen, als Mittel zur Erweiterung der Geldherrschaft —; wenn gleich dieser letzte und oberste Zweck unter verschiedenen polizeilichen und administrativen Titeln verborgen blieb. Denn wäre es bey jenen Taxationen auch nur um die vielfachste Befriedigung der Holzbedürfnisse wahrhaft zu thun gewesen; so würde man sie früher ausgemittelt haben, als den hölzernen Ertrag der Wälder an und für sich —: während jene Bedürfnisse größtentheils gar nicht, oder nur nebenher, nach beiläufiger Schätzung und gleichsam bloß anmerkungsweise notirt wurden; so daß man noch heut zu Tage in den wenigsten Staaten des Continents auch nicht einmal den Holzbedarf seiner Bewohner mit hinlänglicher Bestimmtheit kennt. Aber schon der einzige Umstand, daß die Forst-Taxatoren

immer nur dieses Bedürfnis im Sinne, (und nicht in bestimmten Verhältnissen vor Augen) hatten; beweiset, daß ihre Vorsorge nur für den Holzbestand, nicht für das Holzbedürfnis berechnet seyn konnte. Auf der gegebenen, oder der möglich kleinsten Waldfläche sollte der größte Holzertrag bestimmter Art nachhaltig gesichert werden: das war das non plus ultra ihrer Aufgabe.

Es ist wahr, und ich muß es vielen jener würdigen Männer noch einmal *) zur Ehre nachsagen, daß sie bey ihren gründlichen Bemühungen den Menschen nicht ganz außer Acht lassen wollten. Ihre gewissenhafte Aengstlichkeit, womit sie durch gründliche Taxationen die nachhaltige Umtriebszeit nicht nur für den gegenwärtigen, sondern auch für den zukünftigen Bestand vorher bestimmten; die Regeln der Erhaltung und Cultur, welche sie selbst den kommenden Geschlechtern vorschrieben —; die Reserv-Schläge bey all' dieser über Jahrhunderte hinaus verbreiteten Vorsicht —: alle solche That-sachen bleiben ihrerseits achtungswürdige Zeugnisse menschenfreundlicher Gesinnung. Aber — ich muß es mit Bedauern über die untergegangenen Vorzüge jener gründlichen Bemühungen aussprechen — man hat sie alle, ohne alle Ausnahme mißbraucht zu der unverständigen Vorsorge für Sachen: weil die Waldungen selbst ein Mittel des directen Geldfangs der Finanzkammern blieben; weil sogar die einseitige Befriedigung der Holzbedürfnisse nur nach Maßgabe des Geldes geschah, kein Holz haubar wurde, bevor es zahlbar war — und umgekehrt jede Umtriebszeit nachhaltig, welche mit den Zahlungsterminen zusammen traf —; kurz, weil man den Geldertrag unter den Namen verschiedener Haupt- und Nebennutzungen an die Stelle der unentgeltlichen Beiträge gesetzt hat, durch welche der dienende Wald ehemals als Grundfactor der nationalen Productionen, den Menschen von Seiten seines ersten Unterhaltes unabhängig machte; und weil man endlich jeden purificirten Forst nicht nur dieser großen Bestimmung für die Gegenwart entsetzt, sondern auch —,

*) Es geschah bereits in den d. Staats-Anzeigen III. Jahrg. 1818 S. 497 u. s. f., so wie in der oben angeführten Adresse S. 17.

um das Verderben seiner *neuen Zweckmäßigkeit* recht gründlich zu treiben, die wichtigsten Kräfte und Erträgnisse der Staatswälder auch für die nächsten Generationen grösstentheils vernichtet hat.

Man muß allerdings zur Entschuldigung jener würdigen Männer anerkennen, daß der äufsere Standpunct, den man ihnen im Staatsdienste angewiesen hat, aufser dem grofsen Umfange ihrer verkannten, wichtigen Aufgabe lag, und schon dadurch in der That ein verrückter wurde: indem sie, ausgeschlossen von der Einsicht in die Völker umfassenden Werthverhältnisse der Wälder als blofse *Forst-Commissarien*, oder höchstens als *Sections-Mitglieder* irgend einer Abtheilung der Finanzkammern auf den vereinzelten, vorgeschriebenen Zweck ihrer Holzertrags-Berechnungen hingewiesen waren.

Aber verständige Männer lassen sich kein unverständiges Tagewerk gefallen, und wissen sich wenigstens als Schriftsteller, auf den rechten, ihrer Einsicht angemessenen Standpunct zu stellen. Von da aus würden sie aber zu allererst untersucht haben: ob denn in der That durch Purification und Arrondirung künstliche Wildnisse entstehen sollen, damit die Wälder den ungleich grössten Nutzen schaffen —; ob sie zu keinem höheren nationalen Werthe gelangen können, als derjenige ist, den man mit ihrer Beziehung auf die Staatskassen oder die Holzbedürfnisse herstellt —; ob der Unwerth aller ihrer anderen Beziehungen jene unterdrückende Unterordnung rechtfertige, wodurch ihr Tauschwerth, oder ihre Holznutzung mafsgebend wird für die gesammten Kräfte und Productionen des Waldbodens —; und ob endlich diese sogenannte Hauptnutzung nicht vereinbar sey mit der Nutzbarkeit aller anderen höheren Werthverhältnisse, welche die Waldungen für Land und Leute haben? —

Ich will hier diese Erinnerungen nicht fortsetzen, will unsern dormaligen Forst-Taxatoren nicht zumuthen, daß sie bey ihren beschränkten Mitteln und Einsichten die Waldungen schätzen nach ihrem grofsartigen und vielfachen Einflusse auf die Wohnbarkeit und den fruchtbaren Zustand der Erde, also den Werth derselben ermessen sollen nach ihren Wirkungen auf den Dunstkreis, und dadurch auf das Gedeihen des Menschen und jener organischen

Gebilde, die zu seiner Erhaltung unentbehrlich sind —, und zwar nicht bloß für einzelne Landes-Districte, sondern für ganze Provinzen und Länder —; denn dazu fehlen jenen, größtentheils einseitig gebildeten Taxatoren sowohl Mittel als Einsicht —: aber um so unverantwortlicher bleibt es, daß Werthverhältnisse von so hoher Wichtigkeit, und von so unermesslichem Umfange, wie besonders in größeren Staaten die kosmischen und politischen der Waldungen eines Landes sind, bey ihrer Werthbestimmung schon deswegen nicht maßgebend werden können; weil diese Aufgabe von den Regierungen, der Finanzkammern, und dadurch wieder einer Classe von Geschäftsleuten überlassen wird, welche zur Lösung derselben durch Beruf, Gesinnung und Einsicht in der Regel gleich unfähig sind.

Gerne würde ich meinen Vortrag von diesen traurigen Bemerkungen wegwenden, wenn es bey der Lösung jener Aufgabe bloß darum zu thun wäre, den Einfluß der Finanz- und Forst-Stellen zu mäßigen —: allein es ist unerläßlich, daß man ihn ganz und gar entferne, und keine solche Stelle früher zu Wort und Urtheil kommen lasse, als wenn von der Holz-Aernte *) und dem Holzverkaufe die Rede ist.

~~~~~

\*) Für Leser, welche das Hauptgeschäft der neueren Forstwirthschaft nicht hinlänglich kennen, will ich hier erinnern, daß es hauptsächlich in einer Holz-Aernte (Schlagführung) besteht, welche so geregelt wird, wie sie zu den sogenannten natürlichen (d. h. von einer weiteren menschlichen Zuthat unabhängigen) Reproduction der wildwachsenden Holzarten erforderlich ist. Figur, Größe, Richtung und Zusammenhang der Aernte-Plätze (Holzschläge) unter sich, und zunächst das haubare Alter der zu fallenden Holzarten — sind die Hauptgesichtspuncte bey jener den Nachwuchs bedingenden Holznutzung. Eine künstlichere Anzucht der Wälder, welche nicht mehr von dem bloßen Gebrauche vorhandener Naturkräfte, also nicht hauptsächlich durch ihre ungestörte Wirksamkeit bedingt wird, liegt außerhalb des Bereiches der Forstwirthschaft. Denn wenn der Nachwuchs oder die Anzucht einheimischer Holzarten zunächst von menschlicher Pflege und Sorgfalt abhängig geworden; so ist diesem Unternehmen auch bereits jener mächtige Schutz verloren gegangen, den ihm eine zweckmäßig geregelte Waldbehandlung gewähret, und der Forstmann kann in allen solchen Fällen nun mehr als Gärtner wirken.



Um aber zunächst die ungeeignete und zweckwidrige Unterordnung der Forsten unter die Gegenstände der Finanz-Verwaltung in Erinnerung zu bringen, brauche ich mich nur auf die bekannten Klagen zu berufen, welche die Forstberechtigten fast in allen Ländern gegen das ungemessene Mitleiden erhoben haben, in das die Domainen-Waldungen von jeher hineingezogen wurden, so oft irgend ein ungewöhnlicher Ausfall in den Finanz-Etats zu decken war —. Diese Klagen sind schon auf den früheren Landtagen in ganz Deutschland zur Sprache gekommen, und man hat von Seite der Stände bey diesem Anlasse nicht weniger allgemein bemerkt, daß selbst die gewöhnlichen Anweisungen auf die Beiträge jener Domainen oder Staatsgüter den nachhaltigen Erträgnissen derselben selten angemessen blieben —. Waren diese Klagen und Vorstellungen auch größtentheils selbst nur von einer sehr einseitigen Werthschätzung der Wälder veranlaßt, und daher gewöhnlich nur gegen die sogenannte Holzabschwendung, seltener gegen die Beeinträchtigung der Weide-, Streu- und Mastnutzungen gerichtet; so waren sie doch hinlänglich gegründet in dem vorherrschenden Streben der Finanzkammern nach Vermehrung disponibler Renten —; indem es die Regierungen des aufgeklärten Jahrhunderts bereits schon vergeblich versucht haben, ihre Unabhängigkeit von den Geldmächten zu behaupten, indem sie sich selbst zu einer Geldmacht auszubilden strebten; anstatt wahrzunehmen, daß jene Unabhängigkeit nur in so weit zu erhalten und zu erringen sey, als man den Vermittlungen des Geldes gegenüber die unmittelbarste und engste Beziehung des Grundvermögens (und namentlich des unbenützten) auf den Menschen und seine Gemeinde wieder herstellt; folglich bey den Urproductionen von der Wirksamkeit gegebener Naturkräfte wieder so viel als möglich an die Stelle des Geldvermögens setzt, und somit den Geldaufwand gründlich und ergiebig vermindert.

Wie weit aber unsere Finanz-Collegien von einer solchen Benützung der Staatswälder, also von der unmittelbaren Beziehung dieses wichtigsten Theils unseres productiven Grundvermögens auf die Gemeinden — entfernt sind, beweisen namentlich in meinem Vaterlande die allerneuesten Waldverkäufe, wodurch vorzüglich die kleineren



nicht (unter sich) zusammenhängenden (schlecht arrondirten) Waldtheile in das ausschliessende Privateigenthum übergehen, und folglich von ihrer verkannten, grossen Bestimmung losgerissen, oder wenigstens dieser Losreissung preisgegeben werden sollen.

Ich muß bey der Betrachtung dieses Verfahrens verweilen, weil es eben so deutlich als bedeutungsvoll zu erkennen giebt, wie man selbst von Seite des Finanz-Ministeriums noch immer keinen werth-eren Zusammenhang der Wälder anerkennt, als denjenigen, welchen sie unter sich als ein abgeschlossenes Ganzes haben —; obwol diese nämliche Arrondirung sie augenscheinlich zu immer werthloseren Wildnissen macht. Man hätte daher die Vernachlässigung aller Werthverhältnisse, welche die kleineren, vielmehr mit den Fluren als mit den Wildnissen zusammenhängenden Waldtheile und sogenannten Inclaven für die Ackergemeinden haben, nicht offenkündiger aufser Acht lassen, oder gering achten können, als eben durch jenes Preisgeben derselben zum ausschliessenden Vortheile der Einzelnen und der Staatskassa. Schon aus dem einzigen Umstande, daß diese kleineren, unter sich schlecht arrondirten Wälder den grössten Geldwerth haben, hätte man urtheilen sollen, daß sie einer vielfach nutzbaren Beziehung auf eine nahinhabende Mehrzahl von Anwohnern fähig sind: während man für die grösseren, bereits arrondirten Wald-Complexe viel weniger Käufer finden, und von diesen wenigen ganz unverhältnissmässig geringere Kaufs-Preise erhalten würde —. Wenn man nun diese Erfahrung hätte benutzen wollen, nicht um die theuersten Waldtheile preiszugeben; sondern um den nationalen Werth derselben mit ihren vielfach werthen Beziehungen auf die Mehrzahl der Anwohner herzustellen und zu sichern —; und den Geldertrag dieser so vermehrten Waldbnutzung in dem dadurch erhöhten Grundertrag zu erheben \*) —; so würden vorzugsweise diejenigen Wälder oder Waldtheile, welche die Fluren schützend begrenzen, und ihre Fruchtbarkeit begünstigen, schlechthin als unveräusserliches Gemeingut erklärt und behandelt; dagegen aber

\*) Wie eine solche indirecte Erhebung ihres Geldertrages allmählig geschehen könnte, wird aus der folgenden Entwicklung dieser Aufgabe deutlich werden.



alle anderen, gröfseren oder kleineren Staatswaldungen, so weit sie eine entgegengesetzte Wirkung auf die angränzenden Fluren, ohne überwiegenden Vorthail für andere ausüben, gerodet, oder mit dieser Bedingung verkauft werden.

Da man sich über Aufgaben von so unmittelbarer Beziehung auf das practische Leben am zweckmäfsigsten durch Beispiele verständigt; so sey es mir erlaubt, an den noch sehr verkannten nationalen Werth, namentlich der kleinen wohlvertheilten Waldungen, durch ein Länderumfassendes Beispiel zu erinnern.

Die beiden Herzogthümer Schleswig und Holstein umfassen eine Ebene von ungefähr 335 □ Meilen\*), die sich im Ganzen nur wenig über die Fläche der angränzenden Meere erhebend, gegen Osten sanft aufsteigt, und gegen Westen, (wohin das Land seine Abdachung hat), sich allmählig hinabsenkt. Der Landrücken, welcher sich von Jütlands nördlichster Spitze herab durch beide Herzogthümer erstreckt, theilt Schleswig in zwey ungleiche Hälften, und verbreitet sich über Holstein in drey Aesten, welche (bey Bornhörd) eine gemeinsame Fläche bilden, von der die Hauptflüsse dieses Landes ausströmen. Eigentliche Berge findet man im ganzen Lande nicht. Die Höhen zeigen sich theils als hervorragende Kuppen, theils als Gruppen von Hügeln.

In Schleswig sind die ansehnlichsten dieser Höhen im Amte Hütten, von daher vormals die Bergharde genannt. In Holstein

\*) Nach *A. W. F. Crome* enthält Schleswig 162, Holstein mit Lauenburg 173 Quadratmeilen; der Umfang dieser Länder also 335 Quadratmeilen —. (S. dessen Uebers. d. Staatskräfte von den sämmtlichen europäischen Reichen und Ländern. gr. 8. Leipzig 1818. S. 501 u. 2). Doch auch diese Angabe beruht blos auf den früheren Schätzungen. *Von Wimpfen* berechnet dagegen den Flächeninhalt des Herzogthums Holstein auf 154 Quadratmeilen, indem er das darin begriffene Gebiet von Eutin, Lübeck und Hamburg ausschließt. Nach *Crome* umfaßt Holstein ohne Lauenburg 144, dieses Land 29 Quadratmeilen; (nach *Andern* nur 20). Den früheren Angaben gemäß rechnete man für beide Herzogthümer 340 Quadratmeilen, nämlich 165 auf Schleswig, und 175 auf Holstein.



ist der größte Theil der östlichen Seite ein wellenförmiges Hügel-land \*).

Nach der eigenthümlichen Beschaffenheit des Bodens, der Temperatur, der Vegetation, der Thiere und selbst der Menschen —, und nach der ganzen Art des wirthschaftlichen Betriebes, theilen sich beide Provinzen ihrer Länge nach in drey wesentlich verschiedene Landstriche.

Die wellenförmigen Höhen des östlichen Landstriches haben, i. D. mehr sandigen, ihre sanften Gehänge und Ebenen mehr lehmhaltigen Grund; die Niederungen größtentheils Dammerde, und gewöhnlich kalkhaltigen Thon und noch tiefer Sand zur Unterlage.

„Oeftere Waldungen decken diesen Landstrich gegen die rauhen Winde, und vermehren die Mannigfaltigkeit, Annehmlichkeit und Fruchtbarkeit der Gegend.“ „Hier findet man die majestätischen Ueberreste des alten Waldbestandes, und hier besonders ersetzt die Koppelwirthschaft mit ihren lebendigen Zäunen einigermaßen den Schutz und die Holznutzung vormaliger Bewaldung.“ (N. 189).

Zwischen dem östlichen Landstriche und den Marschen dehnt sich der mittlere, in einer nur selten unterbrochenen Ebene aus. Sein Boden ist im Ganzen von sandiger Beschaffenheit, hin und wieder mit Lehm gemischt, oft von Moorgründen durchschnitten, und größtentheils mit Heidekraut überzogen. Auf diesem Heide-  
striche erscheinen bald in kleinen Holzstrecken, bald in Krattbüschen, die meistens nur ärmlichen Reste ehemaliger Wälder; doch kommen auf den holsteinischen Heiden noch einige beträchtliche Holzungen.

9 \*

\*) Diese Angaben, so wie alle folgenden über denselben Gegenstand, sind aus der oft angeführten Forst-Statistik der dänischen Staaten im worttreuen Auszuge mitgetheilt. Um meinen Vortrag nicht zu oft mit Anführungen zu unterbrechen, werde ich ähnliche Auszüge aus diesem schätzbaren Werke auf ohne besondere Hinweisung auf die Seitenzahl folgen lassen, dabey aber die Seitenzahl zwischen Klammern im Texte angeben, welche sich demnach überall auf *Niemann's* Statistik bezieht, wo keine andere Beglaubigung namhaft gemacht ist.



vor, und es wird seit 25 — 30 Jahren auf diesem Landstriche für die Nadelholz-Cultur manche nackte Fläche gewonnen.

Der dritte Landstrich oder die Marschen nehmen das ganze westliche Küstenland ein; jedoch erstreckt sich ihre jetzige Breite in Schleswig selten über  $1\frac{1}{2}$  Meilen, und v. Wimpfen schätzt den Flächeninhalt des ganzen holsteinischen Marschlandes nur auf  $20\frac{1}{4}$  □ Meilen. Diese Ebenen sind „im Ganzen ohne Holz“ (d. h. ohne Waldungen), in Schleswig größtentheils baumleer; und nur im Süden von Holstein mit Bäumen, besonders mit hohen Eschen bepflanzt.

Als ein schmales Küstenland zwischen zwey grossen Meeren liegen beide Provinzen allen Winden offen, die selten unterbrochen, oft mit Heftigkeit zumal über die unbedeckte Fläche hinstreichen, auf dem höheren Rücken des Landes die zerstreuten Ueberreste alter Wälder vernichten, und das Aufkommen des jungen Holzes erschweren, ja sogar an einigen Stellen wol auch unmöglich machen.

Schleswig hat auf der Ostseite gegenwärtig nur einzelne Holzungen ohne Zusammenhang: die Mitte dieses Landes ist meistens entblößt, die Westseite baumleer. Auch in Holstein findet man gleichfalls nur wenige grofse, zusammenhangende, meistens zerstreut liegende, kleine Waldungen; doch ist die Mitte des Landes mehr als die von Schleswig bewaldet; die Westseite weniger baumleer \*). (N. Taf. III.)

Die Waldausrodungen, welche im vorigen Jahrhunderte ohne Schonung der Höhen zu unvorsichtig betrieben wurden, haben das Innere dieses Landes seines natürlichen Schutzes beraubt. Dadurch wurde Unbeständigkeit der Hauptcharakter der Witterung —, das Klima im Ganzen rauher und unfreundlicher, die natürliche Fruchtbarkeit örtlich vermindert. (N. 194)

\*) Das hohe Ufer der Elbe, die Gegend, wo *Hugo Grotius*, der als Flüchtling hier weilte, sich der Schattenwälder freute, die er so einladend beschreibt, ist jetzt ganz entblößt. Nur einzelne, neue Anlagen finden sich in den Besitzungen begüterter Einwohner der nahen Handelsstädte. Desto nackter dehnt sich bis zu der baumreichen Wilstermarsch die Kiste hin, und weiter nordwärts wieder ist Dithmarschen, Eiderstadt und das feste Land bis nach Jütland hinauf (also im Ganzen eine Strecke von ungefähr 30 geographische Meilen) ohne Schutz und Schatten. (N. 208.)



Noch in der neueren Zeit waren die Einwohner an der westlichen Seite von Schleswig nach den Marschen hin zu wenig bekümmert um die Erhaltung der letzten Reste von Waldungen, woran jener Gegend doch so sichtbar gelegen ist. Durch fortgesetztes Hauen und *Lichten* wurde dem Nordwest-Winde immer mehr Zugang geöffnet. \*) Einzelne *abgestorbene* Bäume mußten endlich dem Andränge erliegen. Das Erdreich, das bisher an jedem Stamme einen Ableiter für seine Nässe fand, versäuert nun, wird hier mit einer Moorrinde, dort mit Heide überzogen, und verliert mit dem Holzbestande immer merklicher auch die Fähigkeit für neue (Wald-)Anlagen. Das seltene Gerathen der empfindlicheren Feldgewächse, das öftere Erfrieren des Roggens, das Fehlschlagen des Buchweizens u. dgl. werden der unvorsichtigen Entblösung verschiedener Landstriche beigemessen. Auch war der Obstbau in mancher Gegend er-

~~~~~

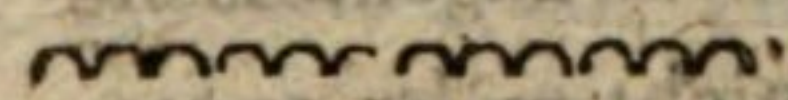
*) Dieses Beispiel beweiset, was schon oben (S. 20 und 21) erinnert wurde: daß der Schutz vor verderblichen Winden, welchen die Wälder einem offenen Lande mit Vorzug gewähren, über den freien oder geschlossenen Bestand derselben überall entscheiden müsse, wo von dieser Waldnutzung die arthafte Fruchtbarkeit eines Landstriches abhängt, oder auch nur die Benützung derselben durch Schutzwälder bedingt ist. Ich anerkenne zugleich mit dieser Bemerkung, daß nicht selten der mehr oder weniger geschlossene Holzbestand eines Schutzwaldes die Hauptnutzung desselben bedinge, folglich jeder unwerthere Gebrauch eines solchen Waldes seiner schützenden Eigenschaft untergeordnet werden, also zur Herstellung des angemessenen Schlusses (der Bäume unter sich) aufgeopfert werden müsse. Allein jede solche Hauptnutzung kann sich nur über eine gewisse, bestimmbare Breite erstrecken, und in dem tieferen Walde innerhalb ihrer Gränze nicht unvereinbar bleiben mit der Benützung seiner übrigen Kräfte und Erträgnisse. Dicht geschlossene Schutzwälder können daher wol eine Länder-umfassende Ausdehnung, aber keine größere Breite haben, als ihrer schützenden Eigenschaft angemessen ist: weil tiefere Wildnisse den Werth ihres Schutzes durch andere nachtheilige Einflüsse nicht nur vermindern, sondern auch unerheblich machen können. Ueber die angemessene Breite solcher Schutzwälder läßt sich im Allgemeinen nicht mehr sagen, als daß sie mit dem zunehmenden Schlusse ihres Bestandes im umgekehrten Verhältnisse stehe.

giebiger, als noch eine Holzung dem zärtlicheren Fruchtbaume Schutz gab. (N. 338. u. 339.)

In diesem Lande ist nun die klimatische Wichtigkeit wohlvertheilter Waldungen in den angeführten Folgen ihrer unvorsichtigen Zerstörung bereits mit Vorzug bemerkbar; aber auch der grofse Werth schmaler Waldstreifen in ihrem Einflusse auf die Tragbarkeit der von ihnen beschützten Fluren sowol, als der gröfs-
eren Landes-Strecken nicht weniger deutlich geworden.

Solche schmale Waldstreifen bildet in Schleswig und Holstein das, zur Befriedigung der Fluren und ihrer Unterabtheilungen be-
pflanzte Holzland mit seinen Heckenzäunen oder sogen. *Knicken*. Ihre Breite soll in der Regel 16 Fufs Land einnehmen, ist aber öfter auf 12 und zuweilen auf 8 beschränkt. Diese Einhägungen sind auf der Ostseite beider Provinzen allgemein *), erstrecken sich auch über den kultivirteren Theil des Landrückens, und fehlen nur auf der schutz-
losen Westseite gänzlich. Ihnen und den kleinen Waldungen überhaupt verdanken daher beide Herzogthümer theilweise ihre gemäfsigte Tem-
peratur, und jeden Vorzug ihres Klima's, der die geschützteren Geg-
enden auszeichnet.

„Man darf (schreibt *Niemann*) die nackten Landstriche jener Pro-
vinzen nur gesehen haben, um den Nutzen anzuerkennen, den ein
wol unterhaltener Zaun für die Feldfrüchte und das Weidevieh zur
Brechung des Windes, zur Deckung gegen die Kälte, und selbst für
die mildere Temperatur zu leisten vermag. Man darf die Strasse
über den hohen Landrücken nur einmal, besonders in rauher Jahreszeit
und Witterung gereiset seyn, um sich der Zuflucht hinter einem
schützenden Redder dankbar zu erinnern“ (339 und 340) —. Der
grofse Werth dieser Schutzmittel wird aber auch in andern Ländern
anerkant. So z. B. „pflegen in Jemtland die, welche auf der Nord-
seite ihrer Felder irgend einen Morast oder Sumpf haben, einen klei-
nen Waldsaum stehen zu lassen, der den Nordwind und den Frost
abhält. Wo der Westwind von der Fjäll her oft mit fürchterlicher



*) Mit Ausnahme des Landes Oldenburg, das fast ganz Ackerland ist, und auf
4 1/2 Quadratmeilen nur 130 bis 160 Tonnen Holzland hat. (N. 207.)

Heftigkeit weht (z. B. in Mörsils Aecker), pflegen sie auch von der Westseite des Ackers einen solchen Saum überzuhalten.“ *) Desgleichen empfiehlt Sir John Sinclair, (der Gründer des berühmten Board of agriculture) in frostigen und minder fruchtbaren Gegenden das Land in schmale, umzäunte Flecke zu theilen. „Die Hecken und lebendigen Zäune (schreibt er) gewähren ihm Wärme und Schutz. Werden sodann auch die Höhen einer solchen Gegend mit Klugheit bepflanzt, so wird dadurch die Gewalt der Winde gebrochen, ihre Wirkung getheilt, und das Klima merklich und bleibend gemildert. Dieser wohlthätige Einfluss äussert sich nicht blos auf den umzäunten Hügeln, sondern durch Schutz und vermehrende Wärme auch in den Ebenen und in der Tiefe“ **).

Um den Werth auch der schmalsten Schutzwälder für solche Gegenden zu beurkunden, welche mit meinem Vaterlande ungefähr unter einerley Breite liegen, oder ihrer sogenannten physikalischen Lage nach mit demselben Aehnlichkeit haben, erinnere ich an die oben (S. 21) angeführten Baumpflanzungen im Norddepartement von Frankreich, an Cadet de Vaux Garten, den 15—20 Bäume ausserhalb seiner lebendigen Hecke schützen, und namentlich an den grossen herrschaftlichen Garten zu Neuhoß (einem Dorfe im Fuldaischen,) von dem ein Augenzeuge berichtet, dafs seit ungefähr 20 Jahren dort kein Obst mehr geräth, und Obstbäume nicht mehr darin fortkommen —: weil man ihn von einem Heckenzaun entblöfst hat, womit er früher umgeben war, und unter dessen Schutze seit undenklichen Zeiten jährlich eine Menge Obst darin reifte, und alles vortrefflich gedieh ***).

*) Arndt's Reise nach Schweden. III. Thl. S. 156.

**) In seinen Grundgesetzen des Ackerbau's. (Auf Veranlassung der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien) übersetzt von Jos. Ritter v. Schreiber's. Wien 1819. S. 3.

***) Dr. K. A. Zwiernlein (u. a. Mitglied des Medicinal- und Sanitäts-Collegium zu Fulda) in seiner Abhandlung über den „grossen Einfluss der Waldungen auf die Cultur“ etc. Würzburg 1806. S. 41. Dieser Beobachter verdankte auch viele Jahre hindurch einer einzigen, mächtigen Linde

Jeder aufmerksame Beobachter wird diese Beispiele aus eigener Erfahrung vermehren können, und dabey mit *Arndt* wahrnehmen, wie die Axt, welche man an einen Baum legt, in unserem cultivirten Europa häufig zu einer Axt wird, die ein ganzes Volk verletzt *).

Eingedenk dieser wichtigen Wahrheit habe ich bisher nur an den wohlthätigen Einfluss namentlich der kleinen, unzusammenhängenden Waldtheile erinnert, welche durch die eingeleiteten Waldverkäufe am meisten gefährdet sind. Allein es ist zur vollständigen Werthschätzung der Walder, und namentlich der unveräußerlichen Staatswälder nicht weniger nothwendig, auch ihren nachtheiligen Einfluss überall zu ermessen, wo sie am unrechten Orte stehen, und das möchte in unserer gemäßigten Zone fast allgemein auf der Sonnenseite der Fall seyn. Betrachtet man diesen Einfluss zunächst in Beziehung auf die angränzenden Fluren, so wird er allerdings von der Lage und Beschaffenheit des Bodens abhängig erscheinen: allein man wird sehr wenige Ländereien nachweisen können, die zu ihrer arthafter Fruchtbarkeit eines besonderen Schutzes vor den Sonnenstrahlen bedürfen. Dem Wiesenlande mag die Beschattung eines nahen Waldes unter besonderen Verhältnissen seiner Lage und Bodenart zuträglich seyn; aber auf dem Ackerlande wirkt dieser Schatten gewiss allgemein nachtheilig. Daher findet man überall, wo nahe Wälder eine Flur beschatten, das Ackerland von mehr oder weniger schmalen Streifen begrenzt, die nicht selten gegen ihre arthafte Beschaffenheit bloß deswegen als Wiesenland benützt werden müssen, um den noch größeren Nachtheil der Beschattung von dem Acker abzuhalten. Dieser Nachtheil steht mit der Wärme des Bodens und Klima's im umgekehrten Verhältnisse; so daß jene Streifen, welche

den vollkommensten Schutz seines Wohnhauses gegen die herrschenden Westwinde. Sie war ungefähr 50 Schritte davon entfernt, und brach mit ihren ausgebreiteten Aesten die Wuth auch des heftigsten Sturmes. Seit 5 Jahren (schreibt er) ist dieser, für meine Wohnung so nützlich gewesene Baum nicht mehr, und nun spüre ich erst die Gewalt der Stürme“ etc. a. a. O. S. 45.

*) S. seinen „Wächter“ (eine Zeitschrift) Köln 1815. II. Bd. 375.

dem arthaften Ackerlande durch die angränzenden Wälder entzogen werden, stets breiter erscheinen, je nördlicher oder höher die Fluren liegen, oder je vorherrschender der kältere Lehm Boden über den wärmeren Kalk oder Sand wird. Prof. *Hundeshagen*, einer der gründlichsten Gegner der Cottaischen Baumfelder-Wirthschaft, bemerkt daher sehr richtig, „dafs es wirklich nicht auf Vorurtheil beruhe, wenn der norddeutsche Gebürgsbauer selbst Fruchtbäume auf seinem Felde schädlich findet; während in den fruchtbareren Gegenden des Südens ihr Nachtheil entweder nicht verspürt, oder durch den Obstertrag weit überwogen wird.“ *)

Aber nicht nur von den Aeckern, sondern auch von den Wiesen sucht der Landmann, in der Regel, wenigstens jene starke Beschattung zu entfernen, die durch den sogenannten Ueberhang der Bäume entsteht: weil auch da, wo ihr Schatten den Graswuchs befördert, doch nur schlechtes Futter gewonnen, und dieses immer werthloser wird, jemehr bey zunehmender Kälte und Feuchtigkeit des Bodens seine Beschattung das Aufkommen der sauren Gräser und Laubmose begünstigt. Ich will es daher versuchen, diesen bekannten Erfahrungen gemäfs die mittel- und unmittelbaren Vortheile zu berechnen, welche die Staatswaldungen den Fluren meines Vaterlandes gewähren, wenn sie überall, wo sie am rechten Orte stehen, erhalten, dagegen aber überall, so weit ihr nachtheiliger Einfluß überwiegend ist, gerodet werden. Es versteht sich von selbst, dafs diese Berechnungen, vielmehr abhängig von den einzelnen, unscheinbaren Werthverhältnissen, (welche scheinbar nur von den unmittelbar-betheiligten Gemeinden bestimmt werden können), als von den allgemeinen Angaben, worauf sie beschränkt sind — nur den Werth eines erklärenden Beispieles haben.

Was sich jedoch bey dieser Werthschätzung mit einiger Wahrscheinlichkeit vorher bestimmen läfst, ist der Ersatz jener vier Millionen Gulden, welche durch die eingeleiteten Waldverkäufe erzielt werden sollen. — Ich beginne sie mit dieser Nachweisung, weil

*) S. dessen Prüfung der Cottaischen Baumfelderwirthschaft, nach Theorie und Erfahrung. Tübingen (bey Heinr. Laupp.) 1820. S. 38.

wol keine andere dem allernächsten Zwecke derselben — der Rettung jener kleinen Wälder — angemessener seyn dürfte.

Baiern umfaßt nach einer, als amtlich zu betrachtenden Angabe 1356 geographische Quadratmeilen. *) Davon sind:

543,62	geo. □ M. oder	8 796 717,21	Morg.	Ackerland.
19,61	=	317 381,32	=	Gartenland.
271,29	=	4 392 832,42	=	Wiesen.
60,47	=	978 689,54	=	Oedungen und Weidplätze.
397,74	=	6 435 863,21	=	Wälder oder vielmehr Holzland.
42,09	=	681 866,39	=	nehmen die Seen, Weiher und Flüsse;
14,47	=	234 264,88	=	die Strassen, Wege u. a. öffentl. Plätze;
6,52	=	104 077,83	=	die Grundflächen der Gebäude ein.

1355,81 □ M. oder 21 941 692,80 Morgen **).

Mehr als der dritte Theil des bayerischen Bodens ist also sogenanntes Holzland, davon die unmittelbaren Staatswaldungen nach einer bekannten Schätzung ***) 2 500 000 Tagwerk einnehmen. Sie bilden fast allein die gröfseren zusammenhängenden Waldstrecken im Lande, und dadurch viel häufiger „Frostnester“, als Schutzmittel für die Fluren. Nur mit ihren kleineren, zerstreut liegenden Theilen (den sogenannten Wald-Parcellen und Inclaven), so wie überhaupt mit ihren Gränzen stehen sie vielleicht eben so

*) S. die in den Verhandlungen der II. Kammer der bair. Stände-Versammlung, den Vortrag über das Staats-Einkommen. 6. Bd. S. 177.

**) Diesen Annahmen liegt eine genaue Vermessung des Isarkreises zu Grunde, welche vor dem Jahre 1816 von der K. Steuer-Rectifications-Commission unternommen wurde, und den damaligen Umfang desselben auf 3 972 484,99 bair. Morgen oder Tagwerk angibt. Auf dieser Fläche waren

1 592 621,55	Morgen	Ackerland.
792 310,83	=	Wiesen.
1 165 195,30	=	Waldungen.
177 189,25	=	Oedungen und Weideplätze.
123 450	=	nehmen die Gewässer;
42 413	=	die Strassen, Wege und öffentlichen Plätze;
18 347,78	=	die Grundflächen der 81,434 wohnbaren Häuser;
und 76 304,59	=	die der Nebengebäude und Gärten ein.

3 972 484,99 Morgen oder 245,50 geogr. □ M. (16 180 bair. Morgen i. D. auf eine geograph. □ M. gerechnet.)

***) In der allgemeinen Darstellung des finanziellen Zustandes des Königreichs Baiern; von dem k. Staatsminister der Finanzen (15. Februar 1819).

oft in einem wohlthätigen, als nachtheiligen Verhältnisse zu dem cultivirten Lande. Eigentliche Schutzwälder sind daher die grösseren Forsten des Staates im Allgemeinen nicht, könnten es aber in vielen Gegenden mit Vorzug werden.

Zur Begründung dieser Einsicht muß ich erinnern, daß Baiern auf seinen grösseren Ebenen an der Donau, der Isar und dem Leche von keinem ausgedehnten Staatswalde beschützt wird, und daß dem übrigen Hügellande vielmehr schmale Waldstreifen, als tiefe Wälder zum Schutze dienen, oder dienen würden. Seinen Hauptschutz gewähren ihm der *Böhmer-Wald* und das *Fichtelgebürg*: weil hinter ihnen die *Sudeten* mit dem *Riesen- und Erzgebürge* eine noch viel wirksamere Schutzwehr bilden gegen die kalten und trockenen Nordostwinde, welche von den Höhen der *Wolga* kommen. Viel weniger ist die übrige Nordseite geschützt vom *Frankenwalde*, der das *Fichtelgebürg* mit dem *Thüringer-Walde* verbindet, und von dem *Rhöngebürge*, das mit dem *Vogelsberge* zusammenhängt —; während den Nordweststürmen (den herrschenden im Lande) nur der *Spessart* entgegensteht, hinter welchem die Höhen der *Nidda*, des *Westerwaldes* und des *Hunsrückens* sich nicht viel mächtiger erheben. Den schwachen Schutz der *rauen Alpe*, und ihrer Aeste und Verzweigungen, genießt nur ein kleiner Landstrich der nordwestlichen Donaugegend. Nach den übrigen Weltgegenden hin beschränken die Wälder häufig den Einfluß des milderen Himmels, und würden nur auf den obenbezeichneten Ebenen in der Richtung von Norden nach Osten nützlich seyn.

Diejenigen, welche gewohnt sind, den südlichen Theil des Landes bis an die Donau hin als eine nördliche Abdachung der *nordischen Alpen* zu betrachten, und in der That etwas Entscheidendes zu sagen glauben, wenn sie uns erklären, daß wir im Schattenkegel der nördlichen Kalk-Alpen wohnen —, mögen allerdings von dem Lichten der Wälder im südlichen Baiern wenig Licht und Wärme erwarten. Allein ich bemerke gegen diese oberflächliche Erklärung auch nur im Allgemeinen, daß jener nördliche Abhang vom Fusse der steil sich erhebenden *Tyroler Vorgebürge* bis *Regensburg*, (im nördlichsten Winkel der Donau) folglich in einer Ausdehnung von

19 bis 20 geographischen Meilen, sich nur ungefähr 1000 Fufs tief senke; folglich auf eine geographische Meile dieses Abhangs i. D. nur eine Senkung von einigen 50 baier. Füßen zu rechnen sey *). Uebrigens wäre es allerdings der Mühe werth, die eitle Allgemeinheit solcher Ansichten recht auffallend blozustellen — durch eine Berechnung des Flächenraums, welchen die vielen südlichen Gehänge auf jener großen „nördlichen“ Abdachung einnehmen: indem sie das meiste und höchste Hügelland von Baiern umfaßt, und sich selbst ein Berg (der hohe Beissenberg nämlich) darauf befindet, welcher 3416,346 bair. Fufs über das mittelhändische Meer emporragt —!

Würden nun alle Theile der Staatswaldungen so weit gerodet, oder wenigstens gelichtet, als es ihren nationalen Werthverhältnissen angemessen wäre, und betrüge namentlich ihre künftige, mittlere Entfernung von den dormaligen Flurgränzen wenigstens 48 bis 50 bair. Fufs —; so würde ihre mit Holz bestandene Fläche

*) Diese Berechnung beruht auf folgenden officiellen Angaben des königl. baier. topographischen Bureau. Der Wasserspiegel der *Loisach bey Oberau* liegt 2203 Fufs über der mittelländischen Meeresfläche; die *Donau bey Regensburg* 1159,746; folglich senkt sich das Land von diesem Puncte am Fusse der Tyroler Vorgebürge an bis zum nördlichsten Winkel der *Donau* hinunter 1043,254 bair. Fufs tief. Das Pflaster der *Frauenkirche zu München* liegt auf dieser Abdachung, ungefähr 7 bis 8 geogr. Meilen vom Fusse jener Voralpen entfernt, auf einer Höhe von 1746 bair. Fufs über der Meeresfläche 586,254 Fufs höher, als der Spiegel der *Donau* unter der *Regensburger Brücke*, und 457 tiefer, als die *Loisach bey Oberau*. Bestimmt man nun die Entfernung jener Gebürge durch eine Mittelzahl aus einer der größten Entfernungen bey *Oberau*, unter dem $47^{\circ} 33'$ nördl. Breite, und aus der kleinsten bey *Aschbach* an der nördlichsten Beugung der *Mangfall* unter dem $47^{\circ} 55'$ n. Breite; so beträgt die mittlere Entfernung von $47^{\circ} 44'$ bis zum $49^{\circ} 0'$ n. Breite, unter welchem die *Donau bey Regensburg* liegt, 19 geograph. Meilen, davon 15 auf einen Grad des Aequators gerechnet werden, und eine 25421,60 bair. Fufs lang ist. (Der bair. Fufs verhält sich zum pariser Fufs $\approx 100\,000:89847$.)

höchstens um 100,000 bair. Morgen vermindert, dagegen aber dieser nämliche Flächenraum den Fluren und zwar auf ihrer Sonnenseite zu Nutzen kommen *).

Um nun zunächst die Geld-Einnahme zu ermessen, welche durch diese Werthserhöhung der Staatswälder bedingt würde, kann man nicht weniger, als 50 Klafter (à 126 bair. Kub. Fufs) von einem Morgen dieser Waldstreifen im Durchschnitt' erwarten, wol aber mit Wahrscheinlichkeit auf 75 bis 100 rechnen: weil der Holzbestand eines Waldtheils, dessen nachtheiliger Einfluss auf die angränzenden Fluren entschieden ist, ziemlich geschlossen seyn, und im haubaren Alter stehen muss, und ein Flächenraum von 40000 □Fufs leicht 200 Stämme umfasst, deren jeder i. D. $1\frac{1}{2}$ Klafter Holz gibt; folglich auch 100 Klafter auf einem bair. Morgen keinen ungewöhnlich geschlossenen Holzbestand bilden, indem bey diesem Stande der Stamm im Durchschnitte noch immer 200 □Fufs Raum hat.

~~~~~

\*) Ich rechne nämlich, dass die abzutreibenden Waldstreifen im Ganzen eben so viel Land einnehmen dürften, als die Heckenzäune in Schleswig und Holstein, und dieses beträgt, nach gegründeten Berechnungen, ungefähr den 3oten Theil der Fluren. Da nun in Baiern das Acker- und Wiesenland zusammen 13 189 549 Morgen umfasst, wie die oben mitgetheilte Uebersicht ausweist; so beträgt der 3ote Theil dieser Ländereyen gegen 439 651 Morgen. Weil jedoch die Fluren öfter von den Waldungen der Privaten als des Staates begränzt sind; so will ich annehmen, dass kaum der 4te Theil der abzutreibenden Waldstreifen auf die Staatswälder treffe, und daher mit runden Zahlen nur 100 000 Morgen rechnen. Uebrigens habe ich 48 bis 50 Fufs für die mittlere Breite dieser Waldstreifen in Antrag gebracht; weil eine solche Entfernung der künftigen Gränzwälder von den Fluren auf der Sonnenseite im Allgemeinen zweckmässig seyn wird. Die Holsteinischen Hecken sind zwar i. D. vielleicht kaum 12 Fufs breit: allein sie umgeben die Fluren nicht nur auf allen Seiten, sondern auch noch in allen ihren Unterabtheilungen, und dieser Umstand macht es wahrscheinlich, dass die Kniken der einzelnen Koppeln, wenn sie gleich oft nur 8 Fufs Breite haben, im Ganzen nicht weniger Fläche einnehmen, als die Umzäunungen ihrer gemeinsamen Gränzen. Da nun unsere Staatswälder nur auf der Sonnenseite streifenweise von den Fluren entfernt werden sollen, so dürfte die vorgeschlagene Breite dieser Streifen dem zum Massstab gewählten Raumverhältnisse im Ganzen auch entsprechen.



Will man aber dennoch nur 50 Klafter Holz auf den Morgen, und nur  $\frac{4}{5}$  Gulden für das Klafter im Durchschnitte annehmen; so würde der Erlös aus dem Holze allein schon 4 Millionen einbringen, wenn man bloß verfügen wollte: daß in den nächsten 6 Jahren — in welchem Zeitraume jene Summe durch den Verkauf der schlechtarrondirten Staatswälder erzielt werden soll — die Holzbedürfnisse jeder Art, so viel möglich, durch das Abtreiben jener (100 000 Morgen umfassender) Waldstreifen zu befriedigen seyen.

Denn diese Bedürfnisse erfordern jährlich i. D. wenigstens 1 Klafter für die Person; folglich in 6 Jahren wenigstens 21 Millionen Klafter für die ganze Bevölkerung von Baiern, welche nach den neuesten amtlichen Angaben aus 3 560 955 Seelen besteht. Mögen nun allerdings die Obstgärten, Weinberge, Torfstechereyen und Steinkohlenlager einen beträchtlichen Theil dieser Holzbedürfnisse decken, und die Privat- und Gemeindewaldungen wegen ihres besseren Bestandes und ihrer vortheilhafteren Lage  $\frac{3}{4}$  Theile derselben befriedigen; obwol ihr Flächenraum kaum  $\frac{2}{3}$  des gesammten Waldodens einnimmt —: so ist dennoch gewiß durch das übrige  $\frac{1}{4}$  jener Bedürfnisse, welches jährlich über eine Million Klafter Holz aus den Staatswaldungen in Anspruch nimmt, innerhalb 6 Jahren ein Absatz von 5 Millionen Klafter mehr als hinlänglich gesichert. Daß aber diese Klafterzahl innerhalb 6 Jahren 4 Millionen einbringen werde, läßt sich mit Bestimmtheit erwarten, seitdem durch eine amtliche Berechnung des Ertrags der Forstgefälle in den jüngstverflossenen 6 Jahren eine jährliche reine Einnahme von 1 965 982 Gl. i. D. nachgewiesen wurde \*).

Allein da in der Regel nicht mehr Holz verkauft wird, als die Bedürfnisse und die Gelegenheiten zur Verwerthung erfordern; so muß nothwendig in den folgenden 6 Jahren die jährliche Einnahme für verkauftes Holz in den übrigen Staatswaldungen um  $\frac{2}{3}$  Millionen geringer werden; wenn man diese Summe für den nachgewiesenen Holzbestand auf den abzutreibenden Waldstreifen einnimmt.

\*) S. den Vortrag über das Staatseinkommen von dem Abgeordneten *Socher*; erstattet in der Sitzung vom 11. May 1819 in den amtlich bekannt gemachten Verhandl. der II. Kammer der bayerischen Ständeversammlung. 6. Bd. S. 154.



Weil jedoch die angegebenen Forstgefälle nicht ganz allein aus dem Erlös' des verkauften Holzes bestehen können, indem auch die übrigen sogenannten Forst-Nebennutzungen einigen Geldertrag gewähren: so mag die Verminderung jener Gefälle in runden Zahlen jährlich 600 000 Gl., folglich während des bezeichneten Zeitraumes 3 600 000 Gl. betragen. Aber diese Summe wird der Staat sehr leicht ersetzen, wenn er sein Credit benützen, und die landesüblichen Zinsen mit dem Preise des Bodens erheben will.

Die Käufer hätten demnach nur für den Morgen i. D. 1,44 Gl. (oder 1 Gl. 26<sup>2</sup>/<sub>5</sub> kr.) als jährlichen Bodenzins zu bezahlen, um jene 3 600 000 Gl. mit 4 vom Hundert zu verzinsen. Dabey würde der Urproduction kein Geldcapital entzogen, und dem Capitalisten Gelegenheit gegeben, auf sichere Hypotheken zu leihen. Die Forstgefälle würden nach 6 Jahren wieder auf 2 Millionen steigen, weil die bestehenden Holzbedürfnisse durch das vorgeschlagene Verfahren keine Veränderung erleiden, sondern nur auf veränderten Aernte-Plätzen befriedigt werden —, und der Holzbestand der Staatswälder jenen Bedürfnissen, so weit ihre Befriedigung darauf berechnet ist, auch dann noch angemessen bleibt, wenn man ihn um 5 Millionen Klafter vermindert, und 100 000 Morgen Waldboden seiner Reproduction entzieht.

Da der abzutreibende Waldboden seiner arthaften Fruchtbarkeit gemäß von den unmittelbar angränzenden Fluren im Ganzen nicht auffallend verschieden seyn dürfte; so kann man annehmen, dafs sein Ertrag als künftiges Wiesenland wenigstens den Werth eines halben Schöffels Roggen auf dem Morgen erreichen\*), folglich 4kr. als ein-

\*) Die „Instruction für die Bonitirung und Classification aller Grundstücke“ von 12. April 1811 setzt 12 Bonitäts-Classen fest, nach welchen das tragbare Land besteuert wird. In die erste oder geringste Classe eignet sich jenes, das 1/8 Schöffel Korn (Roggen) pr. Morgen (oder dessen Aequivalent) nach Abzug der Aussaat einbringt. Diese Classification steigt nun in arithmetischer Progression, so dafs eine doppelte, dreifache oder vierfache Production zur 2ten, 3ten und 4ten Classe qualificiren. Eine Production von 1 1/2 Schöffel Roggen für 1 Morgen, oder dessen Aequivalent, setzt also den Boden in die 12te Classe. Die übrigen Getreid-Arten werden bey dieser Berechnung in den, ihnen entsprechenden Roggen-Theilen oder in Geld ausgedrückt.



fache Grundsteuer einbringen werde \*). Wird nun diese Steuer, wie bisher 5mal im Jahre erhoben, so beträgt sie jährlich 33 333  $\frac{1}{5}$  Gl. —, und ist als reiner Gewinn an Staats-Einnahmen zu betrachten, da sie von einem Lande kommt, das als unmittelbares Staatseigenthum bisher nicht besteuert war, und dessen dermaliger Ertrag der Staatskassa durch den obengenannten Bodenzins ersetzt wird. Um eine ähnliche Summe dürfte aber auch die Grundsteuer durch das Hinwegräumen jener Waldstreifen in dem nächsten Jahrzehnt vermehrt werden: indem man voraussetzen kann, daß der vortheilhafte Einfluß dieses Verfahrens sich wenigstens über soviel Land verbreite, als ihr nachtheiliger Holzbestand gegenwärtig einnimmt, und dadurch die angrenzenden Grundstücke in 10 Jahren aus ihren dermaligen Bonitäts-Klassen in die nächst höheren übergehen, also pr. Morgen um 1 kr. höher besteuert werden können.

Gegen diese Berechnungen dürfte man wol nichts Gründlicheres vorbringen können, als den Zweifel an der vorausgesetzten Begränzung unserer Fluren durch Staatswälder. Um aber dieser Einwendung zu begegnen, hab' ich bereits die Fläche der abzutreibenden Waldstreifen nur mit 100 000 anstatt mit 439 651 Morgen in Ansatz genommen.

Zu diesem Ende ist: Schäffel Roggen =  $\frac{2}{3}$  ) = 4 Metzen Weizen  
 $1 \frac{1}{3}$  ) Schäffel = 8 = = Gerste  
 2 — ) = 12 = = Haber

daß Schäffel Roggen aber zu 4, Weizen zu 12, Gerste zu 6, Haber zu 4 Gulden angenommen. Wiesen, Waldungen, Weinberge, Gärten u. s. w. werden „durch Assimilation mit den Aeckern eingereiht,“ d. h. durch das Vergleichen ihrer Erträgnisse mit jenen des Ackerlandes classificirt. Da nun der Heuwerth durch eine spätere Instruction ohne Unterschied der Qualität zu 36 kr. pr. Zentner angenommen wurde, und es mehr als wahrscheinlich ist, daß ein Morgen des abzutreibenden Holzlandes jährlich wenigstens 7 Zentner Heu und Nachheu liefere, also i. D. 4 Gulden ertrage: so dürfte diese Classification seinen künftigen wahrscheinlichen Werthverhältnissen gewiß angemessen seyn.

\*) Es wird nämlich nach dem definitiven Grundsteuer-Systeme von jedem Gulden des Rohertrags 1 kr. als einfache Grundsteuer erhoben, und dabey vorausgesetzt, daß  $\frac{5}{60}$  oder  $\frac{1}{12}$  des Rohertrages das constitutionelle Maximum der Grundsteuer, d. i.  $\frac{1}{5}$  des Reinertrages nicht übersteige.



bracht, und bemerke noch überdies, daß der Flächenraum jener Waldstreifen mit ihrer Breite zweckmäßiger Weise wol auch um das Doppelte und Mehrfache zunehmen könne, da ihr dermaliger Holzbestand auf der Sonnenseite nur die nutzbaren Einwirkungen der Lage und des Klima's beschränkt und hindert.

Auf solche Weise würden die schädlichen Holzbestände nicht nur vermindert, sondern auch der Boden, welchen sie einnehmen, zu seinem nationalen Werthe erhoben, ohne daß man nöthig hätte, der Urproduction 4 Millionen zu entziehen, was doch offenbar durch die eingeleiteten Waldverkäufe nicht vermieden werden kann. Die nämliche Summe würde durch das Verlegen der jährlichen Holzschläge auf die abzutreibenden Waldtheile innerhalb des nämlichen Zeitraums um so gewisser erzielt, als der Absatz des Holzes durch die zu seiner Verwerthung vortheilhafteste Lage möglichst begünstigt wäre —, und die angränzenden Grundbesitzer erhielten ohne Aufwand eines Geldcapitals durch den Credit des Staates aus seinem ungetheilten Eigenthume ein neues Grundvermögen, dessen Rohertrag den Werth von 400 000 Gl. erreichen, und den ihres dermaligen Grundbesitzes durch den Einfluß seiner besseren Nutzung um dieselbe Summe erhöhen würde —: während jene Waldtheile gegenwärtig durch ihren Holzertrag dem Staate nicht mehr als 101 666  $\frac{2}{3}$  Gl. einbringen, \*) und ein jährlicher Zins von 1 Gl. 46  $\frac{2}{5}$  kr. hinreicht, diesen Grundertrag so beträchtlich zu vermehren. \*\*)

\*) Nach den neuesten officiellen Angaben, welche durch den angeführten Vortrag über das Staats-Einkommen bekannt geworden sind, berechnet sich der Brutto-Ertrag eines bair. Morgens der Staatswaldungen in den 6 jüngstverflossenen Jahren jährlich i. D. auf 1 Gl. 34; der Netto-Ertrag aber nur auf 1 Gl. 1 kr. —: weil die Fortsverwaltung (Regie) zur Zeit 35 Procente des gesammten Ertrages wegnimmt. (S. die Verhandlungen der II. Kammer der bair. Ständeversammlung. VI. B. S. 155.

\*\*) Der Zins für die der Staats-Einnahme in 6 Jahren entgehende Summe von 3600 000 fl., wenn er auch schon im ersten Jahre der neuen Waldbenutzung ganz erhoben würde, beträgt für den Morgen 1,44 Gl., oder 1 Gl. 26  $\frac{2}{3}$  kr., und die 5fache Grundsteuer 20 kr. Da übrigens die künftige Benutzung dieser Waldstreifen als Wiesenland nichts weiter, als das Herausnehmen



Aber so groß und unverkennbar der Nutzen solcher Unternehmungen seyn mag, sie sind in keinem Staate zu erwarten, wo der Werth oder Unwerth, das Benützen oder Verderben der Waldungen abhängig ist von dem beschränkten Urtheile unserer dermaligen Forst- und Finanz-Stellen und von dem noch beschränkteren Interesse der Privaten! — Denn wer kann einem Forstmanne im Dienste der Finanzkammer zumuthen, daß er eine Waldstrecke, deren Bestand weder im hiebreifen Alter, noch hoch im Preise steht, bloß deswegen zum Hieb' bestimme, weil sie die fruchtbaren Wirkungen einer sonnigen Lage auf den angränzenden Fluren vermindert —; oder einen anderen Waldtheil auch nur mit dem kahlen Abtrieb verschone, weil sein geschlossener Bestand nichts weiter, als einige Privat-Gärten und Felder, oder höchstens ein Dorf vor schädlichen Winden beschützt? Er hat sein stärkstes Wachsthum längst vollendet, die Holzart ist dem kahlen Hiebe, dem bequemen — günstig, ihr Nachwuchs liebt den freyen Jugendstand —, es wird sein Holz bezahlt und — fällt. Nun steht das Land den rauhen Winden offen — und ein Jahrhundert mag wohl halb verfließen, eh' der unsichere Nachwuchs so sich hebt und schließt, daß er die Winde mäßigt und beschränkt.

Noch vielweniger kann man aber von dem Einzelnen fordern, daß er seinen Wald vereinbar mit dem Vortheil' der Nachbarn oder der Gemeinde benütze, seitdem „unbedingte Dispositions-Freyheit“ das allgemeine Feldgeschrey der revolutionairen Cultur unserer Tage geworden ist, und selbst die Gesetzgeber annehmen: „daß alles Heil und aller Reichthum der Staaten von der weitesten Verbreitung des Privat-Eigenthums und der unbegrenzten Herrschaft der Privat-Interessen abhängen \*).“

Die Herrschaft dieses souverainen Grundsatzes hat des Unheils bereits genug verbreitet, und zwar nicht nur über die gegenwärtigen Geschlechter, sondern über die kommenden auch —! Ihre Folgen, die unbemerkt bis an die Wolken reichen, und die Macht der

en der Stöcke erfordern, und diese Arbeit durch den Holzwerth vergütet würde; so kann kein besonders Culturs-Kapital dabey in Anschlag kommen.

\*) Edingburgh. Review. April 1809 p. 22.



Winde erweitern, haben nicht nur das Klima 'ganzer Länder verschlimmert, sondern sie auch unwirthbarer gemacht, und theilweise wirklich entvölkert. Ich erinnere nur, um das Auffallende zu sagen, an die verminderte Fruchtbarkeit jenseits des *Pharo*, die jetzt nur magere Schafe nähret da, wo mit hundertfacher Saat der Weizen einst die alte Welt versorgte, als dem Vorthail der Einzelnen noch nicht gestattet war, die Schranken der Winde wegzunehmen auf unbeschützter Flur, und selbst jene Wälder zu mindern, die den wandernden Segen festhalten auf den Höhen des Landes \*). Gegen die verderblichen Dispositionen dieser nämlichen Privat-Herrschaft klagte schon *Thuan* vor den Schranken der französischen National-Versammlung namentlich für sein südliches Vaterland. „*Bagnieres, Plombieres etc.* mit Wäldern umgeben, sagt er, hatten ihre regelmäßige Regenzeit. Man hat sie gefällt, und nun kennt man dort nur Wolkenbrüche. Der Mensch, der den Blitz leiten kann, kann auch den Regen leiten. Er pflanze (oder schon wenigstens) Bäume (am

\*) „Die Regen des Himmels sind jetzt in Sicilien viel seltner, weil ihre Anzieher, die Bäume, fehlen; viele Bäche und Quellen versiegt, die sonst mit segnender Fruchtbarkeit in die Ebene herabrieselten, und nur um die Flüsse und in den tiefsten Thälern ist noch die Spur der gepriesenen alten Zeit. Viele Felder und Höhen, die sonst mit Weizen, Reben und Fruchtbäumen bedeckt waren, werden jetzt nur von einigen mageren Schafherden beweidet. Der Grund ist: man hat die Wälder auf den Berghöhen zerstört, die jetzt fast allenthalben mit ihren traurig-einförmigen Glatzen (öde) da liegen wie alles Land, das außer der Gegend um den Aetna durch diese Entblößung kahl geworden“. (Die Bevölkerung Siciliens ist von August's Zeiten bis auf Carl den V. von 12 Millionen auf eine halbe gesunken, und besteht nach den neuesten Angaben aus 1 700 000 Einwohnern Canabich zählt 1 650 000, Lueders und Crome 1 655 536 ). „Ähnliches ist mehreren Landschaften Spaniens widerfahren, z. B. den beiden Kastilien und Estremadura und einem großen Theile Arragoniens und Granadas. Gegenden derselben, wo die Höhen weiland mit Wald bewachsen, und die Ebenen mit Städten und Dörfern besäet waren, sind jetzt eitel, öde und kahle Weiden für Schafe. Der Himmel regnet dort wenig mehr, und die Erde bringt nichts hervor, als einige Gräser; und auch der Mensch kann kein erfreuliches Daseyn haben, wo der Sonnenstrahl und der Wind den Schutzlosen gleich gewaltsam anfallen“. *Arndt* in seinem *Wächter* II. Bd. S. 378 und 379.



rechten Orte) Ihre Wipfel sind für die Wasserdünfte, was die Metalspitzen für den Blitz. Beide geben sie der Erde zurück. Darum fürchten die Bewohner waldbegrenzter Thäler nicht Hagel, nicht Gewitter. Hilft man aber nicht bald den Waldverwüstungen ab; so wird Frankreich, jetzt so stolz auf seine Fruchtbarkeit und seine Volksmenge, eine menschenleere Wüste werden. Dieses Anathem setzt in Erstaunen! Aber Phönicien und hundert andere Provinzen Asiens und Afrika's, nach der Geschichte einst die Kornkammern des öden Europa, sind sie jetzt nicht furchtbare Wüsten? Jene hundert Meilen glühenden Sandes, darin der Reisende nicht einen Tropfen Wasser findet, waren vor tausend Jahren von Flüssen und Bächen befeuchtet. *Choiseul Gouffier* suchte in dem Gebiete von Troja vergebens den Skamander. Sein Beet war längst vertrocknet; aber längst waren auch die Wälder des Ida gefällt, daraus er entsprang \*).

Aehnliche Bemerkungen kamen auch in den neuesten Sitzungen der französ. Kammern zur Sprache. Man erkannte den Quellenmangel in der Provence als Folge der Waldverwüstungen auf den hohen und steilen Kalkfelsen dieses Landes. Holztheuerung, Mangel an Forstaufsicht, und das (unbeschränkte) Weiden der Schafe und Ziegen, wobey das verwitterte Gestein sich nicht hinlänglich berasen kann, haben sie herbeigeführt \*\*).

\*) *Thuan*, in seiner Vorstellung über den gefährlichen Einfluss der Waldverminderung auf die Gesundheit und Fruchtbarkeit des Erdreichs. (S. des J. Gr. von *Soden* National-Oekonomie. I. Bd. Leipzig 1805. S. 117 und ff).

\*\*) In den Kalkgegenden der *Provence* gab es ehemals sehr beträchtliche Waldungen; nur von der zunehmenden Bevölkerung wurden sie allmählig ausgerottet, besonders um dem übertriebenen Weinbaue Platz zu machen. Daraus entstand nun der größte Schaden. Man machte dadurch das ohnehin heiße Klima dieses Landes nur noch trockener, und den heftigen Regengüssen den Zugang in die Ebenen nur noch leichter —; und büßte dabey die wenige gute Erde ein, welche die Felsen bedeckte, und die vorher durch die Wurzeln der Bäume festgehalten wurde —. Daher der traurige Anblick der nackten provençalischen Gebürge, und die Unmöglichkeit, sie wieder angebaut zu sehen. S. das Oppositions-Blatt von 26. August 1820 Nro. 203 S. 1624.



Nicht minder groß und verbreitet ist auch ähnliches Verderben im Norden. Ich will nicht von den verlassenen Höhen der *Wolga* reden, noch von den ungeheuren Steppen des Don's, die mit mächtigen Wäldern einst bedeckt und fruchtbar jetzt nur Salz erzeugen und Naphta —; weil man, wenig unterrichtet über die Ursachen dieses Zustandes, ihn ungetheilt den langen und frühen Streifzügen zerstörender Volksstämme zuschreiben kann. Allein die Verwüstungen des Güterhandels, den die unbedingte Disposition über das Grundeigenthum namentlich in Dänemark erlaubt, sind zu neu, und zu auffallend in ihren Länder-verderbenden Folgen, als dass man sie, unserer Culturs-Freiheit zu lieb, als „nicht geschehen“ betrachten könnte \*). Sie haben, in Verbindung mit den früheren Exzessen des unbeschränkten Holzhandels, unseligen Andenkens, nicht nur das Klima von *Fütland* verschlimmert, und große Strecken dieser Provinz den Verheerungen des Seewindes und des Flugsandes ausgesetzt \*\*), *Seeland* den zerstörenden Nord- und Ostwinden bloß gestellt, \*\*\*) die Küsten von *Norwegen* und die zahlreichen vorliegenden Inseln ihrer schützenden Wälder beraubt; sondern dadurch auch die Regenbildung im Innern des Landes vermindert, †) Flüsse seichter gemacht, und ver-

\*) Gegen diesen „Schwindelhandel,“ wie er ihn nennt, hat namentlich *Busch* eine warnende Stimme erhoben in seinem bekannten Werke über Geldumlauf, und die Verwüstungen der „zweibeinigen Holzwürmer“ mit siegendem Witze bekämpft im Altonaer Natur-Almanach vom J. 1799.

\*\*) „Auf der nördlichen Spitze der Halbinsel, dem sogenannten Vensyssel, auf der östlichen Küste von *Hals* bis *Skagen*, und auf der ganzen westlichen Seite bis an die Schleswigische Gränze hinab, sieht man keinen Baum“ *Niemann* S. 70.

\*\*\*) *Niemann* S. 11.

†) Alle Erfahrungen an *Norwegens* Westküste bestätigen eine nachtheilige Veränderung des Klimas, seitdem die Weststürme (bey einer unüberlegten Industrie, §) die sparsamen Wälder bis in die Thäler verdrängt haben. Auf *Karmöe*, einer der größern Inseln dieser Küste, (unter dem 59 Gr. 20 Min. nördl. Breite,) gräbt man häufig Stämme und Wurzeln von Bäumen aus, die jetzt diesem Himmelsstriche sehr fremd sind —, z. B. Kastanien, und sie finden sich zuweilen in einem solchen Ueberflusse, dass sie zur Feuerung angewendet werden. Bey *Angvoldsnäs*, auf derselben Insel, liegen Wallnüsse tief in



trocknet, \*) den Ackerbau \*\*) und die Gewerbe \*\*\*) mancher Gegend eingestellt, und dieses Küstenland theilweise in einen Zustand versetzt, der, wenn er allgemeiner werden sollte, den traurigen Zeitraum voraus bestimmen liefse, wann in *Norwegen* die Vegetation größtentheils aufhören werde! †)

~~~~~

der Erde verschüttet. Jetzt ist dort die Vegetation so heruntergekommen, daß nicht eine einzige Baumart mehr wachsen kann, wenn sie nicht durch Häuser oder andere Schutzmittel gegen nördliche und westliche Winde verwahrt ist. Längst dem ganzen Ufer erreichen die Bäume nicht mehr ihre ehemalige Höhe und Dicke, indess vorher diese Provinzen von hochstämmigen, fast undurchdringlichen Wäldern bedeckt waren. Außerdem bemerkt man im *Bergenfliste*, daß seit 30 oder 40 Jahren nur halb so viel Heu, als ehemals gewonnen wird; daß der Frühling, anstatt wie sonst, am Ende Aprils, nur erst tief im May-Monate erscheint; der Herbst und die Kälte dagegen ihre Ankunft um einige Wochen beschleunigt haben —; daß sich die Intensität der Sommerwärme vermindert habe, und die Schneeflecken auf den umliegenden Gebürgen zusehends wachsen, ohne daß die Winterkälte zugenommen. (Weil im Winter die herrschenden Winde von Nord und Nordost kommen, auf welchen Seiten das *Bergenflist* durch Gebürge geschützt ist.) *Vargas Bedemar* in seinen Reisen nach dem hohen Norden. I. Th. 165 und ff. 183, 184.

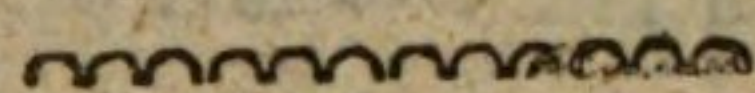
*) Das Niederhauen und die Verödung der oberen Wälder hat die Anziehungspunkte der Gewölke vermindert, welche von Süd und West von den Seewinden hineingetrieben, sonst in den Seebuchten (Fiorden) bis zu ihrer völligen Einsaugung festgehalten wurden. (Dies ist eine nie fehlende Folge, besonders in nördlichen Breiten. *Volney* bemerkt es gleichfalls von *Kentuky*.) Im Innern des Landes ist die Regenbildung noch fühlbarer vermindert. Manche Flüsse sind seichter geworden, während daß man auch nicht einen einzigen neuentstandenen aufzeigen kann. *Vargas Bedemar* a. a. O. I. Th. S. 204 und 205.

**) „In *Norwegen* hat man mehrere Beispiele, daß in ganzen Gegenden das Getreid nicht mehr reift, und oft der ganze Ackerbau — vernichtet wurde, weil man Gebürgswälder niedergehauen hatte, die bisher schädliche Winde abhielten“. S. den angeführten Aufsatz über die Nachtheile des Niederhauens der Gebürgswälder im *Oppositions-Blatte* von 26 August 1820.

***) Z. B. das Salzkochen und mehrere Eisen- und andere Hüttenwerke in einigen Districten der Westseite. *Niemann* S. 103.

†) *Vargas Bedemar*. a. a. O. Vergl. die Anmerkung S. 57.

So „kann der Mensch, wie schon *Arndt* bemerkte“, durch seine Unwissenheit oder Ruchlosigkeit den Stürmen oder den Sonnenstrahlen zu viele Gewalt geben, kann die Regen vom Himmel sogar und alle fruchtbaren Dünste ableiten von seinem Lande, ohne daß er seine Thorheit inne wird. Und ist solches einmal geschehen, dann mag er Himmel und Erde vergeblich anrufen, kein Gott gibt ihm den verlornen Segen wieder“. Sind die Berghöhen einmal kahl, und von Bäumen entblößt, die Ebenen einmal trocken und ohne Quellen; so ist die Hoffnung vergeblich, sie wieder zu bewalden. Diefes gilt mit Vorzug von allen warmen und heissen Ländern fast ohne Ausnahme: aber auch in den gemäßigten und kalten sind die entlaubten Höhen und Berggipfel sehr schwer, und oft gar nicht wieder zu bewalden. Die schneidende Kälte, und besonders die unbarmherzigen Winde, die in solchen Himmelsstrichen heftiger sind, hindern den junge Aufschlag, oder verwandeln ihn in elende Krüppel, wenn sie ihn nicht ganz und gar vertilgen. Dazu kommt noch die Sommerdürre, die zu ihrer Zeit auch ihren Theil thut, damit auf den kahlen Höhen kein freudiger Wuchs wieder grüne *). Denn die Regenwolken weilen nicht auf kahlen Gipfeln: sondern gießen gewöhnlich nur einige zersprengte Tropfen auf sie —, eilen den anziehenden Wäldern zu, und lagern über ihnen; oder ziehen, längft den großen Flüssen und Seen, in die



*) Ein trauriges Beispiel dieser Art gewährt in *Norwegen* die Gegend um *Röraas* bey ihrer völlig schutzlosen Lage auf einer Höhe von ungefähr 5000 Fuß über der Meeresfläche. Ihre Felsen umher sind meistens waldleer. Unvorsichtiges Kohlenbrennen und der Einfall der Schweden verheerten die Nadelwälder. Birken nehmen hin und wieder ihren Platz ein; Förchen, die einzeln aufkommen, unterdrückt der Schnee, und selbst zweyjährige Birkenstämme giengen durch Spätfröste zu Grund in der besten Jahreszeit. Die Zwerkbirke (*betula nana*) kriecht mit ihren kleinen dünnen Zweigen auf nacktem Sande. Selbst der Wachholder hebt sich kaum von der Erde. Man bemerkt, daß die entblößten Spitzen der nahen Berge immer kälter werden, die Wälder auf den Höhen absterben, und sich immer mehr in die Thäler herunterziehen; daher man die Hüttenwerke dieser Gegend in die umliegende vertheilen mußte. In *Thydalen*, 7 Meilen von *Röraas* zeigen sich Spuren ehemaligen Ackerbau's. *Niemann*. S. 176 und 177.

Ebenen hin. Gleichwohl hat man in manchen Landschaften Deutschlands während der letzten 20 und 30 Jahre sehen können, wie der heillosste und ruchloseste Unfug mit den edlen Bäumen und Wäldern getrieben, ganze Forsten ausgehauen, und ganze Bezirke entblößt wurden: weil der einzelne Besitzer mit der Natur auf das willkürlichste schalten und walten kann. Was kümmert es dem, der Geld bedarf, und in zehn Jahren zu verbrauchen gedenkt, wovon sein Urenkel noch zehren sollte —: ob er eine öde und Menschen künftig wenig erfreuende, ja oft kaum brauchbare Erde hinterläßt. Er will leben, und sie mögen auch sehen, wie sie es machen. Dies ist der Ausspruch, womit die meisten Jetzt lebenden diese unbequemen Fragen ihres Gewissens abweisen, das noch zuweilen an eine Zukunft erinnert, die seyn soll, wie eine Vergangenheit gewesen ist*). Und solche Aussprüche erhalten Kraft und Weihe von jenen „liberalen,, Regierungen, welche in ihrer Machtvollkommenheit sich erhaben dünken über den Widerspruch der Geschichte, so wie jeder vornehm ignorirten Einsicht — „gleichsam als sey ausgetilgt und abgethan, wovon man keine Notiz genommen“ — und so in aller Bequemlichkeit dahin kommen, durch

*) In seinem *Wächter* II. Bd. S. 357, 379, 384. „Man gebe mir, sagt er an einer andern Stelle, die teuflische Freiheit und Lust — auf dem *Riesengebürge* und im *Harz*’, im *Thüringer-* und im *Schwarzwalde*, und wo die vielen Hochberge und Hochwälder im Vaterlande sind, die mörderische Axt an alle Bäume und Büsche zu legen, auf daß ich alles, was zur ganzen Baumfamilie gehört, vertilgen könnte, und ich machte plötzlich ein anderes Klima, und bald auch ein anderes, schwächeres und ungöttlicheres Volk, als die Deutschen jetzt sind. Nämlich weniger Regen und Nässe des Himmels, bald manches Land dürrer und unfruchtbarer; viele Quellen und Bergströme würden in wenigen Jahren nicht mehr genannt werden, und selbst der Rhein und die Donau mit wenigem Wasser brausen: dagegen größere Herrschaft der Winde und Stürme, und eine schärfere, trocknere Luft. Die Winter würden sehr hell und strenge, die Herbste und Frühlinge viel kälter, früher und häufiger, als jetzt mit den Nachtfrosten heimgesucht werden; die Sommer dürrer und trostloser seyn, und verschlossener der Himmel. Kurz Deutschland würde ein ganz anderes Land werden. (S. 381 und 382 a. a. O.)

Wort und That zu erklären: „dass der Einzelne viel besser, als die Gemeinde, der Gegenwärtige viel besser, als alle vorhergegangenen Jahrhunderte verstehe, was ihm und Allen diene —; folglich alle oekonomischen Gesetze ohne Ausnahme überflüssig seyen und schädlich, und der Egoismus productiver, als die Liebe — von der doch die Natur alle Production abhängig gemacht zu haben scheint“ *) —!

Diese souveraine Weisheit ist in Beziehung auf die Forstcultur noch insbesondere unterstützt von der öffentlichen Meinung: „dass Wälder bloß als Holzmagazine zu betrachten, und folglich nicht nur durch Torf und Steinkohlen, sondern selbst nach dem Urtheile eines practischen Forstmannes **) zum Theile sogar durch Brennspiegel zu ersetzen seyen —; obgleich diese nämlichen Wälder nach dieser nämlichen Meinung nur Holz erzeugen müssen, und nichts weiter, wenn sie das Meiste tragen sollen, und, dem Werthe nach, das Höchste —!

Aber wirksamer noch, als von dieser weit verbreiteten Meinung ist jene Dispositions-Freiheit über den Waldboden unterstützt durch den herrschenden Glauben unserer Staatswirthe an die trostreiche Lehre von der natürlichen Höhe des Holzpreises —: indem diese Lehre den Bestrebungen unseres Zeitalters nach Geldertrag so vollkommen entspricht, dass man ihr in der That schon um ein halbes Jahrhundert früher gehuldigt hatte, als sie durch Dr. Murhard und seine Vorgänger die Form und das Ansehen einer verständigen Theorie erhielt ***).

*) Adam Müller in seinem III. agronomischen Briefe. (Deutsches Museum von Friedrich Schlegel, September-Heft 1812. S. 225.)

**) des Forstmeisters W. Pfeil, der übrigens in der neuesten Zeit einen merkwürdigen Ruf erwarb durch die Bekenntnisse und Beweise eignen Mangels an wissenschaftlicher Erkenntniß fast in allen sogenannten Hilfswissenschaften seines Faches (sogar in der Mathematik), und mit solcher Beweisführung in seiner neuesten Schrift „über forstwissenschaftliche Bildung im Allgemeinen“ etc. recht eigentlich, und bis in's Ungebührliche renomirt. Vergl. die Hall. Literatur-Zeitung Nro. 820. d. J. p. 246 u. 247.

***)) In seinen Betrachtungen über die Natur des Waldeigenthums und dessen Benutzung. X. Abhandlung in den S. 45 angeführten Ideen etc.

Nach dieser Theorie hat nämlich der Holzpreis seine natürliche Höhe nur da erreicht, „wo die Rente eines Waldstückes gleich steht der Rente eines Getreidfeldes von demselben Umfange und derselben Güte —“, und soll sie überall erreichen: weil jener Preis nur auf dieser Höhe dem souverainen Interesse der Waldeigenthümer entspricht, und nur dieses Interesse vor Holzmangel sichert — *)!

Gleichwohl kann *Dr. Murhard* keinen Staat nachweisen, worin das Holz diesen hohen Preis erreicht hätte; sondern vielmehr nur bedauern, daß der wirkliche Preis desselben fast allenthalben noch sehr weit unter seiner sogenannten „natürlichen Höhe“ zurückstehe —: während *Dr. C. E. Herrfeldt* überzeugend dargethan hat, wie der verlangte Preis nur bey dem nämlichen Mangel statt finden könne, den er selbst auf immer abwenden soll —!

Allein man muß solche Forderungen nicht einzeln, sondern im Zusammenhange mit allen anderen betrachten, welche sich auf die Ersetzbarkeit der ersten Lebensmittel durch Tausch und Arbeitslohn, als auf ihre gemeinsame Voraussetzung gründen, und zunächst diese Hypothese als unstatthaft bezeichnen. Auch ist es in der That der Mühe werth, einen solchen Versuch zu unternehmen, seitdem alle Theorieen der rationellen Land- und Staatswirthschaft so gestellt sind, daß sie mit dem nämlichen Vordersatze stehen oder fallen.

Das Unstatthafte jener Voraussetzung läßt sich aber wohl nicht überzeugender nachweisen, als in dem gegenwärtigen Zustande der Urproducenten jenes Manufactur- und Handelsstaates, dessen be-

*) *Dr. Murhard* in seinen angeführten Betrachtungen. S. 393. Zu den Bekennern dieser Lehre gehören übrigens noch vorzüglich *Julius Gr. v. Soden*, in seiner *National-Oekonomie*. (Leipzig. 1805.) *L. Krug* in seinem *Abrisse der Staats-Oekonomie*. (Berlin 1803). *Schmalz* in seinem *Handbuche der Staatswirthschaft*. (Berlin 1808) so wie in seiner *Staatswirthschaftslehre für einen deutschen Erbprinzen*. (Berlin 1818.)

**) in seiner Abhandlung: „Ist die Forstwirthschaft der Privaten von allen Fesseln der Forstpolizey zu entbinden“? Regensburg 1818. S. 68 — 73.

rühmte Land-Cultur den möglich grössten Geldertrag bedingt, und folglich gegründet ist auf die Ersetzbarkeit aller ihrer Producte.

Schon der einzige Umstand, dass man in diesem Musterstaate rationeller Cultur und Freyheit die Preise der ersten Lebensmittel durch Zwangsgesetze zu ihrer „zweckmässigen“ Höhe steigern, oder vielmehr einen Theil des Ersatzes für den Aufwand der Acker-Production wie eine Steuer von dem Volke erheben muss —, ich meine die Korngesetze auf Albion beweisen hinlänglich gegen die vermeintliche Allmacht des Industrie-Systems und des Welt-handels: indem diese beiden Gewalten zusammen nicht im Stande sind, einer Production, welche ohnehin fast alle Bedürfnisse erster Nothwendigkeit für sich hat — die unerläßlichen Ersatzmittel ihres rationellen Aufwandes zu verschaffen.

Ob jene Gesetze nun durch Ermunterungs-Preise für die Ausfuhr, und durch Besteuerung der Einfuhr ihren Zweck verfolgen, wie das vom Jahre 1689 bis 1773 geschehen; oder den Preis des Getreides nicht früher von der auswärtigen Concurrenz bestimmen lassen, als die Noth es gebiethet, oder das Gewerbe der Landwirthe gestattet, wie in der neuern Zeit —: dieser Unterschied in den Methoden hat auf die Schlussfolge keinen Einfluss, die er begründet. Sie führt nothwendig zu der Einsicht, dass nicht der Erwerb menschlicher Zuthat und Vermittlung, folglich nicht Manufactur- und Handelsgewinn den Aufwand der Englischen Landwirthschaft erstatten —; sondern dass Zwangsgesetze, und wie sich später zeigen wird, Unterdrückungsgesetze gegen die bodenlosen Armen im Lande, *die Grundrenten auf der britischen Halbinsel bestimmen.*

Um diesen folgenreichen Zustand gründlich einzusehen, muss man zunächst die Vertheilung des britischen Bodens und den Einfluss der grossen Grundbesitzer auf die Gesetzgebung betrachten.

P. Colquhoun *) zählte i. J. 1812 unter 17 Millionen Ein-

*) In seinem bekannten Werke: *Wealth, power and resources of the British Empire*. London 1814. 4to. (Seine Angaben und Berechnungen gründen sich grösstentheils auf amtliche Urkunden, und in Ermangelung derselben auf öffentliche Belehrung.)

Wohner *) nur 560 000 Familien-Häupter, welche durch Benutzung oder Eigenthum über das Grundvermögen von Großbritannien und Irland verfügten. Nach einer Darstellung des Personalstandes der Gewerbe, welche am 7. März 1816 im Parliamente bekannt gemacht wurde, beläuft sich die Zahl der Landinhaber auf 589 754, davon:

114 788	unter	50
432 534	von	50 bis 150
42 062	über	150 Pf. Sterling jährliches Einkommen haben **).

Die Inhaber***) der Gewerbsstätte und Handlungen

*) (mit Ausschluss der Land- und See-Soldaten unter 16 456 303). Die Zahl derselben und ihre Angehörigen schätzt *Colquhoun* im ganzen britischen Reiche auf 1 062 020. (Tab. 1.), in Großbritannien und Irland aber auf 612 500. (Tab. 4.) Davon befinden sich

in der Armee	305 000	unter	75 000 Familienhäupter,
auf der Flotte	215 000	-	53 000 - -
auf halben Solde	12 500	-	2 500 - -
im Pensionsstande	80 000		

Se. 612 500. 130 500.

Nach einer dritten Angabe desselben Schriftstellers hatten Großbritannien und Irland i. J. 1812 17 096 803 Einwohner mit Einschluss der Armee und Flotte, welche demnach 640 303 Menschen zählten.

**) S. in den Möglin'schen Annalen der Landwirthschaft. 6. Bd. 2. St. S. 601 n. 602 den 7. Brief des Hrn. v. *Knobelsdorff* über den gegenwärtigen Zustand der Landwirthschaft in Britannien.

Colquhoun schätzte im Jahre 1812 das Einkommen

von 70 000 Freysassen auf 19 250 000,

- 210 000 — - 12 000 000,

- 280 000 Landwirthen - 33 600 000,

S. 560 000 Familienhäupter S. 73 850 000 Pf. St.

***) In den Möglin'schen Annalen heisst es zwar „Handel und Gewerbe treibende Personen“: allein schon der Gegensatz, in welchem diese Personen den Landinhabern gegenüber stehen, so wie der Zweck, zu dem beyde Volksstände mit einander verglichen werden, entscheiden unverkennbar für die Beziehung der angegebenen Zahlen auf ihre Familienhäupter.

werden in der nämlichen Darstellung auf 253 686 angegeben. Davon
 erwarben: 100 760 jährlich unter 50,
 117 306 — 50 bis 150,
 31 928 — 150 bis 1000, und
 3 692 — über 1000 Pf. Sterling Einkommen.

Nun ist bekanntlich ein jährliches Einkommen von 500 Pf. St. aus eigenem Grundvermögen erforderlich, um wahlfähig für das Parlament zu seyn —, das Oberhaus ohnehin grösstentheils von Grundeignern besetzt, und dabey jenes gesetzgebende Vermögen so ungleich vertheilt, daß die Oligarchie seiner Besitzer in beiden Häusern stets unverkennbarer wird. Man braucht sich nur an bekannte Thatsachen zu erinnern, um diesem traurigen Verhältnisse auf den Grund zu sehen. So z. B. ist es bekannt, daß drey Familien fast allein über die Hälfte des Irländischen Bodens disponiren *); daß ein Lord (Cholmendely) 200 große Pachtstellen auf dem Wege von London nach Portsmouth mit einem Handschlag' verkaufte; daß man auf diesem nämlichen Wege, der sich über 20 geograph. Meilen erstreckt, nur den Boden von 7 **) Eigenthümern betritt; und daß eine einzige Gräfin (Stafford) eilf hundert Familien aus dem Pachtbesitze werfen konnte, um auf ihren großen Besitzungen bessere Schafweide zu gewinnen! — Dabey gründet sich das Uebergewicht dieser Oligarchen noch insbesondere auf das Recht Deputierte zu ernennen, welches sie als Grundeigenthümer ausüben. In Folge dieses Rechtes senden z. B. fünf Familien aus der Grafschaft Cornwall

*) Nämlich die Familien: Beresford, Ponsonby und Forster.

**) Ein Correspondent der „Times“ vom 14ten August 1819 erinnert an ein, mit obrigkeitlicher Hülfe ausgemitteltes Verzeichniß v. J. 1795, welches ausweist, „daß von 1765 bis 1795 ungefähr 60 000 kleine Landpacht-Stellen, deren jede eine Familie durch Grundertrag ernährte, eingegangen waren.“ Seitdem, versichert er, sind noch mehr als eben so viele Pachtstellen in große Landgüter verwandelt worden. Daraus erklärt sich, daß die Herzoge von Bedford und Devonshire 10 Millionen Franken in Grundrenten beziehen; daß der Herzog von Bridgewater 2 1/2 Million dieser Renten (und 96 Millionen in Papier) hinterlassen, und im J. 1817 ein einziges Landgut für 48 Millionen Franken verkauft werden konnte.

nicht, weniger als neunzehn Deputierte in das Parlament; während 829309 Einwohner der Grafschaft Lancaster nur 14, und die 98578 Einwohner der Stadt Manchester gar keinen Sprecher im Unterhause haben *).

Bey solchen Erinnerungen wird es lehrreich das neueste Korn-gesetz v. J. 1815 mit seinen Veranlassungen und Folgen zu betrachten; indem es, unter dem Schutze der Bajonette gegeben, überzeugender als irgend ein späteres Ereigniß beurkundet, daß es erzwungene Preise sind, welche die bodenlose Armuth und nicht der Reichthum in Großbritannien den Producten des berühmten Landbaues verschafft, und daß diese Preise nicht mit dem Wohlstande, sondern mit der Verarmung des Landes in zunehmendem Verhältnisse stehen.

Als nämlich der gegenwärtige Friedensstand den Bedarf der Regierung für Flotten und Heere i. J. 1814 vermindert, und noch vielmehr der verminderte Erwerb der Fabrikarbeiter den Preis des Getreides herabgesetzt hatte, erlag die Englische Landwirthschaft, wie von jeher, diesem unerwarteten Zustande; indem sie, wie einer

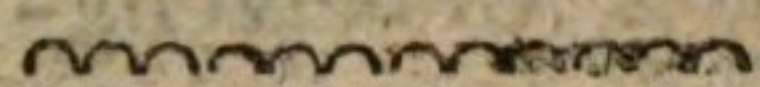
*) Folgende Uebersicht, welche in den „Times“ vom 23. Nov. 1819 mitgetheilt wird, bezeichnet jene 5 Familien und ihr Stimmenrecht durch folgende Nachweisung:

Es ernennt nämlich:	Depu- tirte	für die Einwohner	der Stadt und des Kirchspiels von	Zahl der Stimm- führer *)
1 Lord St. Germans	2	1975	Liskeard	105
2 — Mount Edgecumbe	2	2139	St. Germans	6
3 — de Dunstauville	1	730	Tintagel	30
	2	875	Lostwithiel	24
4 — Falmouth	2	750	Plympton	210
5 Familie de Bullas	2	2383	Bodmin	36
	2	2482	Truro	26
	2	1478	Saltash	36
	2	668	Coast-Looe	50
	2	433	West-Looe	55
Summa	19	13813 Einwohner		578

*) Mit Einschluß der zur Stimmengabe berechtigten Abwesenden.

der gründlichsten Schriftsteller „über Englands Reichthum und Deutschlands Wohlstand“ von allen Englischen Gewerben bemerkt *), „für die Regierung und ihre Kriege beschäftigt ist, anstatt für das Volk und seinen Frieden.“

Das Parliament, besorgt um die Pachteinkünfte der Mehrzahl seiner Mitglieder, und schon seit 1804 beschäftigt, durch Beschränkung der Einfuhr die Getreidpreise zu steigern, vereinigte sich am 20ten März 1815 über jene berüchtigte Kornbill, welche 80 Schillinge für den Quarter Weizen fordert, und daher die Einfuhr des Englischen Brodkorns so lange verbietet, bis es diesen Preis i. D. erreicht **).



*) In den Europäischen Annalen v. J. 1816 II. Bd. S. 268. Diese gehaltreiche Abhandlung ist im III. Bde. (S. 1—44 der genannten Zeitschrift) fortgesetzt. Sie bietet die lehrreichsten Ergebnisse kritischer Forschungen über ihren umfassenden Gegenstand dar, auf dessen Untersuchung der gelehrte Verfasser „die Mühe seines Lebens“ verwendete. Indem ich seinen Vortrag hierüber vor jedem andern sorgfältig benutzt habe, berufe ich mich auf diese Abhandlung zur Beglaubigung aller historischen Angaben über England, welche durch keinen andern Gewährsmann verbürgt sind. Dabey wünsche ich angelegentlich, auf jene noch lange nicht genug gewürdigten Betrachtungen eine allgemeinere Aufmerksamkeit zu lenken.

**) Auch gegenwärtig hofft und fürchtet man in England eine ähnliche Veränderung der Korngesetze zu Gunsten der Grundbesitzer und Pächter —, und schon hat das Parliament Untersuchungen angeordnet über das zeitherige Verfahren bey Aufzeichnung der Getreidepreise und Ausmittlung ihres Durchschnittes. „Daß der Landbau (schreibt Hr. v. Knobelsdorff am 25. Sept. 1820 nach seiner jüngsten Rückkehr aus diesem Lande), bey den jetzt bestehenden Getreidepreisen von den hohen Steuern und Armen-Taxen erdrückt werde, ist, wenn nicht den Kaufleuten und Manufakturisten, doch allen anderen Classen ziemlich klar. Was bleibt also übrig? — Entweder die Pacht-Renten herunterzusetzen, in welchem Falle die Pächter allerdings wohlfeiler Korn erzeugen können, oder ihnen einen angemessenen Preis zuzusichern, was nur durch eine für sie günstige Kornbill geschehen kann. Da nun die Mehrheit der Gesetzgeber, sowohl im Parliamente, als auch im Ministerium, gerade diejenigen sind, welche das Opfer bringen, und ihre Einkünfte von Grund und Boden um ein Drittheil vermindern

Man kann vielleicht nicht richtiger als *Carlisle* bemerken, wie alles, was sich gegen ein solches Gesetz sagen läßt, in dem einzigen Umstande begriffen sey, „dafs man Soldaten nöthig habe, um es durchzusetzen“ —: allein diese entscheidende Begebenheit selbst hat meines Wissens noch Niemand genügender erklärt, als *Baring*, der im Unterhause behauptete, dafs schon bey dem früheren gesetzlichen Preise von 65 Schillingen die Grundbesitzer ermächtigt waren, den übrigen Einwohnern jährlich eine Steuer von 18 750 000 Pf. St. aufzulegen: indem der natürliche Preis der Production für den Quarter i. D. nur 45 Sch. betrage. Ich glaube daher zur Erklärung des ganzen gewaltsamen Zustandes der Englischen Landwirthschaft wohl nichts Ueberzeugenderes beibringen zu können, als die verschiedenen glaubwürdigen Angaben, welche jene unwiderlegte Behauptung begründen.

Die öffentlichen Berichte sagen nicht, ob *Baring* diesen Steuerbetrag nachgewiesen, und ich mufs es folglich ohne Wahl auf eigene Weise versuchen. Dabey hab' ich ganz und gar nicht im Sinne, jenen Productions-Preis des Weizens auszumitteln, welchen *Baring* den natürlichen nennt; weil ein solcher Versuch, indem er die Kosten eines einzelnen Productes aufser Zusammenhang mit den übrigen bestimmt, schon dieser Ausscheidung willen nur auf trügliche Ergebnisse führen kann. Mir scheint es zweckmäfsiger zu seyn, diejenige Vertheuerung aller Producte zu ermessen, welche wesentlich in dem Betriebe des Englischen Landbaues liegt, und von dem ganzen Systeme seiner Vermittlungen bedingt wird.

Unter diesen Vermittlungen ist die jenes neugebildeten, rationellen *) Viehstandes, den ich bereits als den eigentlichen *tiers-état* der von England ausgegangenen, völlig revolutionairen Cultur charakterisirt habe — ohne allen Vergleich die wirksamste. Er ist nämlich mit seinem ganzen Unterhalte auf bebauten Land ange-

müßten; so ist wohl mehr Wahrscheinlichkeit vorhanden, dafs der letztere Weg eher eingeschlagen werden durfte, als der erstere, (die Herabsetzung der Pacht-Renten).“ *Möglin'schen Annalen*. 6. Bd. 2. St. S. 610.

*) Der Gebrauch dieses Wortes ist gerechtfertiget S. 10 in der Anmerkung.

wiesen, und in Folge dieses Grundgesetzes seiner Constitution mit dem halben Ackerlande und der zur Bestellung desselben erforderlichen Arbeit fundirt —. Dieses Land und diese Arbeit verschaffen also unserem Geschlechte *unmittelbar* keine Lebensmittel, d. h. ihre Producte befriedigen unsere ersten Bedürfnisse nicht selbst und ohne weitere Vermittlung; sondern liefern nur einen Stoff, der in solche Befriedigungsmittel verwandelbar ist: woraus denn nun nothwendig folgt, daß dieser Stoff zuerst jenem Viehstande, von dem die Verwandlung abhängt, zum Unterhalte dienen muß, bevor seine weitere Beziehung auf den Menschen hergestellt werden kann.

Wenn nun aber bey jener rationellen Verwendung, des halben Ackers zum Futterbau die Befriedigung unserer Urbedürfnisse abhängig ist von dem Unterhalte eines Viehstandes, der die Erzeugnisse jenes Landes und der darauf verwendeten Arbeit erst in thierische Producte verwandeln muß, um damit menschliche Bedürfnisse zu befriedigen —: so wird man nicht leugnen können, daß der Mensch wenigstens den *Conservationsfond* dieses neuen Viehstandes, und folglich auch absolut mehr erwerben müsse, als zum unmittelbaren Unterhalte seines Geschlechtes erforderlich wäre —. Denn der neue, vermittelnde Viehstand entzieht offenbar allen anderen Ständen so viel bebautes Land, folglich so viel tragbaren Boden und Arbeit, als er zu seinem Bestehen durch die erforderliche Nahrung, Wart und Pflege in Anspruch nimmt.

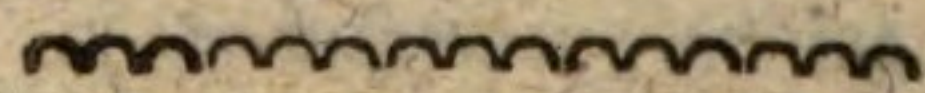
Man wird mir zwar sogleich einwenden, daß all' dieser Aufwand an tragbarem Land und an Arbeitskräften auf der übrigen Hälfte des Ackers durch die vermehrte Fruchtbarkeit hinlänglich ersetzt werde, und folglich behaupten, daß der halbe Acker durch die Vermittlung des neuen Viehstandes mehr Producte für den Markt darbiete, als das ganze bebaute Ackerland ohne diesen Mittler hervorzubringen vermöge. Allein angenommen, daß jener vermehrte Aufwand die unmittelbar verkäuflichen *) Producte gleichmäfsig vermehre, also die Kosten des neuen Viehstandes dem dadurch ver-

*) Auch die rationelle Schule versteht unter den „verkäuflichen“ Producten diejenigen, welche zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse hauptsächlich

mehrten Rohertrage vollkommen angemessen seyen — (was ich einstweilen gar nicht zu untersuchen brauche) — : so bleibt doch klar, daß diese vermehrten Kosten den Landwirthen von den übrigen Ständen ersetzt werden müssen; weil eine Production, welche nachhaltig bestehen soll, nicht weniger als den Ersatz ihres Aufwandes erwerben kann. Dagegen aber ist es nicht klar, wie dieser Ersatz von den übrigen Ständen geleistet werden soll, da eine vermehrte, aber zugleich auch vertheuerte Urproduction die Consumenten doch offenbar nicht in den Stand setzt, den Erwerb ihrer Tauschmittel gleichmäfsig zu vermehren; sondern gerade umgekehrt nur wohlfeile Lebensmittel diesen Erwerb begünstigen. Daher denn auch nur der Segen des Himmels die Früchte des Landes auf lange Zeiten und weit über das Bedürfnis hinaus vermehren kann; während jeder Aufwand an Productions-Capitalien, die wieder ersetzt und verzinset werden müssen, in dem Bedarfe und der Zahlungsfähigkeit der Consumenten sehr bald seine Gränze findet; folglich auch nur jene Cultur, welche die grofsen, unentgeltlich gegebenen Naturkräfte zu brauchen, und damit die Kosten der Urproduction zu vermindern versteht, den Erwerb des ersten Unterhaltes allen Ständen erleichtert.

Da jener vermittelnde Viehstand, von dem die Befriedigung unserer Urbedürfnisse abhängig geworden, in Grossbritannien und Irland nun einmal wirklich so zahlreich besteht, daß *P. Colquhoun* die Conservationskosten desselben für das Jahr 1812 auf 75 Millionen Pf. St. berechnet; so ist es an der Reihe, zu untersuchen, wer diesen Fond denn eigentlich erwarb, und wie er sich zu dem Conservations-Fonde der übrigen Stände des brittischen Reiches verhielt.

Ich gründe diese Untersuchung zunächst auf eine Uebersicht, worin der nämliche Statistiker den Gesammterwerb des nämlichen Landes in dem nämlichen Zeitraume auf 430 521 372 Pf. St. angibt.



bestimmt sind. S. Dr. *Thaer's* Grundsätze der rationellen Landwirthschaft, 1809. 1. Bd. S. 298. S. 287.

Dazu lieferten:

der Ackerbau	für 216 817 624	} 227 917 624
der Bergbau mit den Kohlenwerken =	9 000 000	
die Fischerei	= 2 100 000	
die Manufacturen	= 114 230 000	} 202 603 748
der gesammte Handel *)	= 79 873 748	
und die Banken	= 8 500 000	

Zusammen für 430 521 372 Pf. St. Producte.

Von diesem Erwerbe bezogen nun als Einkommen:

Pf. Sterling		Familien- häupter	Personen
107 246 795	die Ackerbauer und Berg- leute	1 302 151	6 129 142
185 308 352	die Gewerb- und Handels- leute (mit den Fischern)	1 511 774	7 096 989
137 966 225	die übrigen Volksstände**)	687 856	3 870 672
S. 430 521 372		3 501 781	17 096 803

*) Der inländische Handel erwarb 31 500 000)
 der auswärtige und die Schifffahrt 46 373 748) 79 873 748 Pf. St.
 der Küstenhandel 2 000 000)

**): Nämlich:	Familien- häupter	Per- sonen	Einkünfte
die königliche Familie und der Adel	47 437	416 835	58 923 590
die Staatsbeamten mit der Armee, der Flotte und ihren Pensionaires;	152 000	1 056 000	34 036 280
die Geistlichen, Richter, Aerzte etc.	56 000	281 500	17 580 000
die mit der Erziehung und dem Unterrichte beschäftigten Personen;	358 74	213 496	7 664 400
Sa.	291 311	1 967 831	118 204 270

Vergleicht man nun den Jahres-Erwerb der Urproducenten mit dem der Gewerb- und Handelsleute, so ergibt sich, daß die Producte der Ackerbauer, Bergleute und Fischer um 25 Millionen Pf. St. mehr werth waren, als jene der Gewerb und Handelsleute*)—, und daß die Letzteren (mit Einschluss der Fischer)**) von 204 703 748 Pf. St. ihres Erwerbes 185 308 352 P. St. (folglich über 90 Procente) Einkommen bezogen; während jenen Ersteren von 225 817 624 nur 107 246 795 (etwas über 47 Procente) zu Theil wurden. Demnach hätten die Gewerbs- und Handelsleute den übrigen Ständen nur . . . , ... 19 395 396; die Ackerbauer und Bergleute dagegen 118 570 829;

zusammen 137 966 225 Pf. S. jährliches Einkommen verschafft: indem Colquhoun voraussetzt, daß alle

	Familien- häupter.	Personen	Einkünfte
Uebertrag:	291 311	1 967 831	118 204 270
Geistliche, welche ausser der angli anischen Kirche angestellt sind, und wandernde Prediger.	5 000	20 000	500 000
Schauspieler, Musiker u. dgl.	875	3 500	175 000
Schuldner in Gefängnissen.	3 500	17 500	105 000
Personen, welche Irrenhäuser halten.	70	700	35 000
Geisteszerrüttete.		4 000	160 000
Landläufer, Betrüger, Diebe, Falschmünzer, gemeine Huren u. dgl. (mit Einschluss der Weiber und Kinder.)		308 741	3 704 892
Personen, welche in den bereits angeführten Familien leben, aber ihr Einkommen aus dem Fonde u. dgl. beziehen.			
Mündel, Waisen, und die von barmherzigen Stiftungen unterhalten werden etc	387 100	1 548 400	5 211 063
Arme, die Kirchspielalmsen erhalten.			9871 000
Summa	637 856	3 870 672	137 966 225

*) Die Ackerbauer, Bergleute und Fischer nämlich: 227 917 624,
die Manufacturisten und Handelsleute nur 202 603 748,

folglich diese weniger als jene um: 25 313 876 Pf. St.

**) Weil Colquhoun das Einkommen der Fischer unter dem der Gewerbs- und Handelsleute aufführt, und sich nicht ausmitteln läßt, wie viel von ihrem angegebenen Erwerbe dem nicht angegebenen Einkommen entspricht; so sind bey dieser Vergleichung die Fischer den Gewerbsleuten beigezählt.

ihre Producte zu einem *nationalen* Werthe gelangten; obwohl über $\frac{1}{5}$ des Grundertrages nur das Bestehen (die *Conservation*) des Viehstandes bedingt, und folglich in Beziehung auf Volksnahrung und Unterhalt nicht den Werth der Lebensmittel, sondern nur den ihrer Productionsmittel erreicht hat —, wie seine eigene Angaben ausweisen.

Er berechnet nämlich den Geldwerth des ökonom. Erwerbes i. J. 1812 für den Unterhalt der *Menschen* auf 141 700 248;* für den Unterhalt der *Thiere* (nach Abzug des Futters derjenigen, welche im Verlaufe des Jahres verzehrt wurden) auf 75 117 376**)

216 817 624 Pf. St.

*) Weizen zu Brod und andern Speisen, im Werthe von	51 387 748	Pf. St.
Kartoffeln	13 840 293	
Gerste und Hopfen	9 362 500	
Gartenfrüchte und Gemüse	2 600 000	
Butter und Käse	5 000 000	
Körner, Heu, Stroh, Kartoffel und anderes Viehfutter zur Mast des Schlachtviehes und des Geflügels, das innerhalb des Jahres verzehrt wurde	45 500 000	
Wolle, Hanf, Flachs und ähnliche Materialien des menschlichen Unterhaltes	11 759 707	
Dazu den Ertrag der Baumschulen	2 000 000	
und — — — der ausgeführten Kartoffel	250 000	

Sa. 141 700 248 Pf. St.

**) Für 1 800 000 Pferde Körner im Werthe von . . .	9 117 376
Gras, Heu, Stroh, und anderes Futter	18 000 000
— 10 000 000 Rindvieh	60 700 000
— 42 000 000 Schafe und Lämmer	28 600 000
Körner, Kartoffel, Milch und anderes Futter für Schweine, Ziegen, Kälber, Esel, Geflügel u. d. gl.	2 600 000
den Preis der Zucht und Fütterung	1 600 000

Sa. 120 617 376

Davon abgerechnet: den Theil des Futters und der Arbeit, welcher auf den Unterhalt des im Verlaufe des Jahres verzehrten Mast- und Schlachtviehes verwendet wurde, im Werthe von 45 500 000

bleiben für den *Conservationsfond* des Viehstandes: 75 117 376 Pf. St.

Von diesem Erwerbe bezogen:

die Landinhaber als Einkünfte	73 850 000	}	107 246 795 *)
ihre Tagelöhner	33 396 795		
ihir Viehstand zu seinem Unterhalte,			75 117 376
folglich die übrigen Stände			43 453 453

Sa. 225 817 624 Pf. St.

Demnach erwarben:

	für sich	für die übrigen Stände	für den Viehstand	zusammen Pf. St.
Die Urproducenten	107 246 795	43 453 453	75 117 376	225 817 624
Die Gewerbs- und Handelsleute . . .	185 308 352	19 395 396		204 703 748

Sa. 292 555 147. 62 848 849. 75 117 376. 430 521 372.

Vertheilt man nun die Conservationskosten des Viehstandes, welche in den Preisen der ersten Lebensmittel den Landwirthen ersetzt werden mußten, auf sämtliche Volksstände gleichmäfsig; so treffen auf

6 129 142 Ackerbauer und Bergleute	26 987 791 **)
7 096 989 Gewerbs- und Handelsleute	31 181 688
3 870 672 Personen der übrigen Volksstände	16 947 897

17 096 803.

75 117 376.

Noch lehrreicher ist es, die Beiträge, womit die verschiedenen Volksklassen nach der Anzahl ihrer Personen an der Conservation des Viehstandes theilnehmen müssen, mit ihrem Einkommen zu vergleichen. Folgende Uebersicht mag hiezu dienen:

*) Die Einkünfte aus den Berg-, Hütten- und Kohlenwerken mitgerechnet: weil es an den nöthigen Angaben zur Bestimmung ihres besonderen Geldwerthes fehlt. Der Erwerb des Bergbaues mit Einschluß der Hütten- und Kohlenwerke ist auf 900 000 Pf. St. geschätzt.

**) Die Bruchtheile sind hier und bei allen ähnlichen Berechnungen, auch in den folgenden Tabellen weggelassen.

	Fami- lien	Personen	Einkom- men	Tragen zur Conservation des Vieh- standes bey
Die Inhaber des Landes . . .	560 000	2 975 000	73 850 000	1 313 349
ihre Tagelöhner	742 151	3 154 142	33 396 795	13 856 442
Die Inhaber der Gewerbe und Handlungen und ihre Gehülfen; mit einem Einkommen über 50 Pf. für die Familie *)	488 400	2 748 000	136 190 600	12 073 693
Handwerker u. d. gl. mit einem Ein- kommen unter 50 Pf. für die Fami- lie **).	1 023 374	4 348 989	49 117 752	19 107 995
Personen der übrigen Stände mit einem Einkommen über 50 Pf. ***).	180 756	1 131 531	106 335 653	4 913 654
unter 50 Pf. für die Familie ****).	507 100	2 739 141	31 630 572	12 034 243
Sa.	3 501 781	17 096 803	430 521 372	75 17 376 †)

	Familien	Personen	Einkünfte
*) Großhändler und Bankherren	3 500	35 000	9 100 000
Geringere Kaufleute, Mäcker etc.	22 800	159 600	18 354 000
Capitalisten, welche vom Schiffbau leben . . .	500	3 000	402 000
... welche Frachtschiffe vermieten	8 750	43 750	5 250 000
Baumeister, Aufseher u. d. gl.	8 700	43 500	2 610 000
Arbeiter zu Wasser im Dienste der Kaufleute	80 000	400 000	8 100 000
Besitzer großer Waarenniederlagen	900	5 400	723 600
Manufacturisten aller Art	44 000	264 000	33 376 000
Weinhändler	140 000	700 000	28 000 000
Inhaber der Werkstätte des Luxus und der Mode	43 750	218 000	7 875 000
Arbeiter für den Luxus und die städtische Le- bensweise	37 500	150 000	3 500 000
Comtoir- und Ladendiener	42 500	262 500	6 750 000
Gast- und Schenkwirthe	87 500	437 500	8 730 000
Sa.	520 400	2 722 250	134 790 600
Folglich befinden sich darunter Familienhäu- pter aus andern Ständen, die nur wegen ihres Einkommens hieher gezählt sind, folglich in Abzug kommen	32 000		
und einzelne Personen, welche bey dem Han- dels- und Gewerbsstande etwas verdienen, ohne demselben beigezählt zu seyn		25 750	1 400 000
Sa.	488 400	2 748 000	136 190 600

	Familien	Personen	Einkünfte
**) Darunter befinden sich Hausirer und andere Zwischenhändler in 1400 Familien vereinigt, welche 56 000 Personen zählen, und 63 000 Pf. Einkommen haben			
***). S. 99 und 100 in den Noten			
****) Gemeine Soldaten und Unterofficiere des stehenden Heeres und der Miliz	70 000	450 000	9 800 000
Matrosen und Marine-Soldaten bey der Flotte und dem Einnahme-Dienste	50 000	320 000	7 204 680
Pensionaires des gemeinen Soldaten-Standes		92 000	1 050 000
Arme, die Kirchspielalmsen erhalten	387 100	1 548 400	9 871 000
Landläufer, Diebe, Betrüger, gemeine Huren, mit Einschluss der Weiber und Kinder		328 741	3 704 892
Sa.	507 100	2 739 141	31 630 572

†) Die gesammten ordentlichen Staats-Auflagen der brittischen Regierung betragen nach Vanderstraten de l'Etat actuel du Royaume des pays-bas (1820) — 70 315 442 fl. St.

Wenn man nun nicht leugnen kann, daß die auf den Unterhalt des Viehstandes verwendeten Ackerproducte allen andern Ständen entzogen bleiben; während sie alle entweder an ihrer Hervorbringung Theil nehmen, oder die Kosten derselben durch einen andern Erwerb, oder aus ihrem Einkommen ersetzen müssen —: so wird man doch endlich anerkennen, wie ein auf Ackerbau gegründeter Viehstand zwar den Erwerb aller andern Stände vermehrt, ohne jedoch ihr Einkommen zu erhöhen; indem die auf sein bloßes Daseyn verwendeten Acker-Producte in der That zweimal erworben werden müssen, ohne daß sie auch nur ein einzigesmal ihre Beziehung auf den Menschen erreichen. Denn einmal erfordert ihre Cultur Arbeit und tragbares Land, und dann Ersatz für diesen Aufwand, der, indem er bloß Futter und Streumaterial liefert, keinem andern als dem Viehstande dienen kann. Um nun den Steuerbetrag zu ermitteln, welchen die Landinhaber der drey vereinigten Königreiche durch ihre rationelle Cultur den übrigen Ständen auferlegten, braucht man sich nur zu erinnern, daß sie selbst ungefähr $\frac{1}{3}$ des Geldwerthes sämtlicher Urproducte als Einkommen bezogen, obwohl ihre Anzahl nur $\frac{1}{6}$ der Bevölkerung einnahm*), während allen übrigen Einwohnern auch nur $\frac{1}{6}$ und ihrem Viehstande eben so viel zu Theil geworden**). Auch darf man ja nur die cultivirte Fläche von Frankreich und den Viehstand dieses Landes mit dem von Großbritannien und Irland vergleichen. Frankreich hat ungefähr noch

*) Sie zählten nämlich nicht völlig 600 m. Familien unter 3 501 781 der gesamten Bevölkerung.

**) Der Conservations-Fond dieses Standes fordert nämlich für 75 117 376 Pf. St. Producte.

Die Landinhaber (Eigene und Wirthe) bezogen das Einkommen 73 850 000.

Ihre Tagelöhner (33 796 795) und das

übrige Volk (43 453 453) 76 850 248.

Sa. 225 817 624 Pf. St.

einmal so viel Oberfläche, als die vereinigten Königreiche von England, und der cultivirte Theil verhält sich zu dem von England, wie 7:3. *) demnach war der Viehstand in Großbritannien und Irland 1812 zahlreicher, und zwar im Verhältnisse zu der cultivirten Landesfläche noch einmal so zahlreich, als der französische**). Die Kosten seiner *Conservation* vertheuerten folglich, als Productionsmittel betrachtet, den Preis der Urproducte wenigstens um die Hälfte ihres eigenen Betrages, also um 37 Millionen Pf. St., und somit ist es deutlich, daß die Landinhaber, wenn sie gleichwohl bei dieser Steigerung eine Armentaxe von 18 Millionen Pf.**).

~~~~~

\*) Nach den glaubwürdigsten Angaben enthält die Oberfläche der brittischen Inseln  $64\frac{1}{2}$  Million englische □ Aecker; und Frankreich nach derselben Einheit berechnet 130 Millionen. Uncultivirt ist in Frankreich  $\frac{1}{8}$  des Ganzen, in England vielleicht  $\frac{1}{4}$ . Es verhält sich daher die cultivirte Oberfläche Englands zu der von Frankreich wie 3:7.

S. die Abhandlung über den Zustand der Francösischen und englischen Industrie im *Hermes*. J. 1820 VII. pag. 320 u. f.

\*\*) Nach *Chaptal* zählte man in Frankreich im J. 1812 | Nach *Colquhoun* in Großbritannien und Irland 1812

|                                    |            |            |          |                |
|------------------------------------|------------|------------|----------|----------------|
| Ochsen . . . . .                   | 1 701 740  | 6 972 973  | Rindvieh | 10 000 000     |
| Junge Stiere . . . . .             | 214 131    |            |          |                |
| Kühe . . . . .                     | 3 909 959  |            |          |                |
| Zugvieh von 1-3 Jahren . . . . .   | 856 122    |            |          |                |
| Kälber . . . . .                   | 291 021    |            |          |                |
| Ackerpferde und Maulesel . . . . . | 1 406 671  | 4 272 617  | Pferde   | 1 800 000      |
| Füllen . . . . .                   | 465 946    |            |          |                |
| Gemeine Esel . . . . .             | 2 400 000  |            |          |                |
| Landschaaf . . . . .               | 30 843 852 | 35 183 910 | Schaaf   | 42 000 000     |
| Merinos reine . . . . .            | 766 310    |            |          |                |
| halbreine . . . . .                | 3 578 748  |            |          |                |
| Sa. 46 434 500                     |            |            |          | Sa. 53 800 000 |

\*\*\*) Diese Taxe hat allein in England 1812 — über 16 Millionen Pferde betragen, wie aus einer der folgenden Nachweisungen zu ersehen ist. In Schottland und Irland leben die Armen von freiwilliger Wohlthätigkeit, kosten aber den Grundeignern und Landwirthen gewiß nicht weniger als 2 Millionen. —



zu tragen hatten, dem übrigen Volke demnach, wie *Baring* behauptete, eine nicht geringere Steuer auferlegten. Mann kann gegen diese Folgerungen nicht einwenden, daß sie auf einer übertriebenen Werthschätzung beruhen. Denn einmal hat *Colquhoun* für das Viehfutter nur den halben Preis desjenigen angenommen, daß ein einsichtsvoller Landwirth in Norfolk erforderlich hielt\*), und dann den Geldwerth der Körnerfrüchte um 50 Procente geringer berechnet, als ihn der Mittelpreis (am 12ten September 1812) auf den öffentlichen Märkten fest setzte.

\*) In Norfolk erfordert

|                                           | Pf. St. | Schill. | Pfen. | Pf. Sterling |
|-------------------------------------------|---------|---------|-------|--------------|
| 1 Wirthschafts-<br>pferd<br>in 22 Wochen  |         |         |       |              |
| Gras für . . .                            | 4       | 19      | =     |              |
| in 30 W. Heu für                          | 13      | 10      | =     |              |
| - - - Haber für                           | 11      | 5       | =     |              |
| jährl. für (1180000<br>Pferde) . . .      | 29      | 14      | =     | 35 046 000   |
| 1 Kuhe oder 1<br>Mastochse . . .          |         |         |       |              |
| in 27 Wochen Gras<br>für . . .            | 4       | 1       | =     |              |
| in 27 W. Heu für                          | 6       | 11      | 3     |              |
| - - - Rüben für                           | 3       | =       | =     |              |
| jährl. für (10000000<br>St. Rindvieh) . . | 13      | 12      | 3     | 136 137 500  |
| 1 Schaaf jährl. für<br>42 000 000 Stücke  | =       | =       | =     | 54 600 000   |

Sa. 225 783 500

Rechnet man nun dazu Kartoffel,  
Wicken für das Rindvieh im Werthe von  
für das übrige Vieh = = = = =  
und die auf Zucht und Fütterung ver-  
wendete Arbeit = = = = =

*Colquhoun* rechnet dagegen nur

| für          | Pf. St. | Schill. | Pf. St.    | P. Sterling |
|--------------|---------|---------|------------|-------------|
| Gras . . .   | 2       | 5       | 4 050 000  |             |
| Heu . . .    | 6       | 10      | 11 700 000 |             |
| Körner . . . | =       | =       | 9 117 376  |             |
| Stroh . . .  | =       | =       | 450 000    |             |
| jährlich für | =       | =       | =          | 25 317 376  |
| Gras . . .   | 2       | =       | 20 000 000 |             |
| Heu . . .    | 3       | =       | 30 000 000 |             |
| Rüben . . .  | 1       | =       | 10 000 000 |             |
| Stroh . . .  | =       | 4       | 2 000 000  |             |
| jährlich für | 6       | 4       | =          | 62 000 000  |
| Gras . . .   | =       | 10      | 21 000 000 |             |
| Rüben . . .  | =       | 2       | 4 200 000  |             |
|              | =       | 12      | =          |             |
| Summa        |         |         |            | 112 517 376 |
| = = =        | =       | =       | =          | 900 000     |
| = = =        | =       | =       | =          | 2 600 000   |
| = = =        | =       | =       | =          | 1 600 000   |

So erscheint die oben Seite 101 angeführte Summa 120 617 376 P. St.



Dadurch sank ihr Geldwerth in seiner Berechnung von 147 auf 73 Millionen Pf. \*) nachdem er auch für den unmittelbaren Verbrauch der Menschen, kaum  $\frac{1}{3}$  desjenigen Bedarfes in Ansatz brachte, den die Armen-Commission bei ihren Berechnungen der Unterstützungs-Beiträge annimmt. \*\*) Allein ungeachtet all seiner geringen Annahmen und verminderten Preisbestimmungen erscheint dennoch auf Seiten der Urproduzenten im Vergleiche mit den übrigen ein Mehrbetrag im Werthe von 25 Millionen Pfund Sterling, und das Einkommen der Landinnhaber und ihrer Tagelöhner erreicht nicht einmal den halben Geldwerth der Urproducte, obwohl das brittische Volk für die bloße Conservation jenes Viehstandes, der die Grundrenten erhöht, mehr bezahlt, als gegenwärtig

\*) Es wurden nämlich 1812 nach Abzug des Saamens erzielt und verbraucht:

|                   |                | von Menschen | von Thieren | Preis   |         | Pf. St.    | Anmerkung                   |
|-------------------|----------------|--------------|-------------|---------|---------|------------|-----------------------------|
|                   |                |              |             | Pf. St. | Schill. |            |                             |
| Waizen (Quarter)  | 9 170 000      | 9 170 000    |             | 70      | 6       | 32 334 250 | 170 000 in Manufacturen     |
| Gerste            | - - 6 335 000  | 6 125 000    | 210 000     | 37      |         | 11 719 750 | 4 250 000 zu Bierbrauereien |
| Haber             | - - 16 950 000 | 6 750 000    | 10 200 000  | 29      |         | 24 577 500 |                             |
| Roggen            | - - 685 000    | 626 000      | 59 000      | 43      | 10      | 1 501 291  | 1 000 in Manufacturen       |
| Bohnen und Erbsen | - - 1 860 000  | 500 000      | 1 360 000   | 38      | 10      | 3 611 500  |                             |
| Summa:            | 35 000 000     | 23 171 000   | 11 829 000  |         |         | 73 734 291 |                             |

\*\*) Diese rechnen nämlich im Durchschnitt etwas mehr als vier Quarter für die Person, was weniger ist, als man in Deutschland annimmt: während nach Colquhoun's Angabe unmittelbar nur 23 Millionen Quarter Kornfrüchte aller Art von 17 Millionen Menschen verbraucht wurden.

Auch Jacob (*in the Protection of British agriculture London 1814 p. 30*) berechnet den Bedarf an Waizen für 12 552 144 Engländer auf 55 703 620 Quarter, indem er 13 926 655 Quarter nur dem vierten Theile dieses Bedarfes angemessen erachtet. Demnach wären für die Bevölkerung von Großbritannien und Irland gegen 75 Millionen Quarter erforderlich, dagegen Colquhoun selbst mit Einschluss derjenigen Körnerfrüchte, welche die Thiere verzehren, nur 35 Millionen Quarter, oder die Hälfte, und für unmittelbare Volksnahrung nicht viel über  $\frac{1}{3}$  jenes Bedarfes in Ansatz bringt.



seine gesammten Steuern betragen! — Warum aber die Einkünfte der brittischen Grundinhaber ungeachtet der großen Last, welche sie den übrigen Volksständen auferlegen, dennoch 47 Procente ihres Producte-Werthes erreichen, wird aus dem übermäßigen Geldbedarf deutlich, welchen ihre berühmte Landwirthschaft als Betriebs-Capital erfordert.

Man erstaunt, heist es in dem Anfange zu John Sinclairs Gesetzen des Ackerbaues, \*) wenn man diese Capitals-Postulate auf unsere Maas- und Geldverhältnisse zurückführt. Es erscheint sodann, daß für jedes nieder österreichische Joch von 1600 □ Klftr. \*\*) ein Betriebs-Capital von  $53\frac{3}{4}$  bis 140 Gulden Conventions-Münze erfordert würde. Auf dieses Geldbedürfnis läßt sich ferner schließen, wenn man aus öffentlichen Nachweisungen erfährt, daß die Einkünfte der Grundherren und ihren Pächtern mit den Zinsen der Hypothek-Gläubiger auf brittischen Grund und Boden 1813 um 71 815 140 Pf. Sterl. mehr betrugen, als der reine Gewinn, welchen die Fabrikanten, Manufakturisten, der inn- und ausländische Handel, die Fischereien, und die Handels-Compagnien in demselben Jahre versteuerten. \*\*\*) Mit diesem ungeheuren Geldbedürfnisse und Er-

\*) Von Mitgliedern der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft herausgegeben.

Wien 1820 S. 9 u. 10.

\*\*) Nach A. G. Rudorfs Angaben in Hein Cottas Anweisung zum Waldbau. Dresden — enthält

| Das österreich. Aker-Maas (Joch) |                   | zu 1600 □ |                     | oder 57600 □ |   | Fuß 1040584 |  | Theile<br>des<br>Säch-<br>sischen<br>Akers |
|----------------------------------|-------------------|-----------|---------------------|--------------|---|-------------|--|--------------------------------------------|
| Der französische arpent legal zu | 100 -             | -         | 48400               | -            | - | 0923382     |  |                                            |
| Die schwedische Tonne Aussaat zu | 218 $\frac{3}{4}$ | -         | 56000               | -            | - | 0892300     |  |                                            |
| Der preussische Morgen           | 180 -             | -         | 85920               | -            | - | 0461623     |  |                                            |
| Der englische acre               | 160 -             | -         | 43560               | -            | - | 0731658     |  |                                            |
| Das baierische Tagwerk           | 400 -             | -         | 40000               | -            | - | 0616035     |  |                                            |
| Der dresdner Aker                | 300 -             | -         | 69008 $\frac{1}{3}$ | -            | - | 1000000     |  |                                            |

\*\*\*) Freie Einkünfte und Zinsen betrugen nämlich 99 840 608 Pf. Sterl.  
Dieser Gewinn — — — — — 28 025 468 - -

S. den Bericht, welchen Georg Webb Hall, Esq. über den Ertrag des Handels und der Landwirthschaft in England und Schottland, der landwirthschaftlichen Gesellschaft erstattete im Farmer Journal vom Mai 1820.



werbe, steht aber nicht nur die Verarmung der Mehrzahl im Volke, sondern auch der Verlust der Grundeigner und Landwirthe im zunehmenden Verhältnisse!

Eine lehrreiche Nachweisung dieses Verlustes liefert der berühmte Vanderstraten durch seine vergleichende Zusammenstellung der brittischen Akerproducte und ihrer Preise, nach den Angaben von *Artur Young* und *Colquhoun* in den Jahren 1789 und 1820, woraus sich ergibt, daß der Akerbau in Großbritannien in diesem Zeitraume seinen Ertrag um 625 Millionen Franken vermehret, bei diesem vermehrten Ertrage aber dennoch bis jetzt jährlich 138 943 150 Franken verloren habe, weil auch die Armentaxe davon  $\frac{4}{5}$  auf den Landbesitzer fallen, seit 1739 um  $137\frac{1}{2}$  zugenommen hat, und die ordentlichen Auflagen um das vierfache gestiegen sind. \*)

Daß an Armen-Steuern mehr bezahlt, als durch den geringen Arbeitslohn, dem diese Taxe bewirken soll! an Gewinnungskosten erspart werde, hat namentlich *Torrens* Bericht bewiesen, indem er durch eine Vergleichung dieser Kosten mit jener Steuer, nach den Angaben des *Baare of agriculture* beurkundet. Daß die Gemeinde-Abgaben in England durch die zunehmende Verarmung v. J. 1790 — 1813 über das Doppelte vermehrt wurden; während der Arbeits-Lohn gleichfalls in einem ähnlichen Verhältnisse zugenommen habe, \*\*) wie oben die Verarmung des englischen Volkes mit den steigenden Preisen der meisten Lebensmittel zunimmt, zeigt folgende Tabelle, welche ich hier aus Fr. *Rähs* und Dr. Hr. *Spikers*

\*) *Vanderstraten de l'Etat actuel du Royaume de Paysbas* etc. Da ich dieses Werk nicht wieder zu Hand bringen konnte, so kann ich jene Tabelle hier leider nicht einschalten. Das angeführte Ergebniss findet man übrigens in mehreren Zeitschriften, namentlich in dem Hamburger politischen Journal vom Jahr 1821 im I. Stück Seite 59 — 63.

\*\*) Die Gemeinde-Beiträge eines Gutsherrn von 150 Morgen, welche 1790 nach 17 Pf. 13 Schil. 10 Pence betrugen, waren 1813 beinahe auf 40 Pf gestiegen, indeß der Arbeitslohn gleichfalls von 85 auf 161 Pf. stieg. — *Torrens on the corn trade London* 1815 p. 286 — vergleiche die europäische Analen vom J. 1816 St. VI. Seite 216 und 247.



Zeitschrift für die neueste Geschicht- Staat- und Völkerkunde \*)  
mit einiger Beglaubigung mittheile,

Das Verhältniß der Preise des Brodes, der Arbeit und der  
zunehmenden Verarmung in England seit 1687.

| a)   | Preis des<br>Brodes<br>(Pence b) | Werth d. Pf. St.<br>in<br>Viertelbroden | Taglohn         |                       | Armentaxe<br>Pt. St. | Armen-Zahl   |
|------|----------------------------------|-----------------------------------------|-----------------|-----------------------|----------------------|--------------|
|      |                                  |                                         | in<br>Schilling | in<br>viertel<br>Brod |                      |              |
| 1687 | 3                                | 80                                      | 6               | 24                    | 6 665 362            | 563 964      |
| 1776 | 6 1/2                            | 37                                      | 8               | 15                    | 1 523 163            | 695 177      |
| 1785 | 6                                | 40                                      | 8               | 16                    | 1 943 649            | 818 851      |
| 1792 | 7                                | 34                                      | 9               | 15                    | 2 645 520 c)         | 955 362      |
| 1803 | 10                               | 24                                      | 10              | 12                    | 4 113 164            | 1 039 716 d) |
| 1811 | 12                               | 20                                      | 12              | 12                    | 5 922 954            | 1 247 659    |
| 1812 | 20                               | 12                                      | 15              | 9                     | 16 452 656           | 2 079 432 e) |

1814 beim Eintritte des Friedens hatte die Verarmung so sehr  
zugenommen, daß die Einkommen-*Taxe* nur von einem Drittheile  
des gesammten Einkommens erhoben werden konnte, indem 2/3 der-  
selben unter der Ausnahme des Gesetzes lagen, das ein Einkommen

\*) V. Band 6 Stück vom J. 1816 Seite 390.

a) Die Unterstützung der Armen richtet sich nach dem Brodpreise, und nach  
der Annahme, daß etwas mehr als 4 Quart Waizen für die Person jährlich  
erforderlich seyen. — (*Jacob, in the protection of British agriculture*  
*London. 1814 p. 18.*)

b) 12 Pence machen einen Schilling, 20 Schilling 1 Pfund Sterling.

c) *Arthur Young* berechnete die Armentaxe um diese Zeit gleichfalls auf 2  
Millionen Pf. St., und versicherte, daß sie nach einem mässigen Durch-  
schnitte jährlich um 100000 Pf. St. steige, folglich bald 3 Millionen  
erreichen werde. (S. seine Reise durch Frankreich II. Bnd. Seite 267.)

d) Nach einer Angabe in *Colquhoun*, ward die Anzahl derjenigen, welche  
1803 in England und Wales Kirchspiel Almosen erhielten, auf 1 040 716  
gestiegen, und zwar nach dem im Parlamente hierüber erstatteten Be-  
richte. Die Bevölkerung dieser Länder bestund nach einem ähnlichen  
Berichte vom J. 1801 nur aus 9 343 561, nach einer andern Angabe nur aus  
9 163 000, und nach einer dritten aus 8 872 980 Seelen. — *Oddy* berichtet



von 60 Pf. für Steuerfrei erklärte. \*) Seit dieser Zeit wandern Arbeiter aller Art aus England. Dennoch ist der Arbeitslohn in den Fabrikstädten innerhalb der letzten 3 Jahren gefallen, und zwar bei örtlich unveränderten, oder wohl gar erhöhten Preisen der Lebensmittel. In Folge dieses Fallens erwirbt der Fabrikarbeiter, nach den neuesten glaubwürdigsten Berichten, höchstens die Hälfte, oft nur den vierten Theil seines frühern Lohnes \*), und der Verfasser der *Leters de St. Jamers* zählt im Jahr 1820 bloß in England 600 000 brodlose Arbeiter. „Um sich einen Begriff von den Leiden des Volks zu machen,“ schreibt der *Statesmann* am 20ten August desselben Jahres, „darf man nur wissen, daß die, welche die Erde bauen, das ganze Jahr über d. i. nur neun Schilling in der Woche erwarben,“ und das ist nur halb so viel, als *Colquhoun* 8 Jahre früher für den Erwerb einer solchen

~~~~~

in seinem *European Commerce* 1805, daß der achte Einwohner in England und Wales 1805 Almosen empfangen, und dieses Almosen 5 200 000 Pf. St. betrage.

e) 1812 zählten England und Wales 10 150 615 Einwohner, (nach den auf Befehl des Unterhauses vom 2ten Juni 1812 dem Parlament überlieferten Urkunden. (Es lebte also der 5te Mensch in diesen Ländern vom gesetzlichen Almosen.

*) Diese Steuer brachte nämlich 1814 nur 14 1/2 Mill. Pf. St. ein, und hatte folglich nur ein Einkommen von 145 Mill. getroffen, indem sie 10 Procente desselben in Anspruch nahm. Da nun *P. Colquhoun* das gesammte Einkommen auf 430 Millionen berechnet; so wurden 385 Millionen, oder ohngefähr 2/3 von denjenigen bezogen, deren Einkommen nicht 60 Pf. für die Familie betrug,

Nach den *Letters de St. James* (1820) soll diese Steuer eine sehr ungleiche Anwendung gefunden haben, und selbst denjenigen auferlegt worden seyn, die nur über 50 Pf. jährlich einnahmen, ohne Rücksicht, ob diese 50 Pf. zum Unterhalte einer Familie hinreichten oder nicht.

*) Nach einem aus den *Times* mitgetheilten Verzeichnisse des Fabriklohn in Manchester in der Liste der Börsenhalle No. 2190, v. J. 1819 oder in Dr. C. fr. v. *Schmidt - Phiseldes* Europa und Amerika, Kopenhagen 1820 Seite 112 u. 113,

Familie in Ansatz brachte. *) Die Manufakturarbeiter erwarben noch weniger. In der Nähe zu Dudlington erwarben die Nagelschmiede in den ersten Monaten zu Anfange des Jahres 1820 nicht volle 6 Schillinge die Woche, und in der Grafschaft *Staffordshire* starben die Armen zu Anfangs des Jahres 1820 wirklich vor Hunger!! —

~~~~~

\*\*) Er berechnet nämlich das jährliche Einkommen einer solchen Familie mit Einschluss des Erwerbes der Weiber, i. d. auf 45 Pf. Sterl. — 9 Schilling Taglohn in der Woche, geben aber nur 23 Pf. 8 Schill. Erwerb im Jahre.



## S c h l u s s.

Der Verfasser vermochte es nicht mehr, dieses sein Lieblings-Werk zu vollenden, er erlag in der Blüthe seiner Jahre an einer plötzlich eingetretenen Nerven-Schwindsucht, \*) einer Folge literarischer und weltbürgerlicher Anstrengungen, denen er sich in den 5 letzten Jahren seines rühmlichen Lebens, ohne Schonung seines schwächlichen Körpers, mit hoher Begeisterung geweiht hatte, und durch die er nicht nur als Gelehrter seinen Ruf begründete, sondern auch als Mensch ein bleibendes Denkmal sich in den klaren Herzen der Menschen schuf, die seiner dargebrachten Opfer in den jüngsten Hungerjahren nie vergessen, insbesondere aber für die von ihm aufgefundenen Brodersatzmittel sein Andenken segnen werden. Der Druck dieses Werkchens war von Bogen 1—12 heendigt, als der Tod den Verfasser übereilte! — Ehrfurchtsvollste Rücksichten, — Liebe zu diesem Nachlaß des Verewigten bestimmten die zurückgebliebenen Freunde des Verstorbenen, wo möglich, das angefangene Werk aus den vorgefundenen Materialien und Notizen zu ergänzen!

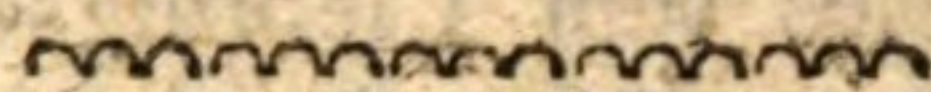
Die Schwierigkeit hiebei war unverkennbar, da nichts geordnet — alles bloß nur als Bruchstück sich vorfand, und in die wahrhaft individuellen Ansichten des Verewigten bei diesem viel umfassenden Werke auch seine vertrautesten Freunde sich hineinzuarbeiten, und den genialen Flug seiner Ideen zu erreichen billiges Bedenken trugen.

\*) Er starb auf Hochschloß, im Isar-Kreis des Königreichs Baiern, am 2ten August 1821.



Was nun aber aus den zerstreuten Noten — Aufsätzen — einzelnen Blättern, die in des Verewigten Nachlaß zu diesem Werke aufzufinden waren, noch konnte geordnet werden, hat der unterzeichnete mit sorgsamer Liebe zusammengetragen, und giebt es hier von pag 100 — 111, und in den ersten Blättern des Werkchens. —

Wo die eigenen Worte des Verfassers schweigen, wollte man auch nichts mehr weiter zusetzen. — Die schöne Idee des Verfassers \*) kündigt sich klar in dem Gegebenen; möchte bald ein ihm gleicher Geist zur Fortsetzung sich berufen fühlen! \*\*) —



\*) Auch in seinen, „Erinnerungen an die Gründung der Gemeinden durch das nutzbare Eigenthum der unveräußerlichen Staatswaldungen,“

\*\*) Der Verfasser wollte, nach in seinen hinterlassenen Manuscripten aufgefundenen Sätzen zu urtheilen, wenn die Ausführung, die er sich für den ersten Theil seiner Arbeit festgestellt hatte, vollendet wäre, in einer weitem Darstellung zeigen, wie das unbebaute Land zu seinem wahren Werthe gelange.

a) Als Bedingung der Wohnbarkeit und Cultur überhaupt,

b) als Bedingung der nationalen Production im Gegensatze des rationellen Erwerbes, da jene allein die Unabhängigkeit der Völker von Seiten ihrer ersten Bedürfnisse sichern kann, durch die Benutzung seiner unmittelbaren Erträge, und namentlich der Ergänzungsmittel des Brodkorns, welchen die nahrhaften Flechten darbieten, deren vielfacher Gebrauch zur Vermehrung des Brodes und anderer nahrhaften Speisen und Getränke, umständlich wiederholter der Verfasser lehren wollte. (Die Verbreitung dieser Einsicht in die natürlichen Kräfte der schwedischen Halbinsel möchte sich der verewigte Verfasser noch als besondern Zweck dieses Werkes vorgesetzt haben.) Dann sollte die Vereinbarkeit allen diesen Werthverhältnissen gezeigt werden

a) mit dem möglichst größten Holzertrag der uncultivirten Wälder, also mit der bloßen Waldnutzung, wie auch

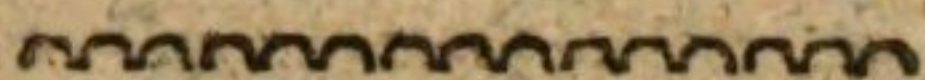
b) mit der eigentlichen Wald-Cultur,

und schliessen sollte die ganze Abhandlung mit einer statistischen Nachweisung des großen Umfanges, welchen das unbebaute Land selbst in den cultivirtesten Ländern unsers Welttheils einnehmen, und hiemit den uner-



Möchte seine Ideen ein erhabener Genius umfassen, und möchten sie in ihrer Realisirung Schwedens oder Deutschlands Wohl so sehr befördern, als es der Wunsch des Verewigten in seiner glutvollen Liebe gewesen ist.

Der Herausgeber.



messlichen und größtentheils unbenutzten Fond zur Deduction eines unabhängigen Ackerbaues und der unentbehrlichsten Gewerbe auf dem Continent nachweisen! Dabei sollte von dem Einfluß aller jener oben erwähnten Werthverhältnisse auf die Unabhängigkeit des Continents und namentlich der scandinavischen Halbinsel — von der Gründung (Fundatio) oder Vermehrung des Gemeinde-Vermögens (*Foncière commune*) durch die dienenden Verhältnisse, der unveräußerlichen Staatswälder (*par les servitudes des forêts inséparables de l'intérêt des Communes et de l'Etat*) gehandelt werden! —

---



1. Die erste Gruppe ist die der "Kleinrentner", die aus den kleinen Rentnern besteht, die von den großen Rentnern abgetrennt sind. Diese Gruppe ist die größte und die wichtigste. Sie besteht aus den kleinen Rentnern, die von den großen Rentnern abgetrennt sind. Diese Gruppe ist die größte und die wichtigste. Sie besteht aus den kleinen Rentnern, die von den großen Rentnern abgetrennt sind.

Die Hager'sche

1. Die Abgrenzung des Unternehmens. Das Unternehmen ist ein selbständiges, wirtschaftlich zusammenhängendes, einheitliches, dauerhaftes, auf Gewinnziel gerichtetes, von einem oder mehreren Personen betriebenes, wirtschaftliches Ganzzusammenhang.





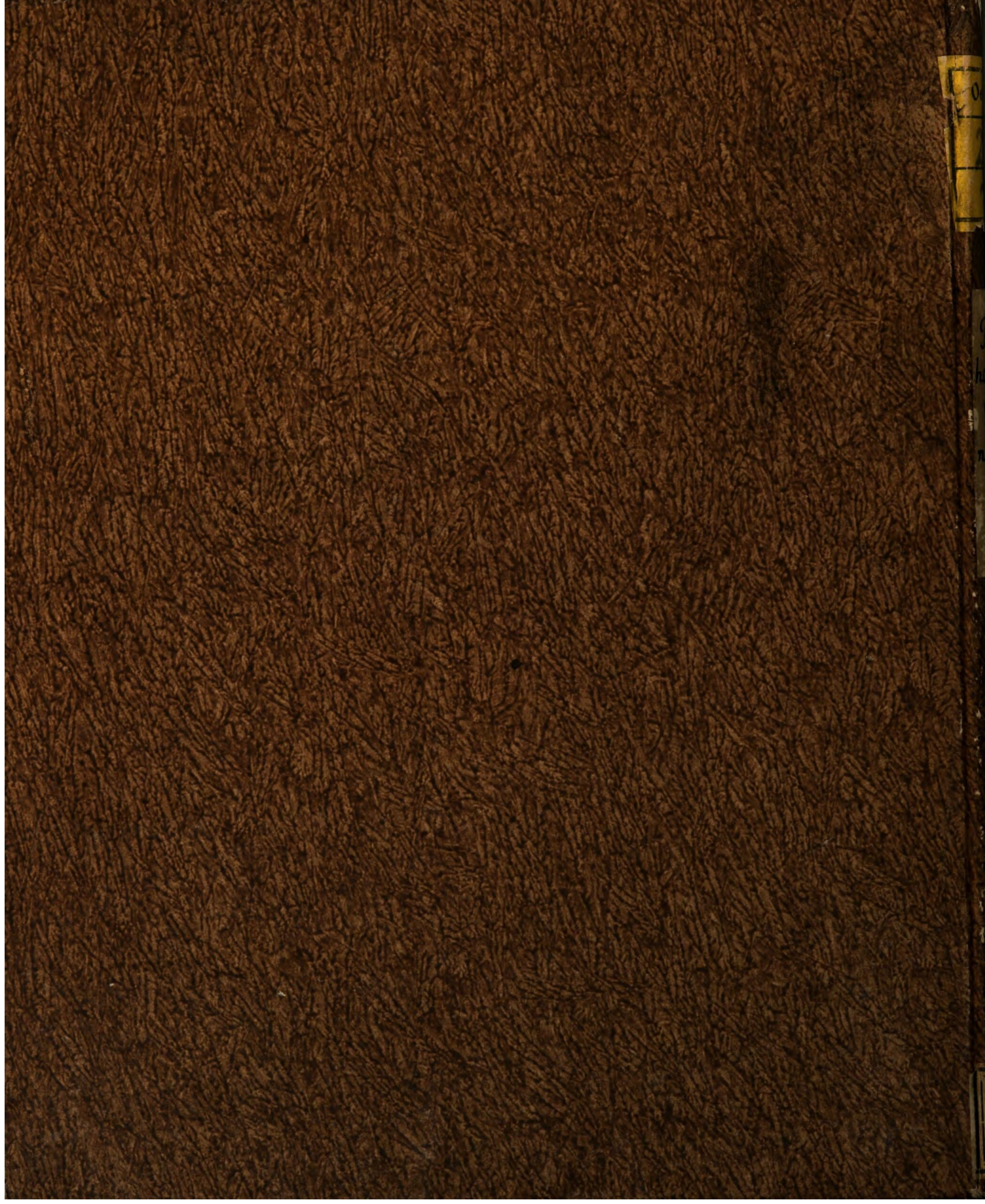














Bayrhammer, Josef K.

Ueber Volksnahrung und die Beytraege des unbebauten Landes zu ihrer  
unmittelbaren Vermehrung

Freyberg 1822

4 Oecon. 22 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10228331-5